

Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und  
Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel-  
und Südosteuropaforschung e.V.



# ABDOS-Mitteilungen

31 (2011), Nr. 1-2  
ISSN 1432-4857  
Verlag Otto Sagner

- Herausgeber           Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und  
Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel-  
und Südosteuropaforschung e.V.
1. Vorsitzender       Dr. Jürgen Warmbrunn  
c/o Herder-Institut, Bibliothek  
Gisonenweg 5-7  
D-35037 Marburg  
Telefon 06421/184-150 Fax 06421/184-139  
warmbrun@staff.uni-marburg.de
- Redaktion             Dr. Hans-Jakob Tebarth (Martin-Opitz-Bibliothek)  
Dr. Josef Steiner (Österreichische Nationalbibliothek)  
c/o Martin-Opitz-Bibliothek  
Berliner Platz 5  
44623 Herne  
Telefon 02323/16-2106 Fax 02323/16-2609  
hans-jakob.tebarth@herne.de
- Bezug                 Die ABDOS-Mitteilungen können über den Buchhandel,  
den ABDOS e.V. sowie direkt beim Verlag abonniert werden:  
  
Verlag Otto Sagner  
c/o Kubon & Sagner GmbH  
Heßstraße 39/41  
80798 München  
Telefon 089/54218-106 Fax 089/54218-226  
verlag@kubon-sagner.de  
  
Der Preis pro Jahrgang beträgt EUR 12,00 inkl. Versand  
innerhalb Deutschlands (bei internationalem Versand zzgl.  
der tatsächlich anfallenden Versandkosten).  
Mitglieder des ABDOS e.V. erhalten die Mitteilungen  
im Rahmen ihrer Mitgliedschaft automatisch kostenlos.

Für die in den Mitteilungen veröffentlichten Beiträge sind die Autorinnen  
und Autoren verantwortlich. Nachdruck unter Angabe der Quelle gegen zwei  
Belegexemplare an die Redaktion erlaubt.  
Beiträge werden an die Redaktion erbeten.

© bei ABDOS e.V.

Druck und Bindung: Kubon & Sagner GmbH, München

Printed in Germany

ISSN 1432-4857

---

## Editorial

---

Liebe Leserinnen und Leser,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

spät, aber hoffentlich nicht zu spät erreicht Sie dieses Heft der ABDOS-Mitteilungen. Zunächst mussten die beiden letzten Ausgaben kurz vor Redaktionsschluss noch einmal komplett umgestellt werden, weil fest zugesagte Beiträge nicht eingingen. Dann hinderte erheblicher Arbeitsanfall die Redaktion an der Fertigstellung. Dies war der Anlass dafür, das Heft als Doppelnummer erscheinen zu lassen. Voraussichtlich wird es die letzte Ausgabe unter dem eingeführten Titel sein. Schon anlässlich der 40. ABDOS-Tagung im Frühjahr in Ljubljana – Protokoll der Mitgliederversammlung und ausführlichen Tagungsbericht finden Sie in diesem Heft – wurde im Vorstand die Frage aufgeworfen, ob diese Bezeichnung noch zeitgemäß oder gar attraktiv genug ist.

Nach Diskussion diverser Vorschläge verständigte sich der Vorstand auf den Titel „*Bibliothek und Medien. Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung*“. Sollte der Titel nicht bereits geschützt sein, so wird die Umbenennung mit Heft 1/2012 vollzogen werden. Allerdings ist die fehlende Attraktivität nicht allein durch den zugegebenermaßen „sperrigen“ Titel ABDOS-Mitteilungen verursacht worden. Eine Zeitschrift lebt durch ihre Beiträge und Beitragenden. Die Konkurrenz der elektronischen Medien nimmt stetig zu; und sie ist im Bibliothekswesen durchaus willkommen. Bezogen auf die Aktualität zum Beispiel bei Ankündigungen und Rezensionen sind die Internet-Portale und Foren schlicht unschlagbar. Es kann also durchaus sein, dass in naher Zukunft die Umstellung dieser Zeitschrift auf eine rein elektronische Form geprüft werden muss.

Doch warten wir ab – bislang gibt es noch eine große Zahl von Leserinnen und Lesern, die die gedruckte Fassung vorziehen. Auch sei der Hinweis erlaubt, dass es Beitragende gibt, die „echte“ Typoskripte abliefern. Der Aufwand von der Texterfassung bis zur Druckreife ist erheblich – kaum ein Verlag nimmt Texte noch in dieser Form an; nachvollziehbar ist das.

Das wieder sehr umfangreich gewordene Heft bietet ein breites Themenspektrum. Der Hauptartikel stammt von Helena Ulbrechtová, einer Kollegin aus Prag, die unlängst ihre Habilitationsschrift abschloss. Ein weiterer kurzer Beitrag zur „Moldenmark“ aus der Feder von Gerhardt Hochstrasser setzt den Zyklus zur Geschichte der Sachsen in der Moldau fort.

Leider muss auch auf drei Nachrufe verwiesen werden, die dem Bibliographen und Bibliothekar Henryk Baranowski, dem am 18. März 2011 im Alter von 91 Jahren verstorbenen Otto Sagner und dem bereits im

---

## Inhalt

---

### Beiträge

*Helena Ulbrechtová*

**Andrej Voznesenskij und Genrich Sapgir. Zur Debatte über die post-modernistische Poetik in ihrem Werk** ..... 1

*Gerhardt Hochstrasser*

**Zur frühen Geschichte der Sachsen in Moldenland** ..... 22

### Berichte

*Hans-Jakob Tebarth*

**Ost- und Südosteuropakompetenz – Voraussetzung für erfolgreiche Integration Ein Tagungsbericht** ..... 31

*Elke Knappe*

**Protokoll der Mitgliederversammlung der ABDOS e. V. am 31.05.2011 in Ljubljana** ..... 33

*Brigitte Steinert*

**40 Jahre Haus des Deutschen Ostens – 40 Jahre HDO-Bibliothek** ..... 44

Neue Publikationen ..... 33

Miszellen und Ankündigungen ..... 56

---

Oktober 2010 verstorbenen Kollegen Volker Bockholt gelten.

Abschließend folgender Hinweis: Das Finanzamt Marburg hat die ABDOS e.V. geprüft und im Feststellungsbescheid vom 26. Mai 2011 die volle Zuerkennung der Gemeinnützigkeit für die Jahre 2008 bis 2010 festgestellt. Der Absetzbarkeit Ihrer Beiträge steht demnach auch künftig nichts im Wege.

Die Redaktion wünscht Ihnen alles Gute für das Jahr 2012 – bleiben Sie der ABDOS gewogen.

*Hans-Jakob Tebarth und Josef Steiner  
(für die Redaktion)*

---

*Helena Ulbrechtová*

---

**Andrej Voznesenskij und Genrich Sapgir. Zur Debatte über die post-modernistische Poetik in ihrem Werk<sup>1</sup>**

### 1. Vorannahmen für den Vergleich

Andrej Voznesenskij (1933-2010) und Genrich Sapgir (1928-1999) werden bislang noch in gegensätzliche Lager eingeordnet (besonders in der tschechischen

Slavistik/Russistik); dies geschieht ohne nähere Präzisierungen oder Erklärungen. Apriori wird ihre ‚Gegensätzlichkeit‘ damit begründet, dass Voznesenskij publizieren durfte und sogar ‚Exportdichter‘ war, Sapgir jedoch als Dichter erst ab Mitte der 70er Jahre veröffentlichen durfte, und das zunächst nur im Ausland. Deshalb wird er automatisch mit den Etiketten der neuen Welle, des Underground usw. und weniger mit dem Postmodernismus verbunden;<sup>2</sup> Voznesenskij wird im tschechischen akademischen Milieu nicht als Vertreter der postmodernistischen Poetik gesehen.<sup>3</sup> (Diese Ansicht ist allerdings durch keine konkrete Analyse begründet.)<sup>4</sup>

Wie absurd dieses Einordnen von Autoren in ‚Schubladen‘ sein kann, um sie mit aller Gewalt einer Strömung zuzuordnen oder sie gar in eine Opposition zu setzen, zeigt das folgende Beispiel. Der bekannte Lianozovo-Dichter Jan Satunovskij definierte Sapgir in seinem Essay *Сапгир и его поэма «Старики»* (erschien erst 1993) noch in den 60-er Jahren nicht nur als optimistischen und Voznesenskij nahestehenden Dichter, sondern nannte ihn sogar einen Dichter, der die „primäre poetische Aufgabe“ erfüllt, eine Beziehung zur Welt und zum Inhalt seiner Verse herzustellen (ganz so, wie es die Sowjetideologie vorschreibt).

Zugleich deutet aber Satunovskij Ähnlichkeiten zwischen Voznesenskij und Sapgir an, die jedoch auch D. und M. Šraer (2004) sehen. Sie konstatieren einen Einfluss von Sapgirs Gedicht *Икар* aus der Sammlung *Голоса* (1958-1962) auf Voznesenskij's Text *Баллада-яблоны* aus dem Jahre 1964. Über den Zusammenhang zwischen beiden Texten äußert sich auch V. Nekrasov im Essay *Сапгир*. Viel höher bewertet er natürlich den Text Sapgirs und hält ihn für eine Inspirationsquelle Voznesenskij's (NEKRASOV 2000):

*[...] такой максимум перепада фактур, такой предел акцентированности и было то, ради чего лез из кожи тот же Вознесенский, что было очень, очень в Вознесенском заметно. В глаза бросалось и в уши, могло местами и нравиться, но по сравнению хотя бы с «Раскланялся артист/ На площади поставлен бюст/ Автопортрет/ Автофургон/ Телефон-автомат» вознесенские самые высокие ноты звучали, как будто щекоцут Вознесенского, Вознесенский и взвизгивает.*

Über eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den beiden schreibt O. Dark in seinem Essay *Чужой* (DARK 2000). Er geht von Voznesenskij's Text *Я-семья* aus dem Jahr 1962 aus:

*Вот и у А. Вознесенского было: «Я-семья. Во мне, как в спектре, живут семь Я...» Дальше они перечисляются. А Сапгир показывает их отношения, их постоянную свару и несогласия.*

Diese Schlussfolgerungen – so sehr sie der Wirklichkeit nahe stehen – blieben jedoch tiefer unbegründet.

Wenn wir Parallelen zwischen Voznesenskij und Sapgir suchen wollen, heißt das nicht, dass wir ihre Werke als identisch definieren. Jeder hat seine eigene Entwicklung, aber beide gehen von ähnlichen Positionen aus – sie knüpfen an die Poetik des Modernismus an – Voznesenskij an den linken Flügel und die Kubofuturisten, Sapgir nach meinem Dafürhalten an die Činaren (spätere Oberiuten), vor allem an Charms und Zablockij. Voznesenskij wurde oft als an Majakovskij anknüpfend betrachtet, übersehen wurde dabei eine viel größere (oder zumindest gleiche) Ähnlichkeit mit B. Pasternak. Alle genannten Autoren verband das Interesse für ‚Dinge‘ und die Reflexion der Lockerung der Beziehungen zwischen Subjekt und Objekt. Voznesenskij – ähnlich wie Sapgir – vollendete diese Lockerung in der postmodernistischen Synthese. D. und M. ŠRAER (2004: 6) sprechen auch von Sapgirs Anknüpfen an Majakovskij und Chlebnikov. Gerade Majakovskij würden wir in seiner Poesie nicht explizit suchen, aber die Lektüre seiner (vor allem frühen) Werke hinterließ in Sapgirs Poetik oder zumindest in seiner kubofuturistischen Sicht auf die Welt ihre Spuren. Übrigens schreibt auch V. KRIVULIN (2000) über die Verwandtschaft Sapgirs mit Majakovskij. So gelangen wir zu gemeinsamen poetischen Ausgangspositionen Voznesenskij's und Sapgirs: der Ausgangspunkt beider Autoren entsteht durch die Schwankungen der Position des Subjekts und seiner Vervielfachung, weiter durch das Interesse für das Wort als Bedeutungsträger. Jeder entwickelt dieses Erbe jedoch auf seine eigene Weise: Voznesenskij ist zunächst führender Vertreter des neoavantgardistischen Stils,<sup>5</sup> um diesen dann nach und nach zu überwinden. Ein typisches Kompositionselement ist bei ihm der dynamische Übergang der Formen bis zu ihrer Verschmelzung, dem Zusammenfluss von Subjekt und Objekt. Seine Entwicklung bewegt sich also von der Parabel zum Kreis (vgl. ULBRECHTOVÁ 2006) und zur Überwindung des sozrealistischen literarischen Kanons. G. Sapgir hat sich dagegen nicht auf eine solche Weise verändert (konstant blieb auch sein philosophisch-bildliches Denken). Wenn wir bei ihm von einer Metapher des Kreises sprechen, müssen wir sie quer durch sein Werk suchen. Ähnlich wie Voznesenskij arbeitet auch er mit der Poetik ‚des Wortes‘, wodurch er die Phänomenalisierung der Subjekte demonstriert. Auch er bleibt zu Beginn seines Schaffens noch überwiegend im Rahmen des Modernismus und ist in der Arbeit mit dem ‚Wort-Subjekt‘ statischer: der Effekt wird oft durch die Ansammlung von Dingen-Subjekten und deren Polyphonie erzielt, die durch die Lösung aus syntaktischen Fügungen erreicht wird, wie auch durch die Position des Objekts anstelle des

Subjekts.<sup>6</sup> Die Dinge-Subjekte bei Sapgir erinnern viel stärker an die Poetik des Futurismus<sup>7</sup> und Surrealismus als bei Voznesenskij.

Von Beginn an füllt Sapgir seine ‚Subjekte‘ auch mit anderem Inhalt als Voznesenskij. Während dieser am Anfang in der russischen Vergangenheit und in kosmischen Höhen schwebt, bleibt Sapgir im Alltäglichen, als hätte er die Devise der Avantgarde von der Verbindung des Sakralen mit dem Profanen bereits völlig realisiert und konkretisiert.<sup>8</sup> Sapgir geht so von Beginn seines Schaffens an vor. Insbesondere erkennt er keinen tieferen Sinn der menschlichen Existenz. Im Laufe der 80er Jahren revidiert er diese Position zum Teil; nichtsdestotrotz ist die Bemerkung von der „moralischen Indifferenz“ für ihn mehr als zutreffend. Für ihn existiert Russland (bis auf wenige Ausnahmen) nicht als Thema seiner Gedichte;<sup>9</sup> es gibt keine russische Sonderstellung bzw. Auserwähltheit, es gibt nur ein Sein in der Zeit.

Voznesenskij versucht, zumindest zu Beginn, einen Sinn in der Geschichte zu finden und das menschliche Sein in der realen Welt zu rechtfertigen. Wir glauben sogar (anders als G. Dornblüth), dass er diese Bemühung nie ganz verloren hat und dass er schon seit den 1960er Jahren zwischen dem Appellativen, der Ethik und der Passivität des Subjekts oszilliert und dies bis zuletzt tat. Zwar sind wir mit der ultimativen Behauptung von G. Dornblüth über seine absolute Indifferenz im Verhältnis zur Ethik nicht einverstanden, allerdings können wir Anzeichen dafür nicht leugnen. Übrigens findet die deutsche Wissenschaftlerin gerade darin eine bedeutende Quelle der postmodernistischen Aufladung Voznesenskij (DORNBLÜTH 1994: 332-335). Diese Tendenz nannte die Schweizer Wissenschaftlerin Ute Spengler bereits im Jahr 1973 die Position des „beobachtenden szenischen Ich“, welches in keiner Weise an der Handlung beteiligt ist und in der Beziehung zu den Metaphern des Textes sogar „intakt“ bleibt (vgl. SPENGLER 1973).

Beide Autoren stimmen nicht nur in den 60er, sondern auch in den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts in ihrem Streben nach einer Synthese des Wortes und der visuellen Mittel überein<sup>10</sup> (bei Sapgir kommt auch ein synästhetisches Bild des Klangs hinzu, welches uns vor allem an das Vorgehen der konkreten Poesie erinnert, wie es z. B. der sorbische Dichter Kito Lorenc anwendet).<sup>11</sup> An dieser Stelle beschränken wir uns auf die Feststellung, dass beiden Autoren in den 60er Jahren Elemente des frühen Postmodernismus gemeinsam sind und dass es seit den 80er Jahren zu einer Reflexion des Seins des verunsicherten Subjekts kommt. Beide, so scheint es, sind zu den Anfängen ihres Schaffens und ihrer Poetik zurückgekehrt. Sapgir augenscheinlich, Voznesenskij im Spiel, wo er sein frühes Werk bestätigt und zugleich dekonstruiert.<sup>12</sup>

## 2. Voznesenskij und Sapgir in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts: *Эскиз поэмы (1965) und Старуки (поэма; 1963)*

Beide Texte (bei Voznesenskij sein dritter Teil) ähneln sich in mindestens dreierlei Hinsicht: beide führen einen Dialog mit ‚großen‘ philosophischen Wahrheiten, beide stellen das Sein als „gegenseitig ineinanderüberfließende Gefäße“ dar, und in beiden wird der Inhalt der Körper entleert.

Den genannten Text Voznesenskij hat 1999 Gesine Dornblüth (DORNBLÜTH 1999: 150–180) analysiert. Ihre tiefgehende Analyse gehört zu den grundlegenden Texten über die frühe sowjetische Postmoderne (zum Terminus siehe Eshelman 1993). Ihrer Meinung nach zitiert und ironisiert Voznesenskij drei Epochen: die Antike (Heraklit), die russische Geistesgeschichte mit ihrem Mythos der All-Einheit (Pasternak) und den französischen Surrealismus (Dali, Breton). G. Dornblüth untersucht, wie A. Voznesenskij diese Epochen und die mit ihnen verbundenen Ideen dekonstruiert.

Zu den grundlegenden Postulaten ihrer Analyse gehört das Phänomen der zerfließenden Welt (die Dekonstruktion der angeblichen Aussage Heraklits „Panta rhei“ – „Все течет“ und ihrer marxistischen dialektischen Variante.<sup>13</sup> Dornblüth zeigt, wie aus der Dialektik eine „Adialektik“ wird. Eine weitere Anspielung auf den politischen Kontext ist die Allegorie des Wettlaufs zwischen der UdSSR und den USA während des Kalten Krieges im Bild zweier Kontrahenten (These und Antithese), die anfangen, zueinander ‚überzulaufen‘. Außerdem widmet sich die Wissenschaftlerin dem Aspekt des Surrealismus (Dekonstruktion des Bildes der „kommunizierenden Röhren“ von A. Breton, des Raumes und der Zeit und des Endes der linearen Zeit.

Das Bild der „gegenseitig ineinanderüberfließenden Gefäße“ stammt nach Dornblüth aus dem Titel des Essays *Les vases communicants* von Breton aus dem Jahr 1932. In der Großen sowjetischen Enzyklopädie von 1962 wurde es als „сообщающиеся сосуды“ ins Russische übersetzt. Bei Breton funktionieren diese ‚Gefäße‘ als Metapher für den Wechsel zwischen Traum und Realität und wurden so auch von der sowjetischen Literaturwissenschaft behandelt (DORNBLÜTH 1999: 175).

Dornblüth konstatiert jedoch eine Transformation dieser Metapher bei A. Voznesenskij. Nach ihr ist sie bei ihm Ausdruck der Verbundenheit in universellen Kommunikationsprozessen (passiver und gleichzeitig universeller Gedankenaustausch). Bei Voznesenskij beobachtet die Wissenschaftlerin auch den Ausdruck des menschlichen Seins in der Welt als Überlaufen im Inneren und in den Raum. Das ‚Ich‘ ist dann keine geschlossene Instanz gegenüber der Welt, sondern ein fließendes Wesen, das im ständigen Austausch mit

anderen Stoffen existiert.<sup>14</sup> Sie verweist auf die lexikalische Nähe und Austauschbarkeit von Subjekt und Objekt im französischen Wort „les vases“ und dem Namen des Autorsubjekts „V[a]znesenskij“. Darin sieht die Wissenschaftlerin ein Fortschreiten auf dem Weg vom Surrealismus zum Postmodernismus (DORNBLÜTH 1999: 176).

Zu den weiteren Merkmalen der postmodernistischen Poetik zählt Dornblüth den Hyperrealismus,<sup>15</sup> in dem die Zusammenhänge zwischen den verselbständigten Dingen verschwinden. Die Zeichen sind zu Simulakren geworden, hinter denen kein Referent mehr steht. Man könnte auch sagen, dass die Objekte das Subjekt „verschluckt“ haben: wir leben nicht mehr in einer Welt der Subjekte, sondern der Objekte. Und *Эскиз поэмы* (der analysierte Teil) demonstriert diese Theorie mehr als anschaulich.

Das Ineinanderüberfließen der Subjekte und Objekte können wir z. B. in der Passage beobachten, in der sich die Statuen aus den formenden Händen des Bildhauers befreien und zu ihren natürlichen Formen zurückkehren. Die Statuen formen sich selbst, der Bildhauer – das Subjekt – arbeitet nicht mit passiven Objekten. Diese Passage können wir (H.U.) mit der berühmten Metapher Heideggers vom Krug und dem Töpfer vergleichen; bei Voznesenskij ist jedoch das Subjekt des Bildhauers indifferent, es ist auf keine Art am Prozess des Schaffens beteiligt. Die Statuen-Objekte entreißen sich seinen Händen und schaffen nicht den Bildhauer, wie bei Heidegger der Krug den Töpfer, sondern sie ‚fließen‘ zurück in ihre ursprünglichen Formen: de facto hören sie auf, physisch zu existieren. Schon hier sehen wir also den Keim des Rückflusses der Zeit, den Voznesenskij in den 1990er Jahren in seinem Poem *Rossija-casino* zum Höhepunkt führt.

Die Passage mit den zerfließenden Statuen impliziert auch das Ende der linearen Zeit in der Parodie des Faustschen Ausspruchs: „Werd‘ ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! du bist so schön!“. Bei Voznesenskij ruft der Bildhauer verzweifelt: „Остановитесь! Вы прекрасны“. Die Statuen – die Zeit – bleiben aber nicht stehen – sie fliehen dabei auch nicht nach vorn, sondern zurück. Das Ergebnis ist dasselbe: der Raum ist mit der Zeit zusammengeflossen und bedeutet also gleichfalls das postmodernistische Ende der linearen und historischen Zeit.<sup>16</sup>

Nach der ‚Aufhebung‘ der linearen Zeit in den 60er Jahren beginnt Voznesenskij dreißig Jahre später die Metapher der Rückwärtsbewegung zu verwenden, welche er in diesem Text angedeutet hat. Er kehrt dabei zwar nicht zur Linie bzw. Spirale zurück, aber gleichzeitig bleibt er auch nicht in der Zeitlosigkeit haften, die so typisch für den Postmodernismus ist. Es scheint uns, dass er in seiner Poetik der 90er Jahre – so paradox es auch sein mag – den Kreis mit der Parabel

verbindet. Damit erreicht er die nächste Stufe der Störung und Zerstörung der Zeit, die noch polymorpher ist als in seinen ‚postmodernistischen‘ Zeiten.<sup>17</sup>

Das Poem *Старуки* von Genrich Sapgir ist dieser Auffassung der Zeit und des Raumes und des ‚Subjekt-Objekts‘ sehr ähnlich. Es baut zwar nicht auf dem Spiel mit den Formen auf, aber es zeigt ebenfalls das ‚Ineinander überfließen‘ der Subjekte und Objekte und relativiert die philosophischen Aussagen. Auch die Form des Poems stimmt überein, obwohl die Schlüsselpassage (die reflexiv-philosophische) bei Voznesenskij nur ein Teil des Textes ist. Bei beiden Autoren können wir als Ausgangspunkt die avantgardistische Verselbständigung der Phänomene feststellen und ihre weitere Transformation im gegenseitigen Ineinanderübergehen bis zur Demonstration entleerter Formen ohne Inhalt.<sup>18</sup> Während Voznesenskij ein buchstäbliches ‚Überfließen‘ der Formen und Wörter auf syntaktischer und lexikalischer Ebene demonstriert, bleibt Sapgir auf der assoziativen Ebene, auf der er allgemeine Fragen des Seins metaphorisiert. Beide Autoren materialisieren jedoch in ihren Texten ein abstraktes philosophisches Bild.

Alle Subjekte bestehen im Grunde aus den Elementen: aus dem Wasser des Meeres (und seinen Attributen des Schaums bzw. der Wellen), aus dem Sand (Strand)<sup>19</sup> und aus der Luft (die Wolken). Man könnte sagen, dass sie das modernistische Ideal der Universalität, der Harmonie und der innerlichen Verbundenheit des Subjekts mit der Natur verkörpern. Auch hier, wie bei Voznesenskij, ist die ‚Verschmolzenheit‘ von vornherein als Fakt, als Realität gegeben. Und auch die mythische Verbindung der Zeiten, die die Gegenwart für einen Augenblick mit der Vergangenheit und auch mit der Zukunft verbindet, ist hier wie auf einer Ebene dargestellt, es fehlt jeglicher mysteriöser Charakter.

Die Verbundenheit der Subjekte ist also nicht nur in der Annahme der Substanzen der Luft, des Wassers und der Erde, und in ihrer räumlichen Unbegrenztheit enthalten, sondern auch in der Verbundenheit ihrer Positionen (sie sitzen und liegen). Ihr Attribut der ‚Trockenheit‘ bestimmt den Übergang in den Sandstrand direkt vorher. Das Entleeren der Formen ist in der physischen Nichtexistenz ihrer Träger deutlich, in der Unmöglichkeit des Ausfüllens ‚ihrer‘ Formen mit Inhalt. Explizit wird Lev Tolstoj als „leer“ bezeichnet. Durch die Körper „der Alten“<sup>20</sup> kann man hindurchgehen und Sand werfen, jede der Hälften (der Rabbiner) ist gleichwertig. Gleichwertig sind auch die Subjekte, die als „halbe Rabbiner“ und als „Schatten“ bezeichnet werden. Wir begegnen hier also auch dem vielfachen, parallelen Subjekt.

In den Versen „Кто-то прошел сквозь равнина/ и сел- / видна половина/ прозрачная – равнина/ и стена -/ чужая темная стена“ erkennen wir nicht nur

avantgardistische „Durchsichtigkeit“ (zum Terminus der Durchsichtigkeit als phänomenologischen Ausdruck der Wesen siehe MATHAUSER 1989, 2005: 179–180), auffällig ist auch die Beobachtung Satunovskijs, der in der ‚Teilung‘ des Rabbiners die Statuen französischer Autoren erblickt („дырявые статуи“), welche Saggir evtl. auf der damaligen Ausstellung in Moskau gesehen hat,<sup>21</sup> ebenso aber auch das zerstörte Jerusalem und das Bild der Klagemauer. Das ist vielleicht der wertvollste Moment der Beobachtung Satunovskijs, welcher mit dem konstanten Thema Saggirs korrespondiert: dem Dialog der jüdischen und der christlichen Kultur.<sup>22</sup>

Die größte Bedeutung im Text hat unserer Meinung nach die Demonstration der Verbundenheit und Parallelität der philosophischen Systeme, deren Thesen hier durch die Konkretisierung ironisiert werden. Gegenwärtig sind die antike Philosophie (Sokrates), die jüdische (der Rabbiner) und russische religiöse Philosophie (Lev Tolstoj). Der Text entblößt so die Wurzeln der europäischen Zivilisation und konfrontiert sie mit der geistigen Kultur Russlands. Es wird ein sokratischer Dialog bzw. seine Simulierung entfaltet – statt einer Ausgangsthese – dem Fragen – wird eine Mitteilung verwendet.<sup>23</sup> Die Aussage „Memento mori“ ist als ein Klischee aus dem allgemein bekannten Repertoire der antiken geflügelten Worte verwendet. Schon dadurch wird der sokratische Dialog banalisiert. Banalisiert wird auch der Tod selbst, denn dieser existiert eigentlich nicht, bzw. ist ständiger Bestandteil des Seins. Man kann annehmen, dass Saggir sich die Figur Sokrates auch deshalb ausgewählt hat, weil dieser antike Philosoph keine Schriften hinterlassen hat und alle seine Aussagen und Informationen über ihn von anderen festgehalten wurden. Es wird sogar von einigen die Ansicht vertreten, dass er lediglich eine fiktive Figur war.<sup>24</sup> So kann man den ganzen Dialog als fiktiv begreifen oder als seine Simulation.

Es kommt auch zu einem „Streit“, der Bestandteil der klassischen griechischen Logik ist.<sup>25</sup> Während es dort zur Ableitung einer Behauptung und zur Negation dieser kommen soll, kommt hier nichts dergleichen zustande; die einzelnen Aussagen sind parallel nebeneinander angeordnet. Gegen Form und Gültigkeit des philosophischen Genres wird verstoßen. Außerdem kommt es nicht zur philosophischen Diskussion, sondern zur ‚ssora‘. Die Alten laufen danach in alle Richtungen auseinander und fließen miteinander zusammen, indem sie mit der ganzen Welt verschmelzen. So kehren sie zur ihrer Grundlage und zu den Elementen zurück, aus denen sie hervorgegangen sind.

Eine weitere Aussage im ‚Streit‘ ist die Frage des Rabbiners, die Pontius Pilatus entlehnt ist: „Что есть истина“? So entsteht die Andeutung eines christlich-

jüdischen Dialogs, eines Themas, dessen Bedeutung bei Saggir wir bereits erwähnt haben.

Die Fragen von Leben, Tod und Gerechtigkeit kehren zu sich selbst zurück: ins Innere des Menschen, sie existieren hier nur in der platonischen Form („И пустой Лев Толстой / Сказал /- Истина внутри нас“). Tolstoj ist hier nur als platonische Idee bzw. als Modell eines Körpers ohne Inhalt anwesend.<sup>26</sup> Sein Bemühen um die Humanisierung des Lebens und die Verantwortung des Menschen wird schon durch seine ‚Leere‘ ironisiert.

Weiter greifen auch Schatten in den Dialog ein – es ist möglich, dass es sich dabei um vervielfältigte Subjekte der Alten handelt. Durch die Antwort eines Schattens wird uns zum einen die Nichtexistenz der großen, absoluten Wahrheiten bestätigt, zum anderen die Vergänglichkeit der physischen Existenz („-Что внутри нас?! Только солнце и тень/ Возразила другая тень“). Der sokratische Dialog findet so statt und findet auch nicht statt. Als sein Ergebnis können wir annehmen, dass die einzige Realität die physische Leere ist.

Die Metapher der Kreisbewegung beendet den ganzen Text – die Alten kehren aus dem Meer ins Meer und in die Luft zurück.

*Зашевелились старики  
задвигались  
забормотали рассыпая песок  
и камни –  
рассорились  
сердитые бороды поднялись  
и пошли по пляжу –  
разбредаются в разные стороны  
обнимая людей  
деревья  
и горы  
говорят о жизни и смерти...*

*Одна борода –  
пена и другая –  
пена остальные –  
высокие облачка<sup>27</sup>*

In dieser kreisförmigen Bewegung erkennen wir auch die „ewige Unbeweglichkeit [...] des idealen Vorbilds“ (ŠEDINA 1997: 259).

Im Dialog der Wahrheiten hat keine gesiegt, alle existieren parallel mit derselben Gültigkeit und sind Teil des Universums. Ähnlich wie Voznesenskij dekonstruiert auch Saggir in diesem Text das antike Genre und die Dialektik des sokratischen Dialogs. Es handelt sich um eine Dekonstruktion ähnlichen Typs (die Synthese findet nicht statt, oder besser: sie ist von vornherein automatisch gegeben).

Der Vergleich beider Texte impliziert die Frage, welcher der beiden Autoren der ‚postmodernistische‘ ist. Unsere Antwort lautet, dass es nicht um das Maß sogenannter postmodernistischer Verfahrensweisen geht, als vielmehr um die Reflexion des Seins des Subjekts, welches seine Stütze und seine außerordentliche Stellung im Universum verloren hat. Alles ist relativ – und gerade das haben beide Autoren gezeigt: Voznesenskij an einer Vielzahl von Zitaten und Bildern und durch Ironisierung der marxistischen Dialektik, Sapgir durch eine fast minimalistisch lakonische Simulation eines platonischen bzw. sokratischen Dialogs. Seine abschließende Realisierung der Metamorphosen der Alten trägt gewissermaßen die Dekonstruktion des Pseudozitats „Panta rhei“ von Heraklit in sich. Auch hier ist der Logos gegenwärtig, und auch hier wird er (in Form eines Dialogs) travestiert.

### 3. Die Reflexion des philosophischen Denkens in Sapgirs Poetik

#### 3.1 Die schweigende Sprache

Sapgirs Poesie kann als Demonstration des Phänomens Sprache (auch im hermeneutischen Sinne) gesehen werden, als ‚der dritte Ort des Wortes‘ bzw. als Demonstration der ‚Ortlosigkeit der Sprache‘ (zur Verwendung dieser Begriffe in der modernistischen Literatur vgl. z. B. RENNEKE 2008: 280, 292), welche nicht nur auf den Autor des Begriffes ‚der dritte Ort‘, Homi K. Bhabha, hinweist, sondern auch auf die Theorie des ‚Wissens‘ in der Moderne und der Postmoderne, wie sie z. B. bei Foucault oder J. Rancière als ‚Theorie vom Ort des Wortes‘ skizziert wird (vgl. RENNEKE 2008: 81).

Ein bedeutendes Element in der Poetik Sapgirs ist das Phänomen der ‚Stille‘ und seine Modifizierung, die ‚Leere‘ oder die ‚Pause‘. In diesem Sinne nannte Viktor Krivulin Sapgirs Werk eine Metapher der Stimme und der Pause (KRIVULIN 2000). Sapgir selbst hielt das Schweigen bzw. die Pause für einen natürlichen Bestandteil der menschlichen Sprache. In diesem Zusammenhang werden gewöhnlich seine eigenen Aussagen angeführt:

*Пустоту не комментирую. Пустота так наполнена, что сама комментарий к себе; Пустота заманчива. В нее хочется заглянуть, как с балкона на 22-м этаже – вниз; Пустота живет по своим законам и не менее разнообразна. В каком-то смысле пустота даже более перспективна, чем наш материальный мир.<sup>28</sup>*

Das Phänomen der Leere und des Schweigens lässt sich auf zweierlei Weise erfassen. Und Sapgir, so unsere Überzeugung, variiert beide Arten. Einerseits

ist das ‚Schweigen‘ ein Ausdruck des Widerstands, ein ‚Zwischenraum‘ zwischen dem Privaten und der Staatssphäre. So wird es in der Poesie der Soz-Art aufgefasst. Ein typisches Beispiel dafür ist das Gedicht *Голоса* (vgl. SUCHOTIN 2000). Dieses Gedicht erinnert V. Krivulin an die Antizipation von Bachtins Karnevalismus (KRIVULIN 2000: 237) und soll ein Ausdruck von Polyphonie sein.<sup>29</sup> Wir wollen jedoch mehr auf das Moment der Banalisierung des Karneval-Todes aufmerksam machen: es unterstreicht die Gegenwart des Todes als ständigen Bestandteil des menschlichen Seins. Im Reigen des Karnevals wird der Tote am nächsten Tag wieder lebendig, aber hier bleibt der Tote tot, auch wenn er nicht eigentlich tot ist (er ist nur zu Tode betrunken). Die Opposition ‚tot-lebendig‘, ‚Karneval-Alltag‘ wird eigentlich verdoppelt, und beide Möglichkeiten werden zugelassen (der Tote ist zugleich lebendig und umgekehrt). Das scheinbare Leben, der scheinbare Tod. Was ist wirklich? Alles und nichts. Die Flamme der Lampe ist keine Flamme der Weisheit und des Wissens, ihr Flackern entsendet uns in den Zwischenraum zwischen Bewusstsein und Unbewusstem, zwischen Leben und Tod. In diesem Zusammenhang verweisen wir auf die ‚Poetik des Wissens‘, die Poetik des ‚Nicht-Wissens‘ und das Phänomen Tod, wie es P. Renneke bei J. Rancière in *Die Namen der Geschichte. Versuch einer Poetik des Wissens* (Übersetzung aus dem Frz., 1994) analysiert hat (RENNEKE 2008: 80-83).

Sapgirs Schweigen evoziert an anderen Stellen einen selbständigen Teil des Schaffensprozesses, wo das Werk physisch nicht existiert, sondern nur Teil des Bewusstseins seines Autors/Urhebers ist. Mit diesem Thema beschäftigt sich M. Suchotin, inspiriert durch das Seminar „Несуществующие произведения искусства“. Hier ist das Schweigen bzw. die Leere schon Teil des allgemeinen künstlerischen Prozesses.

*Здесь «все» - двоякое. Это и «все» как конец, и «все» как полнота, совокупность. То есть тут ставится сам вопрос потенциальной активности отсутствия текста или произведения как начала искусства. В картотеках автора [...]. Л. Рубинштейна пауза становится просто основным структурным элементом, что и подчеркивают встречающиеся в них иногда пустые карточки. Очень интересна работа Ры Никоновой «Пустота больше и пустота меньше» с разворачиванием и складыванием пополам, вчетверо и т.д. листов бумаги.*

*Поэты и критики говорили в клубе и о том, как может проявляться эта жизнь тишины, молчания, пустоты. Ведь появление речи, изображения, музыки не отменяет ее, но они*



*от начала до конца в ней развиваются. Фон молчания на полных правах входит в сочинение автора, взаимодействует с ним, как, скажем, белое поле в черно-белой графике. (SUCHOTIN 2000)*

Während also das ‚Schweigen‘ der Soz-Art eher ein Ausdruck des Widerstandes ist, ist das post(post)modernistische ‚Schweigen‘ Teil der Sprachphilosophie.

Genrich Sapgir wechselt also die Arten des ‚Schweigens‘: mal schweigt er ‚konzeptuell‘, ein anderes Mal jedoch ‚universell‘. Im Text *Молчание* erscheint das Motiv der Perle als Symbol der Weisheit und des höheren Wissens, welches jegliches irdisches Leiden besiegen kann. Nur nebenbei wird hier das Verbot der Sprache erwähnt; die Rede, welche nicht erklingt, existiert dennoch. Das Motiv des erzwungenen Verstummens des Dichters wird so in ein Bild des Bewusstseins transponiert:

*Вырвали язык из гортани!// Остался человек// И небо –/ Молчание/ Какая радость/ Какое страшное звучание – Молчание*

Der Prozess der Sprache kehrt so wieder zum ‚Zustand des Entstehens‘ zurück. Wir gehen davon aus, dass gerade dieser Moment, also die modernistische Demonstration der ‚Welt im Zustand des Entstehens‘ (vgl. MATHAUSER 1963; 2005: 105-108), wo die Stille und der Schrei nebeneinander existieren, für Sapgir bezeichnend ist. Das heilige und geheimnisvolle modernistische Ideal ‚kurz vor dem Entstehen‘ wurde einfach ‚geboren‘. Es ist da, umgibt uns und hat so den Heiligenschein der Unerreichbarkeit verloren. So ist dies z. B. im Text *Два поэта* aus der Sammlung *Голоса*. An dessen Ende erscheint eine fast karnevalistische Szene des Gelächters, von der „в лесу становится тихо“. Der Text ist zugleich ein Dialog zweier Dichter (Sapgir und Cholin), von denen einer (Cholin) die „gehende Haut“<sup>30</sup> für ein „обман зрения“ hält, und also für eine Erscheinung, die in den Bereich der Phantasie bzw. des Nichtexistierenden gehört; der andere (Sapgir) betrachtet diese Erscheinung als Wirklichkeit, als Ausdruck des menschlichen Seins und seiner Beziehung zur Gesellschaft.<sup>31</sup> Es gibt keine Grenze zwischen den Subjekten (die Haut ist zugleich menschlich und tierisch), so wird die Verbundenheit des Einzelnen mit dem Staat und dem Universum demonstriert.

Heutzutage lesen wir den Text nur noch überzeitlich als allgemeine Verbundenheit zwischen dem Einzelnen und der bindenden Konvention. Sapgir hatte sicher die ideologischen Konventionen im Sinn, welche dem Individuum seinen ‚Inhalt‘ nehmen und es in eine hörige Marionette verwandeln. Auch die Arbeit und die Technik werden hier travestiert, die in der offiziellen Literatur so vergöttert werden.

*Но по мнению Сапгира,/ Это шкура/ Не собачья,/ Это человечья/ Кожа, из которой шьют перчатки,/ На пятки ставят заплатки,/ Вьют спирали/ На электроплитки;/ Пергамент, на котором/ Вырубаят правила морали/ Топором!*

Der Prozess der Rückentwicklung des Menschen (vom erwachsenen, vernünftigen Wesen zum Kind und noch weiter bis zum erneuten Nichtsein) wird auch am Rhythmus und den Reimen demonstriert, die an Kinderverse erinnern. Über diese Erkenntnis kann man nicht anders als lachen („Хочет Холин,/ хохочет филин,/ Хохочет эхо // Бычья шкура лопается от смеха“). Unserer Ansicht nach handelt es sich um ein reinigendes, kathartisches Lachen, dessen Ursprung bis in die Antike zurückreicht.<sup>32</sup> Wir stimmen nicht mit jenen Ansichten überein, die diesen Text den absurden Genres zuordnen. A. Cukanov (CUKANOV 2000) z. B. findet Sapgirs ‚Leere‘ in der Absurdität des Seins und der Existenz. Er misst dieses Phänomen nach modernistischen Maßstäben und vergleicht sie mit dem Werk A. Camus‘. Wir denken jedoch, dass Sapgir diese Tendenzen dekonstruiert, ähnlich wie Voznesenskij den Existenzialismus Sartres dekonstruiert (vgl. DORNBLÜTH 1999: 124-149). Das Absurde bricht nicht mehr ins Leben ein, um es auf den Kopf zu stellen (wie etwa bei M. Bulgakov), sondern es wird zur täglichen Ordnung. Wir stimmen Cukanov auch in dem Punkt nicht zu, wo er den Grund des Absurden in der Losgerissenheit des Menschen von der höheren göttlichen Ordnung sieht, für die er die Ideologie und die Massenmedien verantwortlich macht. Sapgir stellt sich dazu – wie wir meinen – indifferent und konstatiert lediglich. Ebenso zeugt die „Transformation der sakralen Kodes“, ähnlich wie bei Voznesenskij (vgl. DORNBLÜTH 1994), von Indifferenz, was ein Merkmal des Postmodernismus ist.

Das Schweigen ‚im Zustand des Entstehens‘, das gleichzeitig fest mit der Stimme verbunden ist, erscheint in der Prosa *Большая машина тишины* (1999, Zyklus *Стихи с предметами* aus der Sammlung *Лето с ангелами*). In der Stille erkennt das Autorensubjekt bereits sein Gegenstück, das – ähnlich wie bei Voznesenskij – kein Gegenstück ist; die Stille ist so fest mit dem Geschrei (der Stimme) verbunden, dass man eines vom anderen nicht unterscheiden kann. „Основа у тишины всегда одна – человеческий голос.“ [...] „Декламации, приказы, брань и крик – все это материал для тишины.“ Der ganze Text ist eine Anleitung, wie Stille zu produzieren ist – schon dieses Verb, ebenso wie das Wort „Maschine“ verbindet man mit der Vorstellung von Lärm. Sapgir beschreibt Arten und Weisen der Stille, welche alle ‚zu hören‘ sind. Entweder fehlt die Stille, und dann hören wir sie im gegenwärtigen Klang, oder sie ist gegen-

wärtig, und wir hören darin die werdende Stimme. So ist die Stille eine Art des Daseins, ebenso wie die Nichtigkeit – die Leere.<sup>33</sup> Die Sapgirsche Konzeption ist zugleich ein Beispiel par excellence für die Verbindung und das ‚Überfließen‘ von Subjekt und Objekt bzw. für die Vervielfältigung des Subjekts, wie sie G. Dornblüth in der Poesie Voznesenskij gefunden hat.

### 3.2 Die Beziehung zwischen dem Subjekt und Objekt

Eines der typischen Beispiele für die völlig freien Beziehungen zwischen den Subjekten und Objekten, oder besser für die Verabsolutierung des Objekts ist das Gedicht *Привередливый архангел (Танец памяти Высоцкого)*.<sup>34</sup> Schon die Verbindung des verbalen und des tänzerischen Artefakts deutet nicht nur die Auflösung von Grenzen an, sondern signalisiert gleichzeitig auch den Versuch einer globalen Erfassung des Artefakts allgemein. Die eigentlichen Subjekte des Texts sind der Dichter Vladimir Vysockij (der nie emigrierte) und der Tänzer Michail Baryšnikov (Emigrant). Zu ihrer Verbindung kommt es im Rahmen des Textes, wenn Baryšnikov Vysockij in Los Angeles tänzerisch darstellt (mit Motiven seines berühmten Textes *Кони привередливые* aus dem Jahr 1973). Ihre Distanz ist also aufgehoben. Das Lexem „Pferd“ als Metapher für Bewegung und Dynamik kommt jedoch im Text fast nur am Rande vor, und stattdessen erscheint etwa in der Mitte das Lexem „архангел“, welches eine Hyperbel des Verses „Зачем ангелы поют такими злыми голосами?“ von Vysockij ist. Das Attribut „привередливый“ wird dann dem Erzengel selbst zugeordnet, der zum unauflösbaren ‚Doppelsubjekt‘ Vysockij-Baryšnikov wird. Beide stellen Demiurgen der Kunst dar. Es versteht sich von selbst, dass der schnelle Wechsel von Subjekt und Objekt wie auch die Wortwahl selbst (Blut, Schlamm) Motive der Gedichte Vysockijs und auch allgemein eine expressive und dramatische Spannung des Prototexts evozieren.

Der Text besteht im Grunde aus folgenden Wörtern: Михаил Барышников, Высоцкий, танцевать, кровь, грязь, зеленый, бархат(ный), тряпка, окна зала, Лос-Анджелес, ехать, на коленях, гладкий, сцена, гениально, морда, конь (конский), бог, японский.

Dieses Grundarsenal wird in den weiteren Strophen (die durch ihre graphische Gliederung an rhythmisierte Prosa erinnern) variiert und gewechselt, aber nur noch in sehr geringem Maße. Als eine solche Ergänzung mit Schlüsselbedeutung funktioniert gerade das Wort архангел.

Zur Illustration zitieren wir die erste Strophe:

*Михаил Барышников танцевал Высоцкого в крови и грязи – зеленой бархатной тряпкой*

*ехал на коленях по гладкой сцене гениально!  
- «только кони мне попались привередливые»  
- в окна зала смотрел Лос-Анджелес – конская морда – японский бог.*

Nach und nach wechseln sich in den folgenden drei Strophen tanzende Subjekte (Vysockij, ein Pferdemaul, die Szene) ab, und in den weiteren zwei wird zudem die Perspektive gewechselt (die Fenster des Saales schauen durch die Fenster in den Saal hinein). Das tanzende Subjekt kann nicht mehr identifiziert werden, seine Konturen verschwimmen. Es bleibt nur die Anordnung der Wörter ohne Verb- und syntaktische Verbindungen in der letzten Strophe:

*и все-таки лошадиная морда – Барышников и тряпка – Высоцкий – московским поэтом предсказанный танец – гениально! – где и когда ты узрел Владислав – японский бог? – ведь тогда еще он жил – это столоверчение сцены – этот бархат в крови и грязи – в окна зала смотрящие мы – и зеленый Лос-Анджелес...*

Das sich daraus ergebende Bild ist also auch eine Illustration eines noch ‚nicht existierenden‘ Werkes – der literarische Text Vysockijs existierte von Beginn an als noch nicht realisierte Form der tänzerischen Gestalt Baryšnikovs. In diesem Zusammenhang hat Sapgir mit seinem Text einen visuellen Sinneseindruck der Bewegung geschaffen und so das Wesen von Vysockijs Prototext vom rasenden Ritt der drei Rappen ausgedrückt, welche das dichterische Subjekt zum Ende seines irdischen Wegs führen. Während aber bei Vysockij Gott die zentrale Instanz ist, der er sich annähert, ist er bei Sapgir minimalisiert, und an seine Stelle tritt der Erzengel – Vysockij-Baryšnikov. Die Kunst wird so als höchstes Prinzip des Seins demonstriert, erfasst in seiner Veränderlichkeit.

### 3.3 Die Welt als Demonstration der platonischen Idee

An dieser Stelle kommen wir nicht umhin, den Prosaiker Sapgir zu erwähnen.<sup>35</sup> Wir nehmen nämlich an, dass seine Kurzprosa mit seinen poetischen Texten vergleichbar ist; so verschwimmen bei Sapgir die Grenzen zwischen den Genres. Der rhythmisierte Prosatext *Ментальное путешествие*<sup>36</sup> kann als ein gewisses Pendant zum Poem *Россия-casino* von Voznesenskij (ebenfalls im Jahr 1997 erschienen) gesehen werden. In beiden Texten sind die zentralen Motive die Reise und das Suchen, verbildlicht in der Metapher des Fluges. Diese drückt bei beiden den Zustand des ‚Unbewussten‘ aus, in dem das Subjekt eine Reise zu sich selbst durchmacht. Während Voznesenskij ‚sein‘ Russland und ‚sein‘ Werk sucht und erst dann sich selbst (die Welt und das Sein werden durch Russland bzw. seine Idee gefiltert), sucht Sap-

gir die Welt als solche, oder besser gesagt: ihre Idee. Diese Kurzprosa können wir auch als Anknüpfung an das Poem *Старуки* und sein Sokrates-Motiv lesen. Hier wird allerdings ein Motiv der Welt als Idee entwickelt, wie es Sokrates angeblich seinen Schülern vortrug, vor allem Platon. Die Reflexion dieses Gedankens ist auch im Vorwort zum Buch *Летящий и спящий. Воображаемая книга* ersichtlich: das Buch existiert und entsteht nur solange, wie es im Fluss des Denkens enthalten ist.

Ein weiteres Prinzip der antiken Philosophie, das Sapgir verwendet, ist die ständige Metamorphose der Erscheinungen, Dinge und Menschen. Sie hängt mit dem Element der Reise zusammen, ähnlich wie bei Voznesenskij. Während dieser aber in seinem Poem von der Suche nach Russland als zentrale Metapher Gogols' fliegende Rus-Troika und ihre Deformation verwendet, variiert Sapgir die platonische Philosophie, die auf das postmodernistische ‚Überfließen‘ der Subjekte appliziert wird. Der Grund, weshalb Sapgir als Begleiter des Autorensubjekts Vergilius wählte, könnte vielleicht das Motiv der Reise in seiner *Aeneis* sein, die Suche eines neuen ‚Zuhause‘, und außerdem der Umstand, dass sein Werk ein Torso blieb (ähnlich wie Sokrates keine schriftlichen Spuren seiner Philosophie hinterließ).<sup>37</sup> Das alles vervielfacht noch die Potentialität der Handlung und der Funktion ihrer Fiktivität.

Weshalb der Begleiter des Autorensubjekts (Vergilius) in Gestalt einer Heuschrecke erscheint, kann man nur spekulieren. Es bieten sich mehrere Interpretationen an. Zu ihnen gehört z.B. der intertextuelle Verweis auf die Poesie von Arsenij Tarkovskij und seine Metapher der Heuschrecke (vgl. ULBRECHTOVÁ 2007: 229-244). Eine weitere Interpretationsmöglichkeit in Zusammenhang mit Voznesenskij bietet eine Anmerkung von G. Dornblüth an: im Gedicht *Париж без пуфм* wird J. Sartre, der im Text ebenfalls in der Rolle des Begleiters des Autorensubjekts auftritt, ebenfalls eine Heuschrecke genannt: „как кузнечик кроткий“. Voznesenskij erklärte dieses Bild später in seinem Essay *Зуб разума, или как я был ходоком к Хайдеггеру* (1990). Der Kopf einer Heuschrecke erinnert seiner Meinung nach genau an das „surrealistische Gesicht Sartres“ (DORNBLÜTH 1999: 142). Es ließe sich also über eine Persiflage des Sartreschen Subjekts beim frühen Voznesenskij seitens Sapgir spekulieren.

Der Text kann (ähnlich wie etwa ein Poem) in mehrere Teile geteilt werden. Er hat auch eine Exposition, in der der grundlegende Katalysator des Textes – die Veränderlichkeit der physischen Welt der Sinne und der ideale, vollkommene Raum der Substanzen – proklamiert wird, welcher sich hier im Bewusstsein des Autorensubjekts befindet. Letzteres wird autonomisiert und als völlig eigenständiges Subjekt (vielleicht

sogar aus der Welt der Substanzen stammend) präsentiert, welches sich die Welt der Menschen anschauen will, „von der es so viel gelesen und gehört hat“. Es erübrigt sich zu erwähnen, dass Sapgir die Grenzen zwischen der Sinnes- und der Ideenwelt nicht genau und im Sinne der platonischen Philosophie einhält; sie dient ihm in diesem Moment eher als Impuls zur Entwicklung eigener Bilder. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang das Motiv der Nacht und der Dunkelheit, welches an die Genres der sogenannten initiierten Literatur erinnert (zum Terminus siehe z. B. HODROVÁ 1993), und das Motiv des Lichts, das Weisheit, Wissen und Erkenntnis symbolisiert. Auch dieses Motiv gehört in den Bereich der initiierten Literatur, für deren Variante wir den gegebenen Text halten können. Und es lässt sich darüber spekulieren, ob der initiierte Aspekt der Reise, die sich im eigenen Bewusstsein abspielt, banalisiert wird oder nicht. Zur Erkenntnis, dass sich alles ändert (*panta rhei!*), gelangt man am Ende, genauso wie man sich über die Absolutheit der Zeit bewusst wird. Die Szene jedoch, welche an den Flug Margaritas zu Voland bzw. die Reise des Meisters und Margaritas in die Ewigkeit erinnert, wird dadurch ironisiert, dass keine getrennten Räume der irdischen und der göttlichen Welt existieren (alles ist miteinander verbunden),<sup>38</sup> und auch durch komische Situationen (z. B. der Fall des Autorensubjekts in den Brei, als er nur knapp dem Gegessenwerden entrinnt).

Erwähnt werden sollte auch der Zustand des Traums oder des Schlafs, in dem sich die Reise implizit abspielt. Man kann zwar auch hier wieder auf den Surrealismus als Domäne der ‚Traumpoetik‘ verweisen, angesichts des gesamten Kontexts würden wir es jedoch eher als Dialog mit dem Begriff des Traums und des Schlafs (und der Funktion des Gottes des Schlafs bei Vergil und Ovid) bezeichnen. Während der antike Gott des Schlafs eher eine äußere Kraft in das Geschehen eingreift, ist der Schlaf bei Sapgir ein konstanter Bewusstseinszustand. Wieder wird so das modernistische Ideal realisiert und überwunden – Realiora werden zu Realia.

Der erste Abschnitt des Textes stellt den Besuch Vergilius' und des Autorensubjekts in der Menschenwelt dar. Die Änderung des Blickwinkels auf die Welt und die uns umgebenden Dinge wird hier modernistisch variiert. Schon der Umstand, dass die zentrale Aufmerksamkeit gerade den Dingen gewidmet ist, orientiert uns in Richtung avantgardistischer Impulse. Ding und Mensch sind gleichberechtigt:

*И я понял: вещи нуждаются в людях так же горячо, как люди в вещах. Иногда они нравятся друг другу безумно, иногда друг друга недолюбливают, но жить без друга не могут [...]*

*Неужели вещи пожирают людей? – поразился я. И тут мы стали свидетелями такой возмутительной сцены. На тротуаре неподалеку стояла кучка людей. Подошел пузатый автобус – и всех по очереди проглотил, правда, одного выплюнул. Видимо, не пришел по вкусу.*

In diesem Abschnitt wird die avantgardistische Perspektive jedoch dekonstruiert. Es ist besonders die Raum-Zeit-Relation, die aufhört zu existieren. Sie schrumpft ganz ‚postmodernistisch‘ zusammen, so, wie es im frühen Werk Voznesenskij's der Fall war. Ähnlich wie in seinem Text *Эскиз поэмы* existiert auch hier kein Unterschied zwischen den Richtungen ‚oben‘ und ‚unten‘. Besonders erinnert an den Text die Szene, in der das Autorensujet mit Vergil an der Decke sitzt und die beiden das Geschehen in der menschlichen Wohnung beobachten:

*Почему все это не падает мне на голову? Я был сверху, но я был в опрокинутом виде, значит, я был внизу, и все это происходило над нами. И все-таки я крепко держался [...] моего спутника ..., потому что боялся упасть – вверх? [...]*

*От удивления я перестал держаться – и упал (снизу вверх или сверху вниз – не знаю).*

Die Zeit ist wie nichtexistent, wenn man genau hinschaut, stellt man jedoch fest, dass sie nicht nur existiert, sondern sogar verabsolutiert wird. Sie ist die Hauptursache für die Veränderungen der physischen Welt: „Время и фабрикует реальность, и уничтожает ее.“ So hört eigentlich nur die Realität auf zu existieren – die Zeit bleibt, sie ist ewig.<sup>39</sup> Das bestätigt sich auch in der Schlusszene nach der Rückkehr aus der „Menschenwelt“, als das Autorensujet das Säuseln des Windes beim „Weg der Zeit“ hört.

Der erste Teil endet mit einer Szene im Restaurant, in der die Aussage „Где же истина?“ erneut an das Poem *Старики* erinnert. Wieder erwacht der Eindruck eines sokratischen Dialogs, die Frage wird dieses Mal jedoch völlig banalisiert: es handelt sich nämlich um die Transformation der Aussage „die Wahrheit verbirgt sich am Grund“, deren Konkretisierung wieder folgt. Das Autorensujet und auch Vergil tauchen zum Grund<sup>40</sup> eines Glases, um durch dieses in die nächste Dimension zu gelangen. Hier beginnt auch der zweite Teil des Textes, der eine Metapher der Beziehung von Emigranten und den daheim Gebliebenen und die Polarität beider Welten ist. In gewisser Hinsicht ist er also eine Reaktion auf den Zyklus *Московские мифы*. Dieser Raum, dargestellt als riesiger Schutthaufen, ruft durchweg negative Konnotationen hervor, genau wie das Verhalten der Menschen, die in ihm leben, die völlig die Orientierung in Zeit

und Raum verloren haben (ein Beispiel für den Identitätsverlust und für Verunsicherung!) und Aussagen produzieren, die an fantastische Geschichten aus der Zeit des Eisernen Vorhanges erinnern. Alle leiden unter Verfolgungswahn. Dieser Teil, obwohl der kürzeste, ist gleichzeitig der ‚postmodernistischste‘ und ist mit der Poetik der Werke aus den 70er und 80er Jahren vergleichbar, wie sie dem Underground und der sogenannten neuen Welle eigen ist – u. a. auch durch die Poetik des Todes und die Verwendung des Motivs der lebendigen Leichen.

Trotzdem wirkt dieser Teil nicht nur wie eine Ansammlung von Aussagen, Zitaten und eine Präsentation von Raum und Zeit ohne Koordinaten: am Ende kommt es zur Erkenntnis der Wahrheit, die ‚auf dem Grund weilt‘: „Люди постоянно обманывают сами себя. [...] Ничего другого им не остается.“ So wird das Motiv von der Illusion des menschlichen Seins erneut variiert.

Der dritte Teil spielt im Inneren des Universums, in dessen Zentrum wieder Sokrates und die Heuschrecke Vergil geraten. Auch das Universum hat keine immer gleichbleibende Form, es ändert sich ständig (es hat die Gestalt eines Teeservices, eines Teekessels<sup>41</sup> und dann eines Topfes, dann die Gestalt von Sokrates' Glatze, auf der der Philosoph selbst steht) und besteht aus einer „Menge Ideen“: „Вы правы, уважаемый Сократ, мир похож на вашу божественную лысину и так же рождает множество идей.“ Zur Erkenntnis kann aber nicht jeder gelangen; dieser Prozess des ‚Nichternehmens‘ bzw. der Antiinitiierung wird in einer Szene dargestellt, als die Leute vergeblich nach oben klettern (zum Gipfel des Topfes – Sokrates' Glatze) und anschließend herunterfallen „ähnlich, wie andere sterben.“

*Внизу, [...] к нам ползли люди – на животе, [...] как лягушки [...]. Некоторым это удавалось, и они, [...] старались продвинуться дальше сантиметр за сантиметром. Но не удержавшись – еще не понимая, что они скользят вниз, с безумной надеждой в расширенных зрачках уходили вниз, как иные уходят из жизни, и летели стремглав все быстрее при общем хохоте. Снизу они грозили кулаками недостижимой спокойной вершине и, мне казалось, нам, стоящим на ней.*

Der dritte Teil gipfelt in einer Szene, in der Sokrates den Sinn des Universums und der Galaxie erklärt, die eine „Gemeinschaft antiker Weiser“ ist. Saggir hebt hier eindeutig die antike Kultur als Substanz unserer geistigen Zivilisation hervor. Von den postmodernistischen Elementen bleibt nur der Prozess der Konkretisierung, was aber den Sinn der antiken Philosophie nicht zerstört.

[...] и еще мир похож на множество различных вещей, ведомых нам и неведомых, – донесли до меня слова мудреца. – Достаточно только представить себе какую-либо идею – и сразу мир воплощает ее в наших глазах, потому что он и то, и другое, и третье – все вместе – и совершенно на все это не похож в своей сущности. Мир идентичен сам себе. В этом отличие мира от человеческой личности, которая сама себе не идентична. [...] – Поэтому между реальностью и разумом возможен контакт только на условном уровне, на любом, который разум может себе представить.

Zum Schluss wird sich das Autorensubjekt all dessen bewusst, was es erlebt hat, und nimmt diesen Zustand als gegeben an. Es ist von ‚banalen‘ Dingen umgeben, oder besser von banalisierten literarischen Motiven, die schon in der Exposition erschienen sind (Flieder, Mond, Wind). Diese sollen einen Gegensatz zur idealen Welt der Substanzen herstellen.

Ähnlich wie das Poem *Россия-casino* ist auch die Kurzprosa *Ментальное путешествие* postmodernistisch und gleichzeitig nicht postmodernistisch. Voznesenskij findet wieder das Geheimnis und die Mystik Russlands, Sapgir findet die ‚Wahrheit‘ und die Substanz, das Wesen der Welt in der platonischen Philosophie. Das grundlegende Verfahren Sapgirs ist in diesem Fall die Konkretisierung der Idee, die diese Idee jedoch nicht anzweifeln soll. Dieses Verfahren erinnert uns an Sapgir als Autor von Kinderprosa, die die verborgene Welt des Bewusstseins und die Welt der Fantasie als reale Welt zeigt, so als würde er dem kindlichen Leser das Wesen der platonischen Philosophie vorführen.

Die Prosa *Ментальное путешествие* ist ein typisches Beispiel für Sapgirs Poetik, in der keine Grenzen zwischen der realen Welt und der Welt des menschlichen Bewusstseins existieren. Die parallele Existenz dieser Welten ist und ist nicht postmodernistisch: sie ist es, wenn wir sie mit Hilfe der Theorie vom ‚Überfließen‘ der Subjekte und dem Verlust der Identität, dem Sich-selbst-Anzweifeln, und mit Hilfe der Theorie von der Konkretisierung erhabener (etwa modernistischer) Ideale interpretieren; sie ist es nicht, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass Sapgir vor allem metaphysische Themen anspricht und um ein Begreifen des Dialogs zwischen der antiken und der jüdischen philosophischen und kulturellen Tradition bemüht ist. Das Subjekt, das zwar in vielen Texten seine Konturen verliert und sich in ein Objekt verwandelt, beginnt jedoch, sich nach und nach wieder selbst zu finden – etwa in der ständigen Veränderung.

#### 4. Schluss

Egal ob man Sapgir einen postmodernistischen Autor nennt, oder ob man in ihm einen Fortsetzer avantgardistischer Traditionen sieht, es ist nicht zu übersehen, dass der Autor selbst diese beiden Eingrenzungen überwindet. Der Zyklus *Псалмы* ist nicht durch die Indifferenz des Autorensubjekts zum Dargestellten charakterisiert, es handelt sich auch nicht um eine Travestie.<sup>42</sup> Ferner begegnen wir im Zyklus *Тактильные инструменты* einer Poesie, die das Wort als Zeichen zeigt und nicht als postmodernistisches Simulakrum. Von der Simulation und der Travestie kehrt der Autor teilweise wieder zur Suche nach dem Sinn des Universums und dem Platz des Menschen in ihm zurück. In seiner Poesie schafft er einen breiten Raum kulturellen Bewusstseins, unter der Verwendung von Stilen, Genres und Verfahren verschiedener Epochen. So erkennt Oľga Filatova in seinem Gedicht *Строфилус* (FILATOVA 2000) die Rückkehr zur Tradition des lyrischen Autoporträts, das zur Zeit der sogenannten Postmoderne nicht mehr existiert. Dieselbe Autorin charakterisiert Sapgirs Genrekombination in einem anderen ihrer Texte als Verbindung von Klassik und Avantgarde. Ähnlich wie Voznesenskij überschreitet auch Sapgir also die Grenzen der sogenannten postmodernistischen Poetik; im Werk beider Autoren gibt es Elemente verschiedener poetischer Systeme mit dem zentralen Motiv der unwiderruflichen Verbindung des Einzelnen mit dem Universum. Bei beiden Autoren hat die Reflexion von Philosophie einen bedeutenden Stellenwert. Die Poesie Sapgirs ist auch Ausdruck der sogenannten postkolonialen Kultur, in der sich die Literatur nicht auf eine Nationalsprache bzw. Nationalkultur „beschränken“ kann und will<sup>43</sup> und im Gegenteil die Verbundenheit des Raums und des Seins zeigt. Eines von vielen Beispielen ist das Sonett *Звезда* aus dem Zyklus *Лингвистические сонеты*.<sup>44</sup> Natürlich könnte man den Text als Dialog mit der Poesie O. Mandelštams und seinem Gedicht *Не луна, а светлый циферблат* analysieren, in dem ebenfalls das Geheimnis und Mysterium des Weltalls dargestellt wird. Bei Sapgir wird dieses Geheimnis in ein linguistisch-physikalisches Spiel verwandelt, das die Übereinstimmung der physikalischen Gesetze des Weltalls mit der menschlichen Sprache und ihren nationalen Varianten zeigt. In dieser Hinsicht lässt sich der Text auch mit dem Text *Wortall* der sorbisch-deutschen Dichterin R. Domašcyna vergleichen, der ebenfalls auf der Grundlage der Sprache die kosmische Dimension ausdrückt (vgl. PRUNITSCH 2001: 285-290).

Als Ausdruck der Rückkehr zu sich selbst und zum festen Punkt im Weltall können wir einen seiner letzten Texte, *Жизнь* (1998), ansehen. Er ist Ausdruck einer gewissen Tendenz zur „klassischen“ Gedankenform der Idee der „ewigen Rückkehr“:

*Только родился  
сразу стал взрослым  
тут и состарился  
пора умирать*

*Перед смертью  
надо бы вспомнить!  
Некогда – снова  
рождаться пора*

Der Tod bedeutet den Anfang neuen Lebens<sup>45</sup> – ein Gedanke, der der modernistischen Literatur eigen ist und der den Tod entweder als Zustand im ‚Zwischenraum‘ oder als Demonstration einer bestimmten Art des Wissens begreift. Aus diesem Blickwinkel stimmt Sapgir wieder in gewisser Weise mit Voznesenskij überein, der im Poem *Россия-casino* ebenfalls ein Prophet der ‚Wiederbelebung‘ ist und die Metapher vom Ende-Anfang verwendet.

#### SEKUNDÄRLITERATUR:

ALČUK 2000 – Alčuk, Anna: „Voobražajemoe i real'noe v „sloistike“ Genricha Sapgira.“ Velikij Genrich (1928–1999). Sbornik pamjati Genricha Sapgira. Moskva: Moskovskij sojuz literatorov (Georgievskij klub) 2000. <http://sapgir.narod.ru/texts/criticism/index.html>, Download 19.08.2010.

BAUDRILLARD 1985 – Baudrillard, Jean: Die fatalen Strategien. München 1985.

BOGDANOVA 2004 – Bogdanova, Oľga: Postmodernizm v kontekste sovremennoj russkoj literatury (60 – 90-e gody XX veka – načalo XXI veka). Sankt-Peterburg 2004.

CUKANOV 2000 – Cukanov, Andrej: „Dva poeta i absurd“. Velikij Genrich (1928–1999). Sbornik pamjati Genricha Sapgira. Moskva: Moskovskij sojuz literatorov (Georgievskij klub) 2000. <http://sapgir.narod.ru/texts/criticism/index.html>, Download 19.08.2010.

DAVYDOV 2000 – Davydov, Danila: „Psalmy Genricha Sapgira i sovremennoe sostojanie tradicij stichotvornogo pereloženiya psalmov.“ Velikij Genrich (1928–1999). Sbornik pamjati Genricha Sapgira. Moskva: Moskovskij sojuz literatorov (Georgievskij klub) 2000. <http://sapgir.narod.ru/texts/criticism/index.html>, Download 19.08.2010.

DARK 2000 – Dark, Oleg: „Čužoj“. Velikij Genrich (1928–1999). Sbornik pamjati Genricha Sapgira. Moskva: Moskovskij sojuz literatorov (Georgievskij klub) 2000. <http://sapgir.narod.ru/texts/criticism/index.html>, Download 19.08.2010.

DORNBLÜTH 1994 – Dornblüth, Gesine: „Die postmoderne Lyrik Andrej Voznesenskij“. Zeitschrift für slavische Philologie 54 (1994), 2, 327-357.

DORNBLÜTH 1999 – Dornblüth, Gesine: ‚Poststalinismus - postavangardismus‘. Das Subjekt und die Welt

der Objekte in der postmodernen frühen Lyrik A. Voznesenskij. München 1999.

ECO 1999 – Eco, Umberto: „Für alle Fälle“. Das Ende der Zeiten. Hg. von Umberto Eco, Jean-Claude Carrière, Stephen-Jau Gould, Jean Delumeau. Köln 1999, 225-280.

ĖPŠTEJN 1989 – Ėpštejn, Mark: „Iskusstvo avangarda i religioznoe soznanie.“ Novyj mir 12 (1989), 222–235.

ĖPŠTEJN 2000 – Ėpštejn, Mark: Postmodern v Rosii. Literatura i teorija. Moskva 2000.

ESHELMAN 1993 – Eshelman, Raul (Ešel'man, R.): „Postmodernizm v sovetskoj lirike 50-ch i 60-ch godov (maksimalistskij sub'ekt v ‚Babem Jare‘ E. Evtušenko i ‚Goje‘ A. Voznesenskogo).“ Wiener Slavistischer Almanach 32 (1993). Periodisierung und Evolution slawischer Literaturen. Hg. von Walter Koschmal, 265-296.

FILATOVA 1998 – Filatova, Oľga: „Samo-kritika“ teksta“. Voprosy ontologičeskoj poetiki 1998. <http://www.ivanovo.ac.ru>, Download 19.08.2010.

FILATOVA 2000 – Filatova, Oľga: „Strofilus: liričeskij avtoportret Genricha Sapgira“. Velikij Genrich (1928–1999). Sbornik pamjati Genricha Sapgira. Moskva: Moskovskij sojuz literatorov (Georgievskij klub) 2000. <http://sapgir.narod.ru/texts/criticism/index.html>, Download 19.08.2010.

HAVLÍČEK 1997 – Havlíček, Aleš: „Logos jako dialogos. Platónovo ‚mlčení‘“. Logos a svět. Sborník k sedmdesátinám L. Hejdánka a J. S. Trojana. Praha 1997, 88–102.

HODROVÁ 1993 – Hodrová, Daniela: Iniciační román. Praha 1993.

KRIVULIN 2000 – Krivulin, Viktor: „Golos i pauza Genricha Sapgira“. Novoe literaturnoe obozrenie 41 (2000), 232–241.

KURICYN 1992 – Kuricyn, Vladimir: „Postmodernizm. Novaja pervobytnaja kul'tura“. Novyj mir 2 (1992,2), 225–232.

LEJDERMAN 2005 – Lejderman, Naum: Postrealizm. Teoretičeskij očerk. Ekaterinburg 2005.

LIPOVECKIJ 1997 – Lipoveckij, Mark: Russkij postmodernizm. Očerki istoričeskoj poetiki. Ekaterinburg 1997.

MATHAUSER 1989, 2005 – Mathauser, Zdeněk: „Ruská básnická avantgarda. Metody jejího zkoumání a náš poválečný vývoj.“ Slavia 1989,3, 258-372; zit. nach: DERS. Báseň na dosah eidosu. Ke stopám fenomenologie v ruské literatuře a literární vědě. Praha 2005, 165-182.

MIKULÁŠEK 1974 – Mikulášek, Miroslav: Pobednyj smech. Opyt sravnitel'no-žanrovogo analiza dramaturgii V. V. Majakovskogo. Brno 1974.

NEKRASOV 2000 – Nekrasov, Vsevolod: „Sapgir“. Velikij Genrich (1928–1999). Sbornik pamjati Genricha Sapgira. Moskva: Moskovskij sojuz literatorov

(Georgievskij klub) 2000. <http://sapgir.narod.ru/texts/criticism/index.html>, Download 19.08.2010.

ORLICKIJ 1993 – Orlickij, Jurij: „Genrich Sapgir kak poet ‚Lianozovskoj školy““. *Novoe literaturnoe obozrenie* 1993,5, 208–211.

PRUNITSCH 2001 – Prunitsch, Christian: *Sorbische Lyrik des 20. Jahrhunderts. Untersuchung zur Evolution der Gattung*. Bautzen 2001.

RENNEKE 2008 – Renneke, Petra: *Poesie und Wissen. Poetologie des Wissens der Moderne*. Heidelberg 2008.

SATUNOVSKIJ 1993 – Satunovskij, Jan: „G. Sapgir i ego poëma ‚Stariki““. *Novoe literaturnoe obozrenie* 1993,5, 233–246.

„SÓKRATÉS“. *Encyklopedie antiky*. Praha 1974, 578–580.

SPENGLER 1973 – Spengler, Ute: „Zur Lyrik Andrej Voznesenskij.“ *Slavica Helvetica*. Schweizerische Beiträge zum VII. Internationalen Slavistenkongreß in Warschau, August 1973. Zürich, 159-174.

SUCHOTIN 2000 – Suchotin, Michail: „Iskusstvo iz pustoty“. *Velikij Genrich (1928–1999)*. Sbornik pamjati Genricha Sapgira. Moskva: Moskovskij sojuz literatorov (Georgievskij klub) 2000. <http://sapgir.narod.ru/texts/criticism/index.html>, Download 19.08.2010.

ŠEDINA 1997 – Šedina, Miroslav: „Platónské ideje ‚v náručí“ Božího logu.“ *Logos a svět*. Sborník k sedmdesátinám L. Hejdánka a J. S. Trojana. Praha 1997, 256–282.

ŠRAER-PETROV – ŠRAER 2004 – Šraer-Petrov, David – Šraer, Maxim. D: „Psalmopevec Sapgir“. *Genrich Sapgir. Stichotvorenija i poëmy*. Sankt-Peterburg 2004, 5–57.

ULBRECHTOVÁ (FILIPOVÁ) 2002 – Ulbrechtová (Filipová), Helena: „V. Vysockij jako básník (ne)zasvěcení.“ *Slavia* 71 (2002), 2, 147-164.

ULBRECHTOVÁ 2006 – Ulbrechtová, Helena: „Andrej Voznesenskij – ot paraboly k krugu.“ *Litteraria Humanitas XIV. Problémy poetiky*. Brno 2006, 191-198.

ULBRECHTOVÁ 2007 – Ulbrechtová, Helena: „Mystérium přírody v poetickém modelu Arsenije Tarkovského. Příroda a slovo jako dichotomie bytí.“ *Ruská poezie 20. století. Recepční, genologické a strukturně analytické pohledy*. Hg. von Ulbrechtová, Helena und Kusá, Mária. Praha 2007, 229–244.

ULBRECHTOVÁ 2009 – Ulbrechtová, Helena: *Ruská poezie druhé poloviny 20. století. Úvahy o teorii, historii a filozofii*. Praha 2009.

## Andrej Voznesensky and Genrikh Sapgir

### On the debate about postmodernist poetics in their work

The study aims at referring to certain concurrences in the poetics of both authors and at examining them analytically. The first part brings an outline of the starting points of the comparison and gives a survey of statements on the similarity of the poetics of both authors, which require further analysis. The second part offers a comparison of the texts *Ěskiz poemy* by A. Voznesensky (based on G. Dornblüth's analysis from 1999) and *Stariki* (Poem) by G. Sapgir with regard to selected attributes of postmodernist poetics (especially the relationship between subject and object). The third part presents an analysis of the central aspects of Sapgir's philosophical poetics, in particular of his short prose *Mentalnoje puteshestviye* (1997) as a variation of the Platonic idea.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Der Aufsatz basiert auf der Monographie der Verfasserin Ruská poezie druhé poloviny 20. století. Úvahy o teorii, historii a filozofii. Praha 2009 (weiter als ULBRECHTOVÁ 2009).
- <sup>2</sup> Vom Underground als solchem hat sich Sapgir selbst distanziert. Er hielt sich in erster Linie für einen Postmodernisten, was er mit dem Einfluss der amerikanischen Pop-Art begründete (ŠRAER-PETROV – ŠRAER 2004: 29). Trotzdem korrespondiert Sapgir besonders zu Beginn seines Schaffens deutlich mit der sogenannten primitivistischen Poetik der Lianozovschule. Sapgir distanzierte sich übrigens auch von der Poesie der ‚Sechziger‘, und also auch vom Neoavantgardismus.
- <sup>3</sup> Den Termin ‚Postmodernismus‘ verstehe ich im Unterschied zu vielen russischen Kritikern und Literaturwissenschaftlern nicht (ausschließlich) als die Literatur des Undergrounds oder der sog. dritten Welle (vgl. z.B. ĚPŠTEJN 1989: 222–235; ĚPŠTEJN 2000; KURICYN 1992, S. 225–232, teilweise auch LIPOVECKIJ 1997 oder BOGDANOVA 2004), sondern als ein gesamtes kulturelles Bewusstsein, das sich mit bestimmten Attributen auszeichnet. In diesem Aufsatz berufen wir uns auf die Ausführungen von ESHELMAN (1993) und DORNBLÜTH (1994, 1999), bei denen die Beziehung von Subjekt und Objekt im Zentrum der Aufmerksamkeit liegt. Die Verfasserin H.U. versuchte in ihrer oben angeführten Monographie auch kurz, einen Bezug zum ‚frühen‘ und ‚späten‘ Postmodernismus aufzuzeigen: bestimmte Texte seit den 80/90 Jahren bezeichnet sie als postpostmodernistisch. Diesen Terminus ‚erfand‘ sie während ihrer Arbeit an der Monographie. Im Jahre 2008 stellte sie jedoch fest, dass auch die russische Literaturwissenschaft mit diesem Terminus arbeitet (I. Skoropanova in ihrem Referat auf dem Weltkongress der Slavisten in Ochrid). Der Terminus ‚Postpostmodernismus‘, bzw. seine Aspekte wie Sprache und Raum/Zeit würden eine vergleichende Analyse mit dem Begriff ‚Postrealismus‘ von N. LEJDERMAN (2006) verdienen und – natürlich – mit den sog. postkolonialen Literatur- und Kulturstudien.
- <sup>4</sup> Die Verfasserin konnte diese Einstellung der tschechischen Slavistik/Russistik anhand persönlicher Gespräche und Diskussionen auf verschiedenen Konferenzen in Erfahrung bringen.
- <sup>5</sup> G. Dornblüth nennt diesen Stil postavantgardistisch (DORNBLÜTH 1998).

- <sup>6</sup> Vgl. die Interpretation des Gedichts *Голоса* im Essay von SUCHOTIN (2000).
- <sup>7</sup> Sapgir nannte sich selbst einen Demiurgen bzw. Propheten. (Vgl. KRIVULIN 2000: 238) Eine solche Position ist modernistischen, vor allem futuristischen Autoren eigen, nicht aber postmodernistischen.
- <sup>8</sup> Darin zeigt sich die postmodernistische Tendenz, die Ideale der Modernisten zu konkretisieren. Wenn sie zu Fakten werden, hören sie auf zu existieren und werden so überwunden, dekonstruiert. Zugleich werden sie ironisch und in ihrer Absurdität gezeigt. Sapgir führt in seiner Poetik der ‚Dinge‘ ihre vollständige Desakralisierung durch. Voznesenskij praktizierte dasselbe vor allem im Bereich von Raum und Zeit, als er die mysteriöse kosmische Ordnung der modernistischen Literatur dekonstruierte.
- <sup>9</sup> Z. B. im Text *Никто* aus dem Zyklus *Три жизни* (1982), welcher in der Sammlung *Лето с ангелами* 1999 erschien. Voznesenskij hat ebenso wie Sapgir auch in den 90er Jahren Texte geschaffen, in denen er auf die Situation auf dem Balkan und in den Republiken des ehemaligen Jugoslawien reagiert.
- <sup>10</sup> Die sogenannten Videome bei A. Voznesenskij hat Sapgir sehr positiv bewertet – z. B. im Vorwort zur Ausgabe von Voznesenskij's Katalog der Ausstellung *Видеомы* im Jahr 1993 („В своих видеомах Андрей Вознесенский авангарднее самого себя. Именно они кажутся мне вершиной творчества поэта“). Zit. nach ŠRAER-PETROV – ŠRAER 2004: 51.
- <sup>11</sup> Lorenc formt in einigen seiner Texte „Anleitungen zur Schaffung von Tönen“ – er geht also sehr ähnlich vor wie Sapgir. Bei Lorenc geht es vor allem um die Demonstration des Zerfalls „leerer Phrasen“. Vgl. z. B. den Text *Spielanleitung I* aus dem Buch *Die Rassellbände im Schlamassellande: Gedichte für Robert und Jacob und andere Kindsköpfe* aus dem Jahr 1983. Das Gedicht ist eine „Anleitung“ zur Herstellung eines Gewitters mit Hilfe von Erbsen und eines Luftballons. Zu seinem Schaffen und Kontakten zur teilweise oppositionellen sog. sächsischen Dichterschule in der DDR siehe PRUNITSCH 2001: 212–218.
- <sup>12</sup> Zum Aspekt des späten A. Voznesenskij vgl. meine Analyse seiner Texte *Баллада о Мо* und *Россия casino* (ULBRECHTOVÁ 2009: 149–178).
- <sup>13</sup> Dornblüth führt den gesamten Kontext dieser Aussage an, die Heraklit von Ephesos („Panta rhei“) zugeschrieben wird, wie er auch in der Großen sowjetischen Enzyklopädie zitiert wird. Sie weist auch auf die Verzerrung der Aussage hin, die durch die Übersetzungen entstanden ist. Umso interessanter ist, dass es sich um ein ‚virtuelles‘ Zitat handelt, das in Wirklichkeit nicht ausgesprochen wurde: mit ähnlichen philosophischen Aussagen arbeitet auch G. Sapgir.
- <sup>14</sup> Eine Vorstufe dieses Zustands sieht die Wissenschaftlerin in Voznesenskij's berühmter Metapher „ein Glas voll Bläue – ohne Glas“ („стакан синевы без стакана“) im Gedicht *Ночной аэропорт в Нью-Йорке*.
- <sup>15</sup> Hier geht sie von der Philosophie J. Baudrillards und seiner „Objektstrategie“ aus (BAUDRILLARD 1985).
- <sup>16</sup> In dieser Passage bevorzuge ich gerade das Phänomen der Zeit, während Dornblüth sie vor allem als Triumph des Objekts in Einklang mit der Theorie Baudrillards versteht.
- <sup>17</sup> In diesem Text könnten wir auch Ansätze von Ecos „Ende der linearen Zeit“ finden. Vrgl. ECO 1999, 225-280; RENNEKE 2008: 27.
- <sup>18</sup> Eine Interpretation des Poems hat bereits in der ersten Hälfte der 60er Jahre Jan Satunovskij im oben zitierten Essay *Г. Саггир и его поэма «Старуки»* vorgenommen. Satunovskij versucht vor allem das bildliche Denken Sapgirs zu erklären und auf das Recht des Dichters „die Realität zu verformen“ zu verweisen. Wertvoll für uns ist sein Vergleich des Werks Sapgirs mit der Malerei des Surrealismus und der Poetik des Traums, ähnlich wie dies Dornblüth mit den Bildern Voznesenskij's getan hat. Paradox ist, dass die Realität bei Voznesenskij nicht weniger „deformiert“ wurde und im Grunde viel stärker die herrschende Ideologie ironisch antastete. Sapgir bleibt dagegen außerhalb aller Ideologie und arbeitet nur mit dem überzeitlichen Phänomen der Kultur.
- <sup>19</sup> Jan Satunovskij hat die einzelnen Bilder des Poems aus Sicht der kanonischen russischen Poetik und ihrer linguistischen Aspekte analysiert. Ihm fiel z. B. die Verbindung „море широко набегает на пляж“ auf, welche seiner Meinung nach vom poetisch-syntaktischen Standpunkt aus neu und unverbraucht ist. Gleichzeitig assoziiert er sie mit dem Wort „набер“, das bis zu Puškin und seiner Ballade vom Fürsten Oleg führt. Implizit findet Satunovskij also in dem Bild eine geschichtliche Tiefe, die bis zur Geschichte der Mongolischen Vorherrschaft reicht – einem der größten Traumata der russischen Geschichte. Ähnlich identifiziert Satunovskij in der Verbindung „волны трясут бородами...“ die Aussage I. Sel'vinskij's über die Banalität der Aussage „пена как седая борода“. Er fährt aber in der Identifizierung dieser „Banalsprache“ nicht fort. Man kann sagen, dass Sapgir durch die Konkretisierung des abgegriffenen dichterischen Bildes seine Dekonstruktion bewirkt.
- <sup>20</sup> Das Lexem „*starik*“ verweist nach meinem Dafürhalten auf den ironischen Abstand vom philosophisch-religiös gefärbten Wort „*starec*“.
- <sup>21</sup> Ähnlich wie Dornblüth bestätigt auch Satunovskij eine gewisse Kenntnis des französischen künstlerischen und philosophischen Kontextes, welcher die russische Intelligenz stark angesprochen und inspiriert hat.
- <sup>22</sup> Dieser Aspekt in Sapgirs Poetik gehört zu den am besten bearbeiteten. Den Intertext der Psalmen haben ORLICKIJ 1993 und DAVYDOV 2000 analysiert.
- <sup>23</sup> Es ist jedoch möglich, dass „eine Meinung im Dialog dem Antwortenden zugeschrieben wird, nicht Sokrates, der nur Fragen stellt“ (HAVLIČEK 1997, 90). Es bleibt also eine offene Frage, inwieweit der sokratische Dialog ironisiert wird und inwieweit nicht. Immerhin lässt sich in diesem Zusammenhang feststellen, dass Sapgir zumindest die Rollen des Sokrates und die des Antwortenden vertauscht hat.
- <sup>24</sup> Vgl. Sókratés. <http://www.wikipedia.cz>
- <sup>25</sup> Auch die sokratische Form des Dialogs wurde als Dialektik bezeichnet. Vgl. das Stichwort Sókratés in Encyklopedie antiky 1974. In dieser Hinsicht treten also beide analysierten Texte erneut in Dialog – beide dekonstruieren die Art und Weise der antiken Dialektik.
- <sup>26</sup> Satunovskij verbindet die Anwesenheit Tolstojs mit dem Aspekt der volkstümlichen dörflichen Sprache.
- <sup>27</sup> Das Bild der Wolken könnte eine Anspielung auf die gleichnamige Komödie von Aristophanes sein, in der Sokrates eher negativ dargestellt wird.
- <sup>28</sup> In diesem letzten Zitat aus der Erzählung *Пустоты (Армагеддон. Книга повестей)*. Москва 1999) zeigt sich Sapgirs Reflexion der platonischen Philosophie, wie wir sie in Zusammenhang mit dem Poem *Старуки* behandelt haben.
- <sup>29</sup> Suchotin definiert diese Polyphonie folgendermaßen: „Здесь каждая строчка – как бы ее эхо, из нее вырастает и на нее откликается, повторяясь.“ (SUCHOTIN 2000)
- <sup>30</sup> Im lebenden Bild der Tier-/Menschenhaut ohne Körper erkennen wir erneut ein Beispiel der „Entleertheit“ der Formen und eine Darstellung der Körperoberfläche ohne Inhalt, die wir z. B. in Zusammenhang mit dem Poem *Старуки* erwähnt haben.
- <sup>31</sup> Hier ist natürlich auch eine versteckte Kritik des sowjetischen Systems nicht zu übersehen.
- <sup>32</sup> Zum Phänomen des Lachens und seiner Funktion in der Literatur vgl. etwa MIKULÁŠEK 1974.



- <sup>33</sup> Ähnlich ist das im Text *Крик*. Texte mit dem Motiv der „überlaufenden“ Stille und des Geschreis gehören zu den häufigsten Motivverbindungen in Saggirs Werk.
- <sup>34</sup> Zit. nach der Ausgabe in der Zeitschrift *Новое литературное обозрение* 5 (1993), 277–281. Das Gedicht ist auch in der Sammlung *Лето с ангелами* enthalten.
- <sup>35</sup> A. Aľčuk hat die Prosatexte G. Saggirs als der sogenannten halluzinogenen Prosa nahestehend bezeichnet, der sie z. B. V. Pelevin oder P. Pepperštejn zuordnet. Dieser Zweig der russischen Literatur knüpft nach A. Aľčuk an die Dichtertradition an, die von Ch. Baudelaire bis zu A. Huxley führt. (AЉЧУК 2000) Allerdings würde diese These und ihr Nachweis eine Revision verdienen.
- <sup>36</sup> Er erschien in der Sammlung *Летящий и спящий* in Moskau 1997.
- <sup>37</sup> Wir erlauben uns den provokanten Gedanken, dass Saggir einfach Vergil mit Ovid verwechselt hat, da er bereits in der Eingangspassage die Metamorphose als Hauptprinzip des Textes verkündet, auch wenn sie eigentlich geleugnet wird. „Не будем говорить здесь о метемпсихозе, метаморфозах и прочей мистике. Просто будем принимать все, как оно есть.“
- <sup>38</sup> A. AЉЧУК (2000) charakterisiert diese ‚Übergänge‘ zwischen den Welten und die Position des Subjekts mit folgenden Worten: „В своих последних стихах и прозаических произведениях он создавал контекст, в котором невыразимое и невербальное обретало словесное выражение. Его герои постоянно ставятся в ситуацию размытости границ между реальным и воображаемым. [...] герой [...] и вовсе не верит в существование границы между мирами.“
- <sup>39</sup> Vgl. die Aussage von J.-C. Carrière: „Das alte Paar hat sich getrennt. ... Die geschrumpfte Zeit lässt den Raum kleiner erscheinen. ... Der Raum ist virtuell, aber die Zeit bleibt real.“ (zit. nach RENNEKE 2008: 78).
- <sup>40</sup> Über die Bedeutung der Richtung „hinunter“, in die Tiefe, in der initiierenden Literatur und über die Metapher des Tauchens siehe ULBRECHTOVÁ (FILIPOVÁ) 2002.
- <sup>41</sup> Hier werden wir unweigerlich an das Motiv des Teekessels als verselbständigte Form im Text *Париж без рифм* von Voznenskij erinnert.
- <sup>42</sup> In diesem Zyklus sieht D. Davydov die erste wertvolle Transformation dieses Genres ohne seinen ursprünglichen Sinn zu entstellen. (DAVYDOV 2000)
- <sup>43</sup> Für Saggir ist die Interaktion der Sprachen eines der wichtigsten Mittel seiner Poetik.
- <sup>44</sup> Es ist Teil des Zyklus bzw. der Sammlung *Сонеты на рубаиках*.
- <sup>45</sup> Es ist gut möglich, dass V. Krivulin auch auf dieses Gedicht reagiert, wenn er Saggirs Tod nur als weiteres Mittel seines Werkes bezeichnet und seine „Pause“ für gleichwertig mit seiner „Stimme“ hält. (KRIVULIN 2000)

---

*Gerhardt Hochstrasser*

---

## **Zur frühen Geschichte der Sachsen in Moldenland: Gedanken über die „Posada an der Moldau oberhalb von Baja“**

---

In die geschichtliche Literatur hatten sich weltweit schon vor Jahrhunderten, aber auch noch vor weni-

gen Jahrzehnten so manche Fehler eingeschlichen. Diese Fehler gilt es zu berichtigen, ohne viel zu fragen, wie (und durch wessen Schuld) diese zustande gekommen waren. So ist es interessant, eine Situation im Spätmittelalter im Moldenland (so der damalige deutsche Name der Moldau) zu klären zu versuchen: der Fall der 1439 und 1453 genannten „Posada an der Moldau oberhalb von Baja“/Moldenmarkt, den Hugo Weczerka (Das mittelalterliche und frühzeitliche Deutschtum im Fürstentum Moldau. München 1960, S. 86) nach Wickenhauser, und dieser nach Mihai Costăchescu (Iași 1931-1932) gebracht hatte. Diese von Costăchescu erstmals veröffentlichte Urkunde aus dem Jahr 1453, die eine Bestätigung einer Schenkung des Jahres 1439 war, zeigt, dass diese „Posada an der Moldau oberhalb (= flussaufwärts, G.H.) von Baja“ dem Kloster Moldowitza geschenkt worden war. Nur aufgrund dieser Schenkung zu schließen, dass hier eine zivile Siedlung genannt wurde (wie es Wickenhauser darstellte), darf nicht sein. Wickenhauser hatte diese „Posada“ (ohne Namen) irrtümlischerweise als die Siedlung Sascioara gedeutet, ein inzwischen untergegangener Ort, der am Costina-Bach bei den heutigen Dörfern Ilișești, Bălăceana und Stroești, westlich von Suceava (im mittelalterlichen moldauischen Deutsch: Sutsche, Suczse, Sotscha, Sotzaw, Czsoc-taw)<sup>1</sup> gelegen hatte.

Auch wenn Weczerka sich Wickenhauser angeschlossen hatte und „Posada“ als „Siedlung“ akzeptierte, wobei er den Ortsnamen Săscioara mit Sasca Mică gleichsetzte, darf eine „Posada“ nicht mit einer zivilen Siedlung, einem Dorf, gleichgesetzt werden, denn unter „Posada“ wurde im Spätmittelalter eine kleine Verteidigungsanlage eines Wachtpostens – ein Wachturm mit Wall (und Pallisaden) und Graben verstanden. Was unter „Posada“ verstanden werden muss, kann aus Urkunden des ungarischen Königs Sigmund (auch als Sigismund von Luxemburg bekannt, obwohl er sich doch 1386 „Sigismundus Marchio Brandenburgensis Sacri Romani Imperii Archicamerarius“ genannt hatte) erkannt werden. Als am 25. oder 26. August 1395 König Sigmund und das ungarische Heer von „Zewrinum“ (Drobeta – Turnu Severin) gegen Orschowa zog, wurden sie an einer Stelle („locus“), wahrscheinlich zwischen dem heutigen Gura Văii und Vărciorova, angegriffen. In später geschriebenen Urkunden (1397, 1406 und 1419) wurde diese „Stelle“ „pozzata“ oder „pozata“ genannt (damalige Rechtschreibung: z = ss, ß). So lesen wir in der Urkunde König Sigmunds vom 20. Oktober 1419: „Datum in Pozata iuxta fluvium Danubii in descensu nostro campestri prope castrum nostrum Orswa“ (Gustav Gündisch: Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen. IV. Bd., S. 112, Hermannstadt 1937). Wenn diese Stelle vorher

ein unbefestigter „locus“ war, so stand nun ein befestigter Wachturm, eine „Pozata“ da. Im Gegensatz zur „Pozata“ hieß eine starke königliche Burg „castrum“ (ungar.: vár), ein befestigter Landsitz eines Adligen aber „castellum“.

Die Ortung und Deutung der „Posada“ an der Moldau, flussaufwärts von Baia/Moldenmarkt, ist eigentlich nicht schwierig: ein Dorf kann sie nicht gewesen sein und keinesfalls ein von Sachsen besiedeltes, denn diese waren keine Leibeigenen. Weczerka (1960, S. 138) meinte zwar, dass auch die sächsischen Töpfer von Molde/Moldenmarkt – wie bei Sutschawa/Suceava – außerhalb gewohnt haben könnten und verlegt deshalb deren hypothetischen Wohnort in das urkundlich nicht belegte Dorf Săscioara, identifiziert mit „Sasca“ oberhalb von Moldenmarkt, „das nach Mihai Costăchescu eine Vorstadt von Molde gewesen sein mag“. Wahr ist allerdings, dass in ukrainisch-russischen Urkunden (s. Manfred Hellmann: Handbuch der Geschichte Russlands. Bd. 1, S. 372, Stuttgart 1981) die am Fuße einer Burg in etlicher Entfernung liegende Vorstadt vorerst „predgrad'e“ (lateinisch: suburbium, ungarisch: várалја, rumänisch: subcetate), später aber „posad“ genannt wurde.

Die in einer die Provinz dominierenden Burg residierenden Burggrafen bzw. Statthalter des Königs oder Fürsten hießen aber eindeutig wieder „posadnik“, was klar zeigt, dass die „Posada“ eine dem Landesherrn unterstellte Wehranlage und keine zivile Siedlung war (Hellmann 1981, S. 462).

Für das Moldenland galten damals auch in slawonischen Urkunden übrigens eher siebenbürgische und polnische Termini, als russische: so hieß hier der Schultheiß „șoltuz“, der Kirchenvorstand „gociman, goșiman“ = Gottesmann und nicht „epitrop“ und die Bürger hießen klar „pîrgari“. So erscheinen auch in lateinischen und deutschen Urkunden der Moldenländischen Sachsen die Begriffe: „iudex et iurati“ bzw. „Groff und geschworn burger der Stat Molde“ bzw. „Mir grof vnd geschworene Burger der Stat Czazce“ usw.

Dass die hier besprochene Posada als befestigter Wachturm den damaligen Handelweg von Nösen/Bistritz/Bistrița über Langenau/Cîmpulung Moldovenesc nach Moldenmarkt sichern sollte, ist klar – und dass diese Posada anfangs (als der Moldauische Fürst hier im 13. Jahrhundert residierte) von siebenbürgisch-sächsischen Söldnern verteidigt wurde, ist als höchstwahrscheinlich anzunehmen. Ihre Familien dürften (wie auch bei anderen Burgen üblich) in einer nahen zivilen Siedlung gewohnt haben: also entweder im nahen Moldenmarkt (vgl. G. Hochstrasser: Moldenmarkt/Baia im Moldenmarkt/Moldova. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde, Bd. 41, H. 1-2, S. 77-89, 1998) oder in der von Wickenhauer angenommenen Siedlung Săscioara = Sasca Mică

(= Klein-Sachsenheim, G.H.). Hätte es aber eine zivile Siedlung Sasca schon vor 1439 gegeben, so käme nur Sasca Mare (= Groß-Sachsenheim, G.H.) in Frage, denn wir wissen, dass dann, wenn es nahe Dörfer auf Mare und Mică gibt, in der Regel die Siedlung mit dem Namen Mare die primäre und jene mit dem Namen Mică die sekundäre (Tochtersiedlung) ist. Da hier Moldenmarkt so nahe neben der Posada liegt (etwa 3 km entfernt) und in der Schenkungsurkunde kein Name erscheint, kann hier keine Sachsensiedlung gelegen haben, sondern nur eine landwirtschaftlich genutzte Fläche, die allerdings einmal den sächsischen Söldnern der Posada zur Nutzung zur Verfügung gestanden haben könnte. Dass die Gemarkung der heutigen Dörfer Sasca Mare und Sasca Mică einmal im Besitz eines sächsischen Großgrundbesitzers war, ist sehr unwahrscheinlich.

Die genannte Posada ist mit jener Burg zu identifizieren, die etwa 3 km vom Moldenmarkter Stadtkern entfernt lag, „wahrscheinlich von den Sachsen“ errichtet worden war und deren Reste als „citate în Bae“ noch Fürst Grigore Ghica 1732 besichtigt hatte (so der Chronist Ion Neculce, zitiert von R. Șt. Ciobanu & A. Cioaca: Vechimea orașului Baia. In: Muzeul Național. 2. Bd., S. 365-379, București 1975). N. Zaharia, M. Petrescu –Dîmbovița & Em. Zaharia (Așezări din Moldova de la paleolitic pînă în secolul al XVIII-lea. București 1970, S. 307, Anmerkung 240) zitieren Nic. Băldiceanu, der die Aussage von Narcis Crețulescu aus 1936 festhielt, laut welcher es eine Burg bei Moldenmarkt gab („exista la Baia un burg“), deren Ruinen „zahlreiche Steine mit Inschriften, eine davon aus 1209“ gefunden worden waren. Diese Inschriften sind allerdings nicht mehr auffindbar, so dass das Datum (1209) fraglich bleiben muss. Neuere Grabungen brachten wenig archäologisches Material aus dem 13. Jahrhundert ans Tageslicht; die meisten Funde stammen aus späteren Jahrhunderten (so E. Neamțu, V. Neamțu & S. Cheptea: Orașul medieval Baia ... I. Band, Jași 1980, II. Band, Jași 1984).

Hiermit wäre ein Teil der moldenländisch-sächsischen Geschichte geklärt: die „Posada an der Moldau oberhalb von Baia“ war ein dem Fürsten gehörender befestigter Wachturm und keine Siedlung „Săscioara“, die hier urkundlich ohnehin nie erwähnt worden war.

#### (Anmerkungen:)

<sup>1</sup> G. Hochstrasser: Über Schreibweise und Aussprache des deutschen Namens von Suceava in der Bukowina (Rumänien) im Mittelalter. In: Nordost-Archiv, 19. Jg., 83-84/1986 Lüneburg, S. 153-160.

---

## Berichte

---

*Im vorletzten Heft der ABDOS Mitteilungen – 30 (2010), Heft 1, Seite 1-21 – veröffentlichte Wolfgang Kessler den Beitrag „Bibliotheken zur deutschen Geschichte und Kultur im östlichen Europa in der Bundesrepublik Deutschland“ und ging dabei auch kurz auf die Bibliothek im Haus des Deutschen Ostens in München ein. Brigitte Steinert, Stellvertretende Direktorin und Diplom-Bibliothekarin, bat um die Aufnahme des nachfolgenden, ergänzenden Beitrags. Diesem Wunsch kommt die Redaktion hiermit gerne nach.*



*Brigitte Steinert*

---

### **40 Jahre Haus des Deutschen Ostens – 40 Jahre HDO-Bibliothek**

---

*Das Haus des Deutschen Ostens (HDO), eine Einrichtung des Freistaats Bayern und eine nachgeordnete Behörde des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, feierte 2010 sein 40jähriges Bestehen. In das Jahr 1970 reichen auch die Anfänge der HDO-Bibliothek zurück.*

Entstanden aus einem ungeordneten Berg geschenkter Bücher und Zeitschriften ist die Bibliothek im Haus des Deutschen Ostens heute mit einem Bestand von rund 75.000 Medien und ausgestattet mit einem jährlichen Etat für Neuerwerbungen die größte öffentliche Spezialbibliothek ihrer Art in Bayern. Ihr Sammelgebiet umfasst Landeskunde, Volkskunde und Geschichte der Deutschen in und aus Ostmittel- und Südosteuropa, dazu gehören auch Themen wie Flucht und Vertreibung, Aussiedler, Eingliederung in Bayern, Deutschlandpolitik, Osteuropa und die EU-Osterweiterung.

Zu den Besonderheiten der Sammlung zählen Ortsmonographien, Zeitzeugenberichte, Hand- und Wandkarten und Messtischblätter. Romane, Erzählungen und Lyrik deutscher Autoren aus Ost- und Südosteu-

ropa ergänzen in repräsentativer Weise den Bestand. Neben dem Erwerb von überwiegend deutschsprachigen Verlagspublikationen aus dem In- und Ausland wird ein besonderes Augenmerk auf den Erwerb der Veröffentlichungen von Institutionen, Behörden, Vereinen und Privatpersonen gerichtet.

Die HDO-Bibliothek ist Mitglied im Bibliotheksverbund Bayern und der Fernleihe angeschlossen. Sie ist Ausleihbibliothek, für Besucher steht aber auch ein Leseraum mit Kopiermöglichkeit und einer kleinen Handbibliothek zur Verfügung. Der überwiegende Teil der Bestände ist elektronisch erfasst. Für ältere Titel, über die bislang nur ein Nachweis im alten Zettelkatalog geführt wird, lohnt sich eine direkte Anfrage an die Bibliothek. Die Bibliothek ist für jedermann offen. Die Zulassungsvoraussetzungen stehen in der Bibliotheksordnung, die auf [www.hdo.bayern.de/bibliothek](http://www.hdo.bayern.de/bibliothek) einzusehen ist.

#### *Kataloge:*

<http://hdomuenchen.internetopac.de> (vierteljährliche Aktualisierung)  
<http://www-opac.bib-bvb.de>

#### *Öffnungszeiten:*

Montag bis Freitag 9.00 – 12.00 Uhr; Montag, Mittwoch, Donnerstag 13.00 – 15.30 Uhr; Dienstag 13.00 – 19.00 Uhr; Im August und in den Weihnachtsferien geschlossen

#### *Kontakt:*

Haus des Deutschen Ostens – Bibliothek – Am Lilienberg 5 – 81669 München – Tel. 089 44 99 93-102, Fax -150 – [bibliothek@hdo.bayern.de](mailto:bibliothek@hdo.bayern.de) – [www.hdo.bayern.de](http://www.hdo.bayern.de)

---

#### *Elke Knappe*

---

### **Protokoll der Mitgliederversammlung der ABDOS e. V. am 31.05.2011 in Ljubljana**

Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung ABDOS e. V.

Beginn: 09:00 Uhr

Ende: 10:00 Uhr

#### *Tagesordnung*

1. Begrüßung und Genehmigung der Tagesordnung
2. Wahl des Protokollführers/der Protokollführerin

3. Gedenken an unser verstorbenes Ehrenmitglied, Herrn Otto Sagner
4. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung am 19.05.2010 in Regensburg (veröffentlicht in den ABDOS-Mitteilungen, Bd. 30 (2010), H.1, S. 31-32)
5. Rechenschaftsbericht des Vorstands
6. Bericht der Kassenprüfer über die Prüfung der Jahresrechnung 2010
7. Entlastung des Vorstandes
8. Wahl der Kassenprüfer für die Jahre 2011 und 2012 gemäß § 9, Abs. 1, Pkt. 9 der Satzung
9. Tagungsplanung für die Jahre 2012-2014
10. Verschiedenes

### **1. Begrüßung und Genehmigung der Tagesordnung**

Herr Dr. Warmbrunn begrüßt die anwesenden Teilnehmer und informiert darüber, dass das Vorstandsmitglied Dr. Christophe von Werdt auf Grund eines Studienaufenthaltes in den USA leider nicht anwesend sein kann.

Die vorliegende Tagesordnung wird angenommen.

### **2. Wahl des Protokollführers/der Protokollführerin**

Frau Dr. Knappe wird einstimmig zur Protokollführerin gewählt.

### **3. Gedenken an unser verstorbenes Ehrenmitglied, Herrn Otto Sagner**

Herr Dr. Warmbrunn verliest eine kurze Würdigung des Verstorbenen und die anwesenden ABDOS-Mitglieder erheben sich in stillem Gedenken.

### **4. Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung am 19.05.2010 in Regensburg**

Das Protokoll wird in der vorliegenden Form genehmigt.

### **5. Rechenschaftsbericht des Vorstands**

Herr Dr. Warmbrunn berichtet über die Vorbereitung der Aktivitäten der ABDOS zur Leipziger Buchmesse. Mit einem Workshop und einer Podiumsdiskussion (gemeinsam mit der SOG) war die ABDOS sehr prominent vertreten und wurde von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen. Auf Grund dieser guten Erfahrungen ist geplant, auch 2012 wieder ähnliche Veranstaltungen auf der Leipziger Buchmesse durchzuführen, dafür ist ein früher Start der Werbung für diese Veranstaltungen wichtig.

Des Weiteren beschäftigte den Vorstand die Vorbereitung der Jahrestagung in Ljubljana. Diese erfolgte in enger Zusammenarbeit von ABDOS, ASO (Austri-

an Science and Research Liaison Office Ljubljana), SOG (Südosteuropa-Gesellschaft) und der gastgebenden Einrichtung, der Central Economic Library, Ljubljana. Herrn Ivan Kanič, dem Leiter der Bibliothek, wird an dieser Stelle für seinen Einsatz herzlich gedankt.

Es wird darüber informiert, dass der Tagungsband der Tagung in Regensburg 2010 versandfertig ist, Herrn Dr. Görner und Herrn Hamann wird dafür gedankt. Ein Dank gebührt auch Herrn Dr. Tebarth und der Firma Kubon & Sagner für die Herstellung und den Versand der ABDOS-Mitteilungen.

Frau Dr. Djeković-Sachs informiert die Versammlung über den Stand der Finanzen des Vereins. Nach Einzug der Mitgliedsbeiträge 2011 im Anschluss an die Mitgliederversammlung wird er über ein Guthaben von ca. 7.000,-- € verfügen.

Das Finanzamt Marburg hat für 2008 bis 2010 den Freistellungsbescheid erteilt und die Gemeinnützigkeit bestätigt.

### **6. Bericht der Kassenprüfer über die Prüfung der Jahresrechnung 2010**

Frau Dr. Gonschior und Herr Habisch führten die Kassenprüfung durch, in Abwesenheit der beiden Prüfer verliest Herr Hofrat Dr. Steiner den Bericht. Beide Prüfer bestätigten die ordnungsgemäße Verwaltung und Verwendung der finanziellen Mittel. Dafür wird vor allem der dafür maßgeblich verantwortlichen stellvertretenden Vorsitzenden, Frau Dr. Djeković-Sachs, gedankt.

### **7. Entlastung des Vorstandes**

Der Vorstand wird von der Mitgliederversammlung bei fünf Enthaltungen (Vorstand) einstimmig entlastet.

### **8. Wahl der Kassenprüfer für die Jahre 2011 und 2012 gemäß § 9, Abs. 1, Pkt. 9 der Satzung**

Als Kassenprüfer für die Jahre 2011 und 2012 werden Frau Dr. Karmen Petra Moissi (Österreichische Nationalbibliothek) und Herr Tillmann Tegeler (Südost-Institut/Osteuropa-Institut Regensburg) vorgeschlagen und bei Enthaltung des Betroffenen einstimmig gewählt.

Frau Moissi konnte krankheitsbedingt an der Veranstaltung nicht teilnehmen, hat aber den Vorstand darüber informiert, dass sie im Falle einer Wahl diese auch annehmen wird.

### **9. Tagungsplanung für die Jahre 2012-2014**

2012 wird die Jahrestagung in München stattfinden, 2013 in Minsk, sofern die politischen Umstände dies gestatten. Sollte es nicht möglich sein, könnte die Tagung auch in Lviv durchgeführt werden.

Der Termin für Minsk wird abweichend von den üblichen Terminen im August sein, vor dem Internationalen Slawistenkongress, der 2013 ebenfalls in Minsk stattfinden wird.

Für 2014 liegt eine Einladung nach Hannover vor.

Des Weiteren soll die erfolgreiche Kooperation mit der Leipziger Buchmesse in den kommenden Jahren fortgeführt werden.

### **Zu 10. Verschiedenes**

Es wird vorgeschlagen, bei zukünftigen Tagungen noch mehr die englische Sprache einzubeziehen und z. B. die PP-Präsentation in Englisch vorzubereiten und bei den Publikationen eine Zusammenfassung in englischer Sprache anzufügen. Damit soll ein breiteres internationales Publikum einbezogen werden.

Ljubljana, den 31.05.2011

*Dr. Jürgen Warmbrunn*  
1. Vorsitzender  
und Sitzungsleiter

*Dr. Elke Knappe*  
Protokoll

Hinweis für die Mitglieder der ABDOS:

Das Finanzamt Marburg hat die ABDOS e.V. geprüft und im Feststellungsbescheid vom 26. Mai 2011 die volle Zuerkennung der Gemeinnützigkeit für die Jahre 2008 bis 2010 festgestellt.

---

*Hans-Jakob Tebarth*

---

### **Ost- und Südosteuropakompetenz – Voraussetzung für erfolgreiche Integration. Ein Tagungsbericht**

---

Unter dem Titel *Ost- und Südosteuropakompetenz – Voraussetzung für erfolgreiche Integration* fand die 40. Wissenschaftliche Arbeits- und Fortbildungstagung der ABDOS vom 30. Mai bis 2. Juni 2011 in der Zentralen Wirtschaftswissenschaftlichen Bibliothek (Central Economic Library) der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Ljubljana statt. Sie wurde gemeinsam von der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung (ABDOS e.V.), der Central Economic Library Ljubljana, dem Austrian Science and Research Liaison Office / ASO Ljubljana und der Südosteuropa-Gesellschaft München veranstaltet.

Die Organisation in Slowenien leistete das ABDOS-Vorstandsmitglied Ivan Kanič, Leiter der bereits genannten Central Economic Library der Universität Ljubljana. Nicht nur der Vortragssaal auf dem

Campus gewährleistete einen ungestörten und fruchtbaren Rahmen für die Tagung. Kurze Wege vereinfachten den Ablauf ungemein, und freundliche Helferinnen und Helfer standen stets bereit. Leider war der Teilnehmerkreis etwas kleiner als in den Vorjahren, was sicher auch auf die nicht ganz unkomplizierte und recht langwierige Anreise zurückzuführen war. Gleichwohl waren auch die Teilnehmer aus Slowenien nicht eben zahlreich. Nach Auskunft der Gastgeber wird es zunehmend schwieriger, lokale Interessenten für Veranstaltungen zu gewinnen, wenn diese nicht durchgehend in englischer Sprache durchgeführt werden. Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung wird sich der Problematik annehmen. Es wird zu prüfen sein, ob bei künftigen Tagungen Englisch als durchgehende Veranstaltungssprache eingeführt wird oder aber die Vorträge und/oder Präsentationsfolien im Vorfeld übersetzt werden. Trotz der skizzierten Problematik konnten die Veranstalter die Tagung vor einem gut gefüllten Saal mit interessierten Teilnehmern eröffnen. Zahlreiche junge Studenten des Instituts ergänzten den Kreis der ABDOS-Mitglieder.

### **Eröffnung und Begrüßung**

Für die Gruß- und Geleitworte konnten der Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Ljubljana, Dr. Dušan Mramor, der bereits genannte Ivan Kanič sowie Dr. Miroslav Polzer (ASO, s.o.) gewonnen werden. In die Tagung einführende Worte trugen Dr. Liliana Djeković-Sachs für die Südosteuropa-Gesellschaft (und in Personalunion Schatzmeisterin der ABDOS) und Dr. Jürgen Warmbrunn, Vorsitzender der ABDOS und Leiter der Bibliothek des namhaften Herder-Instituts Marburg an der Lahn, vor. Nicht selbstverständlich oder auch typisch für derartige Veranstaltungen war die musikalische Untermalung des Tagungsauftrittes durch ein Gitarrenduo des Staatlichen Konservatoriums Ljubljana, die den festlichen Rahmen noch betonte.

Den erster Beitrag – gleichzeitig als Festvortrag im Programm gekennzeichnet – leistete Prof. Dr. Ivan Ribnikar, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät der Universität Ljubljana, ausgewiesener Spezialist für Wirtschafts- und Währungsfragen auf europäischer Ebene und für das Banken- und Wirtschaftssystem Sloweniens und darüber hinaus.

Er skizzierte die Ausgangsbasis der Wirtschaft Sloweniens vor Beginn der Transformation. Die Besitzverhältnisse im Bereich der Infrastruktur und der Banken erfuhren besondere Berücksichtigung – verbunden mit einer Analyse der Hauptereignisse für die Entwicklung des Landes seit der Wende in Ostmittel-, Südost- und Osteuropa nach 1989; zum Beispiel ver-

wies er auf den 4. Oktober 1991, seit dem die slowenische Währung frei gehandelt werden kann – mit der Folge eines sukzessiven Rückgangs der Inflation, obwohl die „Hilfswährungen“ Dollar, DM etc. aufgegeben wurden.

Im Jahr 2004 wurde der Wechselkurs zum Euro fixiert – das war die Deadline für die erfolgreiche und sehr frühe Einführung des Euro 2007. Slowenien steht im Ranking der EU-Mitglieder heute hinter Luxemburg und Estland auf dem 3. Platz, wenn die Prosperität der Wirtschaft gewertet wird. Die weiteren Aussichten sind dabei eher problematisch. Mit einem Lächeln verglich er Slowenien mit Kalifornien und bezeichnete das Land als unregierbar – aus den unterschiedlichsten Gründen wie Disposition und Mentalität –, sieht aber auch viele Vorteile gegenüber den anderen exjugoslawischen und weiteren europäischen Staaten. Slowenien ist der erste exjugoslawische Staat in der EU, und andere sollten nach Ribnikar so bald wie möglich folgen.

An den Vortrag schloss sich eine intensive Diskussion – speziell über den Euro-Raum und den Euro – an, obwohl das Thema nicht eben originär zum ABDOS-Kanon gehört. Der Wirtschaftsexperte war nicht übertrieben skeptisch, auch wenn weitere Staatskrisen drohen. In der Presse war unlängst Slowenien als nächster Hilfsfondskandidat gehandelt worden, aber Ribnikar verwies auf zahlreiche andere Staaten, nicht zuletzt Belgien und Spanien, die weit eher als Slowenien Gefahr laufen, in Zahlungsnotstand zu geraten.

### **Sektion I: Ost- und Südosteuropakompetenz im deutschsprachigen Raum**

Den Vorsitz der ersten Sektion übernahm Dr. Liliana Djeković-Sachs mit einem breiten Themenspektrum innerhalb des Sektionstitels. Sie eröffnete mit dem Hinweis, dass Dr. Hansjörg Brey von der Südosteuropa-Gesellschaft, München, kurzfristig aufgrund anderweitiger Verpflichtungen absagen musste. Sie übernahm deshalb seinen Part der Einführung ins Thema persönlich. „Südosteuropa als Teil der europäischen Geschichte“ könnte man als Generalthema der Ausführungen festlegen. Aber auch die Kernlinien der südosteuropäischen Wirtschaftsgeschichte wurden beleuchtet.

Dem Raum gerecht zu werden, dürfte künftig im deutschsprachigen Raum und speziell an deutschen Hochschulen schwieriger werden; die Zahl der Lehrstühle zur Ost-/Südosteuropa-Geschichte sank seit 1995 um ca. 25 Prozent. Die Südosteuropa-Gesellschaft versucht der Entwicklung entgegenzuwirken, indem sie die Thematik in die Öffentlichkeit trägt – nicht zuletzt in Kooperation mit der ABDOS zum Beispiel anlässlich der Leipziger Buchmesse. Immer-

hin gehören 16 Länder zum Arbeitsfeld der Südosteuropa-Gesellschaft, und damit ein nicht unerheblicher Teil der Staaten, die mittelfristig in die EU drängen dürften.

Dr. Miroslav Polzer schloss an seine Vorrednerin an. Er leitet seit 1996 das Österreichische Verbindungsbüro für Wissenschaft und Forschung in Slowenien (ASO Ljubljana), das 1990 im Auftrag des Österreichischen Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur (nunmehr Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung) als Beratungs- und Serviceeinrichtung für die bilaterale Wissenschaftszusammenarbeit zwischen Österreich und Slowenien eingerichtet wurde (s. [http://www.aso.zsi.at/sl/index.html?\\_lang=de](http://www.aso.zsi.at/sl/index.html?_lang=de)).

Jutta Braidt, von der Bibliothek der ERSTESTiftung, Wien, referierte über die Wurzeln ihrer Einrichtung, die durch die dortige Sparkasse geschaffen bzw. errichtet wurde (vgl. <http://www.sparkasse.at/erste-bank/Stiftungen/Erste-Stiftung>). Die ERSTESTiftung ist intern in Departments aufgeteilt: z.B. Development, Culture, Europe. Ziel ist weniger das Sponsoring als die Initiative, neue Projekte anzustoßen. Stipendien, Preise, Calls, Ausstellungen, Konferenzen, Research in Kunst und Demographie, Publikationen sind Wirkungsfelder. Thematisch widmet sich die Stiftung den Themen: Migration, Gender, Bildung, Demokratie-Aufbau. Die Arbeit erfolgt überwiegend in den Staaten, in denen die Bank tätig ist und Geld verdient. Sie verfügt über 38 MitarbeiterInnen, 12 Sprachen werden gesprochen, Englisch aber ist die interne Verhandlungssprache, was auch auf der Homepage deutlich wird. Vielleicht wurde hier bereits ein Schritt vollzogen, der für die ABDOS noch ansteht – s.o. Die ZWEITE SPARKASSE ist ein großes Projekt, das aufgelegt wurde, um Menschen ohne Bank eine Bank zu geben. Aber das Spektrum ist weit größer als der Stiftungsname vermuten lässt. Es reicht bis hin zu Fellowships für Übersetzer von Paul Celan bis in die Gegenwartsliteratur. Die Bibliothek wird von Jutta Braidt seit 2007 aufgebaut – überwiegend deutsch- und englisch-sprachige Literatur dominiert das Sammelgebiet für die Arbeitsgebiete in Ost/Südosteuropa. Die Kooperation der ERSTESTiftung mit der ABDOS ist noch vergleichsweise jung und wurde von letzterer ausdrücklich begrüßt.

Oliver Zille, Direktor der Buchmesse Leipzig, eröffnete seinen Vortrag (Die Leipziger Buchmesse und ihre Arbeit auf den Märkten Ost- und Südosteuropas) mit einem Rückblick auf die inzwischen bewährte Kooperation mit der ABDOS und der SEG bei den Buchmessen der vergangenen Jahre.

Die Leipziger Buchmesse ist das größte Buchereignis im Frühjahr in Deutschland und das größte Lesefest in Europa. Seit dem 14. Jh. werden in Leip-

zig Bücher gehandelt. Leipzig und Frankfurt sind seit dem Mittelalter *die* Standorte für die Buchmesse – Leipzig sogar ununterbrochen. Als nach der Wiedervereinigung zwei große Messen quasi in Konkurrenz bestanden, musste Leipzig an einem neuen Profil arbeiten. Sie versteht sich als Messe für deutschsprachige Literatur und westlicher Messeplatz für Ost-, Ostmittel-, Südosteuropa. Es geht u.a. um Literaturpromotion. Der deutschsprachige Markt ist der größte Übersetzungsmarkt der Welt. Viele Länder investieren in Leipzig – zum Beispiel programmbezogen. Das österreichische Verlagswesen ist viel aktiver in Ostmittel- und Osteuropa. Ein weiteres Schlagwort ist die *Übersetzer-Zentrale Leipzig*. Alle Länder des östlichen Europa kommen nach Leipzig, um Lizenzen zu bekommen/verkaufen. Die Literaturpreise haben einen hohen Rang – nicht nur die allgemein bekannten.

Die Länderschwerpunkte erfassten im letzten Jahrzehnt einen beträchtlichen Anteil des gesamten geographischen Raums – in den letzten Jahren mit deutlichem Südosteuropa-Schwerpunkt. 2012-2014 werden Polen, Ukraine und Belarus die Partnerländer sein – die Fußball-Europameisterschaft im kommenden Jahr wird als Katalysator verwendet. In Kooperation mit der ABDOS und der SEG werden 2012 erneut zwei Veranstaltungen angeboten.

Wolfgang Keßler, Direktor der Martin-Opitz-Bibliothek in Herne, sah sich in der Tagungsfolge „eigentlich am falschen Platz“ innerhalb der Institutsvorstellungen. Aber die lange Tradition der Bibliographien-Frage innerhalb der ABDOS – z.B. zur gemeinsamen europäischen Osteuropa-Bibliographie – bereitet die geeignete Verbindung. Dies gilt laut Keßler auch, wenn „die bibliothekarische Kernleistung“ der Bibliographie offenbar nicht mehr „in Mode“ ist. Vieles wurde nicht abgeschlossen, weil es in die Zeit der „Digitalen Revolutionen“ des Bibliothekswesens zumindest scheinbar zweitrangig ist.

Was fehlt, ist nicht nur die generelle Bibliographie zu Osteuropa, sondern es mangelt auch an den Regionalbibliographien. Laufende Bibliographien sind vielfach gescheitert oder weisen massive Rückstände auf. Die heutigen Studenten und die Wissenschaftler vernachlässigen häufig die Bibliographien. Was nicht digitalisiert ist, ist nicht vorhanden. Alte Zettelkästen werden überhaupt nicht mehr genutzt – selbst, wenn sie „retrokonvertiert“ bzw. digital abgelegt sind. Leser wollen am liebsten die gesamte Bibliothek digitalisiert – und dann verzweifeln sie ob der Massen. Dies ist das Wohl und Wehe des digitalen Zeitalters. Die Massen sind selbst für die Bibliothekare schwer überschaubar, und es gibt zahlreiche ungelöste Probleme mit dem Handling der Digitalisate. Sinnvoll wäre es, die vorhandenen Bibliographien auf Lücken hin zu überprüfen und diese anschließend zu schlie-

ßen. Berichtslücken sollten nach Berichtszeiträumen untersucht werden. Man beachte: Die sogenannten Kulturwissenschaften kommen bei den Wissenschaftsförder-Diskussionen überhaupt nicht oder nur marginal vor. Eine Konzeption zur flächendeckenden Südosteuropa-Bibliographie fehlt, verdiente es aber, erarbeitet zu werden.

Katja Stergar, in Vertretung der S. Fischer Stiftung (Berlin) und Promotorin für slowenischsprachige Literatur, referierte anlässlich der Tagung als Repräsentantin von TRADUKI als Netzwerk für Übersetzungen aus, nach und in Südosteuropa. Es geht um 13 Länder Europas, die sie als „Tradukistan“ anspricht, weil es einfacher als die Auflistung der Einzelstaaten ist. Traduki ist im Übrigen ein Esperanto-Wort mit der Bedeutung Übersetzung [http://german.traduki.eu/index.php?option=com\\_content&view=article&id=48&Itemid=54#](http://german.traduki.eu/index.php?option=com_content&view=article&id=48&Itemid=54#). Zunächst geht es TRADUKI um die Hauptvertreter der Nationalliteraturen.

Den Abschluss des ersten Tages bildeten Firmenpräsentationen – u.a. von MIPP, Gvin als „golden sponsor“ und de Gruyter (elektronische Ressourcen). Natasha Kozmenko präsentierte ihre Firma als Lieferant der weltweit größten Bibliotheken für russischsprachige Literatur (dies gilt für Ausgaben von Belletristik bis zu Katalogen, selbst Druckerzeugnisse provinzieller Universitäten werden durch Kozmenko beschafft).

Dieser Tagungsblock erfuhr am Folgetag zunächst seine Fortsetzung mit EBSCO (über 400 Datenbanken – zum Beispiel CEEAS (Central and Eastern European Academic Source)). Jede Osteuropa-Publikation ist willkommen. Derzeit befinden sich ca. 300.000 E-Books im Angebot.

Bea Klotz stellte CEEOL vor. Die Zentral- und Osteuropa-Online-Bibliothek kann auf 2.000 -3.000 Artikel Wachstum jeden Monat verweisen. Biographische Daten von 15.000 Autorinnen und Autoren werden geboten.

Ivo Ullrich, IT- und Online-Spezialist bei Kubon und Sagner, präsentierte die neugestaltete Homepage als „reloaded“ mit direktem Zugriff auf die OPACs mit Bestellfunktion. Auch die Kooperation mit der ViFaOst bzw. mit der Bayerischen Staatsbibliothek mit einer Vielzahl online gestellter Publikationen wurde hervorgehoben. Die Ergebnisse finden sich in OstDok.

## Sektion II: Was wächst nach?

Die anschließende Sektion II war überschrieben mit dem nicht unprovokativen Titel „Was wächst nach? – BibliothekarIn oder InformationsspezialistIn?“ unter Moderation von Elke Knappe.

Für den Impulsvortrag konnte Professor Christoph Schmidt, Leiter des Seminars für Osteuropäi-

sche Geschichte der Universität zu Köln gewonnen werden. Er stand unter dem Titel „Zur Bedeutung von BA-MA für die Osteuropastudien in Deutschland“. Die Bildungspolitik geht laut Schmidt davon aus, dass die deutschen Universitäten gut aufgestellt seien. Dem widersprach der Referent, der unlängst eine Erfahrungsstudie zum Bolognaprozess in Köln erstellt hat, nahezu uneingeschränkt. Für sein Fach erklärte er, dass Osteuropäische Geschichte ohne Slavistik schlicht nicht sinnvoll ist – in Gegenrichtung gilt das Entsprechende. In Köln gibt es nun die sogenannten Regionalstudien – mit zahlreichen nicht ausreichenden Teilfächern. Die Integration der Osteuropäischen Geschichte in die allgemeine Geschichte scheint gelungener, weil zukunftssicher. Probleme mit der Sprachkompetenz sind allerdings allgegenwärtig nach Bologna. Es gibt keinen Osteuropa- oder Slavistik-spezifischen Zugang, sondern einen „übergeordneten“. Das Fach besteht aus fünf Komponenten: BWL und Jura gehören dazu; es handelt sich um eine dreijährige Ausbildung ohne echten Abschluss. Der Studiengang ist laut Schmidt zum Untergang verurteilt – ein brauchbarer Abschluss ist undenkbar. 75 Prozent der Studierenden kommen aus Zentralasien etc. Diese Studierenden müssten die VWL- und Jura-Normalanforderungen erfüllen. Der Referent sieht dies als schier unmöglich an: „Die Ausbildung in Köln und anderen Hochschulen ist demnach keine Ausbildung, sondern eine Simulation.“ Die Möglichkeit zur Promotion ist faktisch in Köln für Slavisten und Osteuropa-Historiker nicht mehr gegeben.

Es entwickelt sich – folgt man Schmidt – eine Zweiklassengesellschaft der Studierenden. Vorne die belesenen, geförderten und motivierten Studierenden der großen Firmen. Hinten die Regionalstudenten, die überfordert und unmotiviert am Lehrgegenstand vorbeischweben.

Er ging auch auf die Ludwig-Maximilians-Universität in München mit dem Elitestudiengang und das neue Osteuropa-Zentrum Gießen ein, ohne positive Aspekte der Entwicklung herausstellen zu können. Seiner Meinung nach sind zu viele Institute auf der Strecke geblieben. Er belegte das anhand der Dissertationszahlen seit Mitte der 80er Jahre: Zuwachs bis zur Jahrtausendwende, dann drastischer Zusammenbruch. Das Thema hatte Zulauf wegen der Konflikte der Deutschen mit ihren östlichen Nachbarn. Die Konflikte gibt es nicht mehr, das ist gut, aber es wird das Interesse am Fach weiter reduzieren. Schmidts Perspektive für die „Osteuropäische Geschichte“ kann nur als äußerst pessimistisch apostrophiert werden.

So stellt sich für die ABDOS die Leitfrage des Panels vermehrt: Was wächst nach – oder: wie soll noch Nachwuchs für die Ost-, Ostmittel- und Südosteuropasammlungen entstehen? Immerhin kam es zu

diversen Wortmeldungen, die auch positive Aspekte des Bolognaprozesses aufzeigten.

Dr. Maja Žumer von der Universität Ljubljana, Lehrstuhl für Bibliotheks- und Informationswissenschaften, überschrieb ihren Beitrag „New LIS education curricula for new jobs“, skizzierte also einen deutlich zukunftsfroheren Zugang zur Thematik. Ihre Ausgangsthese ging von der nicht mehr selbstverständlichen Katalognutzung in Bibliotheken aus. Die NutzerInnen meiden demnach den Katalog geradezu. Die Nutzungsgewohnheiten der jungen Menschen sind „schneller“ geworden – oder erfordern mehr Geschwindigkeit. Aber was können die Bibliotheken tun? Die vorhandenen Werkzeuge müssen besser genutzt werden. Die Einbindung der Kataloge in die „generelle“ online-Recherche ist bereits erfolgt, aber noch nicht gegenwärtig genug. Die Umstellung der Bibliotheken muss sanft erfolgen, die Benutzer mit eingeübten Strategien müssen gehalten werden, die bislang nicht erreichten hinzu gewonnen durch neue Strategien. Die Arbeit, die in der Bibliothek geleistet wird, muss dabei unsichtbar für den Nutzer bleiben. Benötigt werden lediglich Ergebnisse. Das klingt einfach, erfordert aber die verstärkte Weiterführung der ohnehin schon laufenden Umstrukturierung der Bibliotheken. Möglicherweise mündet die Entwicklung tatsächlich in die Zeit der virtuellen Nutzer ...

Dorothee Zickwolf vom Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig unterrichtete über „Berufsausbildung in der Bibliothek: Fachangestellte/r für Medien- und Informationsdienste (FaMI)“. Hier stand naturgemäß nicht die universitäre Bibliothekarsausbildung im Zentrum der Untersuchung. Die ehemalige Ausbildung zum/zur Diplombibliothekarin(in) ist inzwischen zu einem grundsätzlich veränderten Studiengang geworden.

Prof. Dr. Petr Sokov von der Staatlichen Moskauer Universität für Kultur und Kunst (Chimki/Moskau) referierte über neue Standards bei der Ausbildung von Bibliotheksfachkräften in Russland. Auch hier sind seit den 80er Jahren umfassende Veränderungen zu beobachten, die an den Bologna-Prozess erinnern. In den 90er Jahren wurde mit dem Magister ein neuer Abschluss für die Bibliotheksausbildung an der Höheren Bibliotheksschule Russlands installiert.

### **Sektion III: Digitalisierung: Masse mit Klasse oder Masse statt Klasse?**

Die Sektion wurde vom Verfasser dieses Tagungsberichts geleitet, der einleitend auf die besonderen Probleme kleinerer wissenschaftlicher Einrichtungen und Bibliotheken ohne dedizierte Rechenzentren und IT-Abteilungen verwies. Digitalisate aus diesem Bereich entstehen in großen Mengen, bleiben aber vielfach



der Öffentlichkeit vorenthalten, weil eine geeignete Plattform fehlt.

Dr. Alenka Kavčič-Čolić von der National- und Universitätsbibliothek Ljubljana ging unmittelbar auf den Qualitätsaspekt in ihrem Beitrag „Why quality is important in large-scale digitisation“. Sie verwies auf den frühen Start der Massendigitalisierung in Slowenien. Lange Jahre war Quantität wichtiger als Qualität; – fehlende Standards, keine Richtlinien etc. taten ein Übriges. Erste Scan-Roboter brachten Leistung, aber weniger Qualität als die klassische Digitalisierung. Die Kooperation mit zahlreichen Partnern – u.a. in den Niederlanden – brachte eine Fülle von Verbesserungen.

Dr. Jörn Sieglerschmidt, FIZ Karlsruhe – Leibniz-Institut für Informationsinfrastruktur, ist unmittelbar in den Aufbau der Deutschen Digitalen Bibliothek eingebunden. Auf Technische Problemskizzen verzichtete er – schon aus Zeitgründen angesichts des dichtgedrängten Programms. Der Überblick über die geplante Leistungsfähigkeit der DDB lässt gleichwohl auf den Start im kommenden Jahr 2012 hoffen. Leider wird es keine Langzeitarchivierung, keine Datenserver und zumindest zunächst auch keine direkte Unterstützung für kleinere Institutionen geben. Ton und Film werden vermutlich bis auf Weiteres zurückgestellt werden müssen. Dies verdeutlicht, wie groß die Aufgabe tatsächlich ist, das „gesamte Kulturgut“ digital zu präsentieren.

Dr. Agáta Klimeková, Slowakische Nationalbibliothek, Martin, berichtete über „Digitalisierungsprojekte der Slowakischen Nationalbibliothek. Das Zentrum der Digitalisierung in der Slowakischen Republik ist überaus gut mit Technik ausgestattet, und das angelaufene Projekt, alle Texte in slowakischer Sprache zu digitalisieren und vorzuhalten, ist überaus ambitioniert. Die Investitionen der Slowakischen Republik sind relativ und absolut weitaus größer als bei westeuropäischen Staaten – oder auch in der Bundesrepublik Deutschland.

Dr. Matija Ogrin, Forschungszentrum der Slowenischen Akademie der Wissenschaften, Ljubljana, berichtete über „Digital scholarly editions of primary sources. A Slovenian case study“. Er skizzierte es als „kleines Projekt“, bei dem Forschung im Vordergrund steht. Ein unstrittig interessantes Vorhaben, das sukzessiv an Bedeutung gewinnen kann und wird.

Tillmann Tegeler, Südost-Institut Regensburg, bearbeitete das Thema „Bestandszusammenführung von Periodika als zentrale Qualitätskontrolle in fachorientierten Repositorien“. Er wusste von alltäglichen Problemen bei der Benutzung von Zeitschriften zu berichten. Immer wieder fehlen gerade die benötigten Ausgaben bei Medien, die „eigentlich“ vorhanden sind. Immerhin bietet das die Chance, im Internet vir-

tuell komplette Ausgaben aufzubauen. Regensburg hat zahlreiche komplette oder nahezu komplette Jahrgänge von Zeitschriftentiteln aus Sprachinseln in Südosteuropa. 95.000 Seiten stehen derzeit in einem Projekt zur Digitalisierung an, das am 1. Juni 2011 begonnen hat. Es gibt noch unerschlossene und unbekannte bzw. nicht dokumentierte Standorte im östlichen Europa, die helfen werden, bestehende Lücken zu schließen. Ein wissenschaftlicher Mitarbeiter wird daran in Regensburg arbeiten, um sie zu ermitteln. Bei der Digitalisierung darf nicht der Fehler gemacht werden, der bei Verfilmungen im 20. Jahrhundert gemacht wurde. Seinerzeit wurden Originalvorlagen vernichtet, nachdem sie verfilmt worden waren – digitalisiertes oder wie auch immer reproduziertes Gut sollte keinesfalls „vernichtet“ werden. Wer kann schon künftige technische Entwicklungen voraussagen?

Arpine Maniero, Collegium Carolinum, München, referierte über „Digitalisierung und online Angebot in Osteuropawissenschaften. Kritischer Umgang mit online Ressourcen und wissenschaftliche Qualitätskontrolle in fachorientierten Repositorien“. *Open access polarisiert*, so lautete eine Eingangsthese Manieros. Die Trennung von Datenmüll und brauchbarer digitaler Information und Quelle ist von zentraler Bedeutung – und wird dennoch häufig unterschätzt. Einschlägige digitale Sammlungen gehören nach Auffassung der Referentin an die Stellen, wo sie vermutet werden. Dem kann man nur beipflichten: Aber wer hilft dem Suchenden bei der Orientierung? Google allein reicht nicht, wie zahlreiche Fachbeiträge verdeutlichten. Es wird offenbar auch künftig nicht ohne Informationsspezialisten bzw. Bibliothekare gehen – und sei es zum Aufbau von Fachinformationsportalen, die die Datenmassen kanalisieren. Die Vortragende ist in Projekte involviert, die durchaus geeignet erscheinen, die Erschließung und den Zugang zu den Informationen zu optimieren.

Václav Zeman, Osteuropa-Abteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, präsentierte ein *Leuchtturmprojekt* mit dem Vortrag „Die Digitalisierung des niedersorbischen Testaments von Miklawuš Jakubica aus dem Jahre 1548 – ein Kooperationsprojekt der Staatsbibliothek zu Berlin und des Sorbischen Instituts in Bautzen“. Der Kollege Franz Schön (Sorbisches Institut) hatte über das Projekt im Kreis des *Verbundkatalogs östliches Europa* schon im Vorfeld berichtet. Es handelt sich um die erste komplette Übersetzung der Lutherbibel in eine andere Sprache. Die Quelle ist von großer Bedeutung für die westslawische Dialektologie – eine Handschrift, eine Tinte, 669 Seiten, einheitliche Frakturschrift; das Werk ist inzwischen online zugänglich.

Olaf Hamann, Staatsbibliothek zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz, verschaffte den Teilnehmern ei-

nen Überblick über den Aufbau und die Strukturen der ViFa Slavistik, deren Leistungsfähigkeit und Service-Angebot. Die Bibliographische Datenbank erlaubt derzeit noch nicht den Sprung auf den Volltext, dies bleibt aber Option. Zentral ist auch die Bibliographie zur deutschsprachigen Slavistik, die künftige Forschungen elementar erleichtern wird. Die gebotenen Bibliographien haben viel Arbeitsaufwand mit sich gebracht. Mehr als erwartet, dabei sehen die gebotenen bibliographischen Einheiten zumindest quantitativ unspektakulär aus.

Norbert Kunz – Bayerische Staatsbibliothek, München – präsentierte den Entwicklungsstand von Ost-Dok am Ende der ersten Förderphase – ein Folgeantrag läuft bzw. lief zum Tagungszeitpunkt. 1250 Dokumente stehen online unter [www.ostdok.de/eu](http://www.ostdok.de/eu). Alle Ostdok-Dokumente sind im BSB-OPAC verzeichnet.

#### Session IV: Kooperation schafft Integration

Die vierte Sektion wurde von Hofrat Dr. Josef Steiner, Österreichische Nationalbibliothek Wien, moderiert. Ein Beispiel grenzüberschreitender Zusammenarbeit in einer europäischen Nachbarschaft bot Angela Malz von der Universitätsbibliothek Chemnitz unter dem Titel „Die Zusammenarbeit der Bibliotheken Chemnitz, Plzeň und Ústí nad Labem“.

Marta Nadraha/Daniela Angetter, Lviv/Wien trugen zum Thema „Der aktuelle Stand der ukrainisch-österreichischen biographischen Zusammenarbeit“ vor. Lojze Wieser stellte den eigenen, in Klagenfurt beheimateten Verlag vor. Weit über die aktuellen und viel gelesenen Reihen hinaus – wie „Europa erlesen“ – beeindruckte Wieser mit seinen autobiographischen Parallelen zum Tagungsthema der ABDOS. In den letzten 24 Jahren wurden ca. 900 Titel herausgebracht, darunter viele Übersetzungen aus den südosteuropäischen Staaten – ein zuvor fast vergessener und stark vernachlässigter Raum

Dušan Bogdanović, Biljana Kovačević-Vučo Stiftung Belgrad, brachte den Tagungsteilnehmern die serbische Gegenwart unter dem Titel „Keine Zukunft ohne Vergangenheit(sbewältigung)“ näher. Ein „Who was who in Milošević’s Serbia“ als Buch und Datenbank ist entstanden und steht zunächst in serbischer Sprache, in Kürze aber auch in Englisch zur Verfügung. Es geht um eine aufrichtige und nachhaltige Aufarbeitung der jüngeren serbischen Vergangenheit und um einen echten Bruch mit der Vergangenheit. Von radikalen Parteien bis hin zur organisierten Kriminalität in Milošević-Nachfolge finden sich zahllose Facetten.

Dobrila Begenišić verwies auf zahlreiche internationale Kooperationen. In Belgrad ist das Goethe-Institut besonders wichtig; jährlich finden Tagungen statt, die kostenlos für Bibliothekare sind und vielfach die einzige Möglichkeit zur Teilnahme an Fortbildungen,

Workshops etc. bilden. Die Kooperation mit Deutschland ist sehr wichtig und schon für die Sprachkenntnisse der Bibliothekare von großer Bedeutung. Bibliotheksexkursionen nach Deutschland, z.B. Berlin/Brandenburg, gehören fest zum Programm.

Olaf Hamann, Staatsbibliothek zu Berlin (s.o.), trug noch ergänzend zu den seit dem Zweiten Weltkrieg verschollenen und/oder verlorenen Beständen bei – in Osteuropa und in Deutschland. Gewaltige Verluste waren in der Sowjetunion zu beklagen. Auch die Verluste der StaBi Berlin waren gravierend. Evakuierungsorte waren über das ganze Gebiet des Deutschen Reiches verteilt – auch im Westteil, teils aber auch im an Polen abgetretenen Teil Deutschlands. Der Verlust der StaBi dürfte bei ca. 600.000 Bänden liegen. Vermutlich wurde davon die Hälfte vernichtet, die andere Hälfte in die Sowjetunion verbracht. Es gab Rückgaben an die DDR vor 1989 – ungeachtet, ob die Materialien vom Territorium der DDR, Berlin/W. oder der Bundesrepublik stammten. 1992 kam es zum ersten Runden Tisch zur Bibliothekssituation in beiden Ländern. Man hat auch in Deutschland in den Bibliotheken überprüft, was aus der Sowjetunion in den jeweiligen Bestand gelangt ist. Die Bilanz ist allerdings enttäuschend, fast nichts – wenn die Bibliotheken im Zweiten Weltkrieg Bücher erhalten haben, stammten diese in der Regel aus enteignetem jüdischen Privatbesitz. Der Frage wird bilateral weiter nachgegangen. Ziel ist vorrangig: Die Bücher sollen wieder zugänglich werden, die Geschichte der Beutebücher soll erforscht werden – gemeinsam.

Der im Programm vorgesehene Vortrag von Marta Seljak, Universität Ljubljana, Institut für Informationswissenschaft, „COBISS.net – Support to knowledge, intercultural dialogue and development of the region for a successful integration into the EU“ wurde verlesen.

Pero Šobot, IZUM – Institut informacijskih znanosti, Maribor, stellte das zentrale Produkt seines Instituts vor, das von der slowenischen Regierung bzw. vom Ministerium für Forschung, Lehre und Informationswissenschaften gegründet wurde. Das Katalogsystem COBISS.si – Cooperative Bibliographic System and Services – wurde für 400 slowenische Bibliotheken entwickelt. Weitere in Serbien, Mazedonien, Bosnien, Bulgarien etc. – insgesamt über 600 Bibliotheken – nutzen das System. ([http://www.cobiss.net/about\\_COBISS\\_Net.htm](http://www.cobiss.net/about_COBISS_Net.htm))

Einen kritischen Beitrag zur digitalen Verlags- und Bibliothekswelt brachte Bea Klotz, CEEOL, unter dem Titel „‘Small is beautiful’. Integration versus Diversity“ ein. Für einen Teil der Konferenzteilnehmer schloss der „Workshop Informationskompetenz“ von Dr. Sophia Manns-Süßbrich, UB Leipzig, an.

Die Schlussworte zur Tagung formulierten Jürgen Warmbrunn und Ivan Kanič. Ein Teil der Tagungsteilnehmer begab sich abschließend auf eine Exkursion in die Region um Ljubljana. Auch eine Besichtigung der Nationalbibliothek und der Bibliothek des Theologischen Seminars in Ljubljana war noch möglich. Die Bilanz war überwiegend positiv, der Ausblick auf die Tagung 2012 in München und die anschließenden Veranstaltungen stimmt hoffnungsfroh.

---

## Neue Publikationen

---

### 1. *Bibliographie*

---

### 2. *Buch- und Bibliothekswesen, Information*

---

**Marcus Conrad: Geschichte(n) und Geschäfte: Die Publikation der »Allgemeinen Welthistorie« im Verlag Gebauer in Halle (1744-1814).** – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2010. – 391 S. – (Buchwissenschaftliche Beiträge; 81) – ISBN 978-3-447-06225-1 – Geb. – € 68,00

Die als „Übersetzung der Allgemeinen Welthistorie“ in den Jahren 1744 bis 1766 in 30 Teilen publizierte Übersetzung der englischen „Universal History“ und die 36 Teile der „Fortsetzung der Allgemeinen Welthistorie“ (1768-1814) mit insgesamt 117 Bänden hatte außerordentliche Bedeutung und Wirkung für das Geschichtsbild der Aufklärungszeit. Für die Entstehungsphase der Geschichte Osteuropas hatte sie besondere Bedeutung durch Johann Christian Engels „Geschichte der Ukraine“ (1796), dessen „Geschichte des ungarischen Reichs und seiner Nebenländer“ (1797-1804), Ludwig Albrecht Gebhardis „Geschichte aller wendisch-slavischen Staaten“ (1790-1797), dessen gemeinsam mit August Ludwig Schlözer verfasste „Geschichte von Litauen, Kurland und Liefland“ (1785) und vor allem durch Schlözers „Allgemeine Nordische Geschichte“ (1771) mit dem für die moderne Systematisierung der slawischen Sprachen konstitutiven Teil, auf dem Dobrovský aufgebaut hat.

Conrad untersucht unter Heranziehung der im Stadtarchiv Halle (Saale) erhaltenen, bislang offensichtlich nie benutzten umfangreichen Verlagsunterlagen die Verlagspolitik, technische Gestaltung sowie Herstellung, Vertrieb, Nachfrage und die sich verändernden Verlagsstrategien, dazu die inhaltliche Seite unter besonderer Berücksichtigung der Konzeption unter dem Aspekt von Verwissenschaftlichung, Professionalisierung und Institutionalisierung der historischen Forschung. Er verdeutlicht damit instruktiv den essentiellen Zusammenhang von Wissenschafts- und Buchgeschichte im 18. Jahrhundert. Besondere Aufmerksamkeit widmet Conrad „Konzeption und Verlag“ im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts und geht dabei unter anderem vertieft auf die Werke Gebhardis und Engels ein.

Die an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg angenommene Dissertation bietet durch ihre detaillierte Darstellung zahlreiche neue Einsichten in die Historiographie- und in die Buchgeschichte, wie sie in ihrem Zusammenhang in dieser Form für das 18. Jahrhundert noch nicht

untersucht worden. Durch ihre sich über sieben Jahrzehnte erstreckende Erscheinungsdauer stellt die „Welthistorie“ den idealen Forschungsgegenstand für eine solche Langzeituntersuchung dar. Im Anhang hat Conrad 46 Briefe aus dem Verlagsarchiv mit der Sorgfalt, die auch seinen Text auszeichnet, ediert. Der Einbezug der Geschichte Osteuropas in ein welthistorisches Gesamtkonzept macht diese Untersuchung auch für die Geschichte der historischen Osteuropaforschung interessant, auch wenn der Autor diesen speziellen Aspekt nicht berücksichtigt.

W.K.

**Melent'eva, Ju.P., Čtenie – javlenie, process, dejatel'nost'.** – Moskva, Nauka 2010. – 180 S. – Tir. 800 ékz. (Knižnaja kul'tura v mirovom sociume.) [Probleme des Lesens. Aufsatzsammlung]

Wiederholt ist auf Seiten der ABDOS-Mitteilungen schon auf die Arbeiten der Verfasserin im Bereich der Leseforschung hingewiesen worden. Dass dennoch jetzt dieser neue Sammelband angezeigt wird, hat zwei Gründe.

Zum einen, dass einige Beiträge aufgrund neuester und breitester Untersuchungen der Verfasserin (S. 127 ff.) unser Bild der postsowjetischen Gesellschaft als Lese-Gesellschaft ergänzen. Einer Gesellschaft, deren einer Teil seit Beginn der 1990er Jahre aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen war, jeden Lese- und Lerneifer aufzugeben (S. 118), während deren anderer Teil, wie sonstige Quellen zeigen<sup>1</sup>, die „Lese-Hütten“ (izba-čital'nja) weit hinter sich lassend, schon bald das „Lese-Chalet“ (šale-čital'nja) in schweizerischen Luxusferienorten als Ort der Sozialisation mit seinesgleichen entdeckt hat.

Zum andern, weil die im Band versammelten Aufsätze in ihrer Gänze die Wissenschaftlichkeit der Leseforschung in Russland repräsentieren, mit der Verfasserin als einer ihrer aktivsten VertreterInnen und BefördererInnen. Bestätigung findet dies darin, dass Melent'eva seit Kurzem dem Vorstand des bei der Moskauer Ušinskij-Bibliothek („Naučnaja pedagogičeskaja biblioteka imeni K.D. Ušinskogo“) angesiedelten „Wissenschaftlichen Rats zum Erforschen der Probleme des Lesens“ („Naučnyj sovet po problemam čtenija“) der Russischen Akademie für Bildung RAO („Rossijskaja akademija obrazovanija“) angehört. Aufgabe dieses Rates ist nicht nur die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen, sondern auch die Einberufung von Konferenzen zu Problemen des Lesens.<sup>2</sup>

Gerade diesem letzten Problem, der Erfahrung Russlands und anderer Länder im Bereich Leseförderung und Leseforschung ist ein weiterer Sammelband gewidmet, herausgegeben von der Russischen Assoziation für Schulbibliotheken, an dessen Zusammenstellung Ju. Melent'eva maßgebend beteiligt ist. Welche Rolle in der Leseforschung und Leseförderung gerade Deutschland spielt, ist dem dort in russischer Übersetzung gegebenen Beitrag von Elisabeth Simon (Berlin) zu entnehmen<sup>3</sup>, der umfassenden Überblick gibt über Geschichte und gegenwärtigen Stand der unterschiedlich institutionalisierten Leseforschung und Leseförderung in Deutschland. Der Beitrag von Elisabeth Simon ist um den November 2008 (S. 184) entstanden. Wohl zeitlich zu knapp, als dass noch ein Hinweis auf die erste in Deutschland durchgeführte Bibliothekskampagne

„Deutschland liest“ (24.-31. Oktober 2008) hätte eingefügt werden können. Möglicherweise waren auch die Organisatoren dieser Kampagne selbst nicht an weiterer internationaler Verbreitung ihres Projektes interessiert. Hatten sie doch als „Gesichter“ des Projektes Personen des heimischen Bildschirms gewählt, die nicht unbedingt und auf den ersten Blick als Reklame für breiteste Leseförderung und Wissenschaftlichkeit der Leseforschung in Deutschland auch im Ausland stehen konnten. Einen Vertreter der eher geschlossenen Gruppe der Chamisso-Literatur, und einen TV-Koch, der mit dem Aufruf: „lese (sic!) die ganze Geschichte“ auf seiner damaligen Homepage vielleicht hier und da auch „Staunen und Schmunzeln“ über seinen Gebrauch des Schlachtrufs der Kampagne hervorrief.<sup>4</sup>

Gottfried Kratz, ULB Münster

### (Anmerkungen:)

<sup>1</sup> [http://www.ruspioner.ru/news.php?id\\_art=1120](http://www.ruspioner.ru/news.php?id_art=1120).

<sup>2</sup> Melent'eva Ju.P., Rol' čtenija v duchovno-nravstvennom vospitanii. M., Otdelenie obrazovanija i kul'tury RAO 2010. S. 3, 6 (Doklady naučnogo soveta po problemam čtenija. Vyp. 1.

<sup>3</sup> Čtenie s lista, s ekrana i na sluch. Opyt Rossii i drugich stran. Sb. materialov dlja rukovoditelej programm po prodviženiju čtenija. Sost. E.Ju. Genieva, Ju.P. Melent'eva. M., Russkaja škol'naja bibliotečnaja asociacija (RSBA) 2009. 256 S. (Professional'naja biblioteka škol'nogo bibliotekarja. Prilož. k žurnalu „Škol'naja biblioteka“. Ser. 1. Vyp. 11-12.) Tir. 5000 ékz.

<sup>4</sup> <http://web.archive.org/web/20080925042848/http://www.timmermaelzer-shop.de/links/timmermaelzerhomepage/index.php>.

### 3. Nachschlagewerke

**Siegfried Tornow: Handbuch der Text- und Sozialgeschichte Osteuropas von der Spätantike bis zum Nationalstaat.** – 2., überarb. Auflage. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2011, 696 S. – (Slavistische Studienbücher. Neue Folge, Band 16) – ISBN 978-3-447-06420-0 – € 49,80

Der Begleitbrief des um- und einsichtigen Herausgebers der Zeitschrift zum Rezensionsexemplar enthält die Worte „... ich bin sicher, es ist etwas für Sie. Schade, dass die Zeit der Universalisten vorbei zu sein scheint.“ Wie wahr, sagt der angesprochene Rezensent, der die Notwendigkeit des Universalien auch gerade in der Slavistik empfindet, wenn er z.B. beobachtet, wie einzelne Vertreter verschiedener slavischer Länder offenbar nicht genug von vergleichbaren Phänomenen anderer slavischer Länder wissen. Wer nun Polonist, Russist usw. ist, versteht unter Umständen von Südosteuropa nicht genug. Das alte Problem vom Ganzen und seinen Teilen bleibt lebendig. Das Dilemma des Universalisten besteht freilich darin, genau zu wissen, wie fragwürdig alle Versuche sind, das Ganze gültig im Blick zu behalten, auf die Slavistik bezogen, Slavist zu sein, was eine Utopie zu leben heißt. Durch die Rezensionen, die die erste Auflage des anzuzeigenden opus magnum erfahren hat, scheint auch diese Problematik durch.<sup>1</sup>

Aus gutem Grund aber glaubt der Rezensent, die Besprechung der 2. Auflage mit einer grundsätzlichen Bejahung und positiven Würdigung der Universalität als Ansatz beginnen zu müssen, die auch von folgenden Einzelbemerkungen nicht außer Kraft gesetzt wird. Der Titel „Text- und Sozialgeschichte“ ist gewöhnungsbedürftig, betont

gern die gewichtige Würdigung des kulturstiftenden Textes, fragt aber, ob Literatur-, Kultur- und Kirchengeschichte unter Sozialgeschichte so ohne weiteres zu subsumieren sind, weil sie dadurch an ihrem Eigengewicht verlieren, worin sich bereits die Problematik des Universalisten zeigt. Nicht nur, weil der Rezensent Berufsbibliothekar ist, sondern auch, weil die Problematik des Universalien, genauer die Frage, was im universalen Blick noch an Einzelnem Gewicht hat, widmet sich der Rezensent zunächst der Bibliographie (S. 641ff.) des Werks, die mit der Angabe einzelner Titel bis zu den Erscheinungsjahren 2003/4 endet, also beim Stand der 1. Auflage stehen geblieben und nicht ergänzt worden ist. Der Rezensent schlägt betont die Erweiterung der Bibliographie vor als Notwendigkeit für die Informationsaufgabe eines Handbuchs dieses Zuschnitts. Seine Schläge betreffen Bibliographien<sup>2</sup>, Lexika<sup>3</sup>, Handbücher<sup>4</sup>. Bedeutung hat selbstverständlich auch die Forschungsliteratur<sup>5</sup>. Ein Sachregister wäre nützlich, dessen Erarbeitung freilich zusätzliche Zeit und Mühe erforderte. Auch ohne Sachregister glaubt der Rezensent den Begriff 'Polaben' nicht im Buch verzeichnet zu finden, wodurch auch die bahnbrechenden Arbeiten von Reinhold Olesch (1910-1990) fehlen.<sup>6</sup> Mit dieser Bemerkung verlässt der Rezensent das Gebiet der Bibliographie und wendet sich Bemerkungen zum Inhalt des Buches zu. Verbindendes Element aber bleibt der Aspekt der Universalität, der den Blick auf die Bibliographie genauso gelenkt hat wie den auf die ganze Arbeit. Das unter Sozialgeschichte subsumierte Disziplinenfeld, das notwendigerweise rein optisch schon Einbußen an Eigengewicht mit sich bringt, soll dabei in Anmerkungen zu vier Themenfeldern zu Wort kommen. Einmal ist es die Philosophie in Osteuropa, die sich neuerdings unübersehbarer Aufmerksamkeit erfreut, die sich nicht nur auf die nachsovetische, russische Philosophie erstreckt<sup>7</sup>. Auf S. 639 bezeichnet der Verfasser die russische Literatur als das „Kostbarste, was Osteuropa überhaupt hervorgebracht hat... sie ist Weltliteratur“. Das kann man zwar bejahen, aber Musik, Tanz und bildende Kunst sollten in diesem Zusammenhang auch betonte Erwähnung finden<sup>8</sup>. Selbstverständlich verzichtet Tornow nicht darauf, Hinweise auf Schrift- Buch- und Bibliothekswesen zu geben.<sup>9</sup> Angesichts höchst bewundernswerter gegenwärtiger Forschung wäre Profilierung dieses Kulturbereichs vorteilhaft. Schließlich erfreut sich die Wissenschaftsgeschichte gegenwärtig spürbarer Aufmerksamkeit. Der Verfasser übergeht diesen Aspekt in seinem Buch auch nicht ganz. Eine Betonung könnte sie dennoch erfahren.<sup>10</sup>

Eine eigene Rezension des Handbuchs von Siegfried Tornow<sup>11</sup> könnte sich der Frage annehmen, welche Dichter in einem Handbuch zu erwähnen wären und welche nicht. Das wäre aber für eine grundsätzliche Rezension „ein zu weites Feld“, das allerdings die Problematik des Universalien in den Mittelpunkt stellen müsste und leicht zum Kampf mit dem Uferlosen für eine Rezension führen könnte. Welche Vorstellungen den Rezensenten dabei bewegen, mag ein Hinweis auf Nikolaj Leskov und das Problem der ethnisch-religiösen Minderheiten wie der Missionsgeschichte andeuten.

Der Schluss der Besprechung soll dem Generalthema treu bleiben. Geisteswissenschaften als Verstehenswissenschaften zu „verstehen“, heißt den mühevollen Weg des Verste-

hens zugehen. Ein möglichst „universaler“ Blick auf die zu untersuchenden Phänomene ist dabei keineswegs nur hilfreich, sondern unabdingbar. Er muss neben die penible Einzeluntersuchung treten und diese zusammenfassen. Gern ist dem Verfasser zu bescheinigen, mit Mut und großer Sachkenntnis den mühevollen Weg des Verstehens durch Blick auf das Ganze gegangen zu sein. Lücken und Desiderate bleiben auf diesem Weg natürlicher Weise. Schließlich gehört Verstehen zur Philosophie perennis. Auf ihrem Weg in Bezug auf Ost- und Südosteuropa hat der Verfasser einen unübersehbaren Meilenstein gesetzt, für den entsprechend der universalen Aufgabe von vielen Seiten anregender und besonderer Dank kommen sollte.

Horst Röhling

**(Anmerkungen:)**

- 1 ABDOS Mitteilungen 25.2005, 2, S. 26f.
- 2 Wolfgang Gladrow, Karl Gutschmidt, Klaus-Dieter Seemann: Bibliographie slavistischer Veröffentlichungen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz 1983/1987-1992, München, 2002 und Vorgänger
- 3 Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas I-IV, München, 1974-1981; Kirilo-Methodievska Enciklopedija I-IV, Sofija, 1985-2003; Rečnik na Bălgarskata Literatura I-III; Sofija; 1976-1982; Staro-Bălgarska Literatura. Enciklopedičen rečnik, Sofija, 1992; Bălgarska vāzroždenska inteligencija. Enciklopedija, Sofija, 1988; Nemcy Rossii I-IV, Moskva, 1999-2006; zur berechtigten Erwähnung des Lexikon für Theologie und Kirche müsste auch die Religion in Geschichte und Gegenwart, 4. Aufl., 2008 kommen.
- 4 Paul Diels: Die slavischen Völker, Wiesbaden, 1963; Friedrich Heiler: Die Ostkirchen, München [u.a.], 1972; Hans-Dieter Döpman: Die orthodoxen Kirchen in Geschichte und Gegenwart, München [u.a.], 1971; 2. Aufl. 2010, Frankfurt/M; Handbuch der Geschichte Russlands I-VI, Stuttgart, 1981-2004; Reinhard Lauer: Geschichte der russischen Literatur, München 2000.
- 5 Edgar Hösch, „Geschichte der Balkanländer“ hat bis 2002 weitere Auflagen erhalten. Valentin Kiparskys „Russische historische Grammatik“ besteht nicht nur aus Bd. III, sondern auch I, 1963 und II, 1967. Erwähnung verdiente Herbert Bräuer, Slavische Sprachwissenschaft, Berlin, 1961-69; Holm Sundhausen: Geschichte Serbiens 19.-21. Jh., Köln [u.a.], 2007; zu Recht betont Tornow das Gewicht der Sprachdiskussion; für die brisanten mazedonischen Bezüge sollten die Namen Konneski und Vidoeski nicht fehlen.
- 6 „Tgoli chole Mēstrō“. Gedenkschrift für Reinhold Olesch, Köln [u.a.], 1990, S. XXI ff.; Reinhold Olesch: Gesammelte Aufsätze I. Dravaenopolabica hrsg.v. Angelika Lauhus, Köln u.a., 1989
- 7 Wilhelm Goerdts: Russische Philosophie I-II, Freiburg [u.a.], 1984-1989; Helmut Dahm, Assen Ignatov (Hrsg.): Geschichte der philosophischen Traditionen Osteuropas, Darmstadt, 1996
- 8 Einstieghaft kann hier „Lexikon der russischen Kultur“, hrsg. v. Norbert Franz, Darmstadt, 2002 anregen.
- 9 Aksinija. Džurova: 1000 godini bālgarska rākopisna kniga, Sofija, 1981; dies., Byzantinische Miniaturen, Darmstadt, 2002; s.a. ABDOS-Mitteilungen 30.2010, 1, S. 52.
- 10 Beiträge zur Geschichte der Slawistik in nichtslawischen Ländern, Wien, 1985, Fortsetzung: Wien., 2005; Materialien zur Geschichte der Slavistik in Deutschland I-II, 1982-1987.
- 11 Kürschners deutscher Gelehrtenkalender 23.2011, 4341

**4. Osteuropaforschung**

**Schlüsseljahr: zentrale Konstellationen der mittel- und osteuropäischen Geschichte; Festschrift für Helmut Altrichter zum 65. Geburtstag** / hrsg. von Matthias Stadelmann und Lilia Antipow. Unter Mitarb. von Matthias Dornhuber. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2011. – [8], 512 S. – (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa; 77) – ISBN 978-3-515-09813-7 – Geb. – € 82,00

Wende- und Entscheidungsjahre faszinieren immer wieder die historisch interessierte Öffentlichkeit. Für Historiker(innen) sind sie eine Herausforderung, müssen sie doch die historischen Entwicklungen, die sich in solchen aus der Retrospektive oft symbolischen Jahren zusammen- oder auseinanderentwickeln und die jeweils anstehenden historischen Alternativen „auf den Punkt“ bringen. 26 Autor(innen) stellen sich der Herausforderung vor allem an Beispielen zwischen dem Ende des Alten Reiches 1802/1806 und dem „Epochenwechsel 1989/91“.

Bulgariens Entscheidung zwischen Ost- und Westkirche 866 (Klaus Herbers), die Wirkungen der Goldenen Bulle (1356) in der Frühen Neuzeit (Helmut Neuhaus) waren ebenso folgenreich wie das „Ende einer historischen Alternative für Russland“ zwischen autoritärem Machtstaat und partizipativen und genossenschaftlichen Traditionen, das Carsten Goehrke für das Jahr 1478 als Folge des Zusammenwirkens endogener und exogener Entscheidungen und Entwicklungen überzeugend darstellt. Der Augsburger Religionsfrieden 1555 (Axel Gotthard) ist das einzige Thema aus der Frühen Neuzeit, die mit Sicherheit noch weitere Wendejahre anzubieten hätte. Mit „Russland 1812 und 1825“ verbindet Nikolaus Katzer zwei entscheidende Jahre, 1859 als oft übersehenes „Schlüsseljahr der Habsburgermonarchie“ beschreibt Georg Seiderer. 1863 als – unter diesem Aspekt so bislang nicht gesehenen – „Schlüsseljahr für die bildende Kunst in Russland“ (Gertrud Pickhan) und 1881 als Jahr der „Einladung“ und „Ausladung“ der „Gesellschaft“ in Russland 1881 (Matthias Stadelmann) markieren ebenso wesentliche „Schlüsseljahre“ wie die Beiträge zum Revolutionsjahr in Russland (Jan Kusber) und im Königreich Polen (Malte Rolf). Trude Maurer präsentiert in interessanter Weise „die patriotischen Jubiläen des Studienjahres 1912/13 als Brennspeigel der Gesellschaftsgeschichte russischer Universitäten“. Die „Zehn Phänomene, die Russland 1917 erschütterten“ (Igor’ Narskij) und „Die Neuerfindung der Diplomatie und die Friedensverhandlungen in Brest-Litovsk (1918)“ (Susanne Schattenberg) zeigen, wie weiterführend solche auf den Punkt gebrachten Zusammenfassungen sind. Der Wahlsieg der *Sudetendeutschen Partei* 1935 (Dietmar Neutatz) war ebenso entscheidend wie Stalins Diktatur 1937 (Jörg Baberowski), die Sowjetunion 1940 angesichts der Ernüchterung nach dem Ribbentrop-Molotow-Pakt (Aleksandr Čubar’jan) und das Verhältnis zwischen der UdSSR, Deutschland und „dem Westen“ 1941 (Leonid Luks). Kriegswende und Friedensvisionen 1943 unter besonderer Berücksichtigung Jugoslawiens (Eduard Winkler), der Umgang der Sowjetunion mit der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik während und nach des Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozesses (Lilia Antipow), die „Abschottung der Städte“ in der Sowjetunion 1956 und – mit ebenfalls vielen neuen Ge-

sichtspunkten – „Sicherheit in der Sowjetunion 1988/89: Perestrojka als missglückter Tanz auf dem zivilisatorischen Vulkan“ (Klaus Gestwa) arbeiten wichtige Themen der sowjetischen Nachkriegsgeschichte heraus. Einen ganz anderen Epochenwechsel beschreibt Hartmut Weber in seinem Beitrag „Digitales Archivgut als Ressource für Forschung und Lehre“ am Beispiel des deutschen Bundesarchivs – eine Reverenz an Altrichters Projektidee der „100(0) Schlüsseldokumente im Internet“.

Die genannten und die übrigen Beiträge ergeben ein Panorama der mittel- und der osteuropäischen Geschichte, das nicht nur das Interesse der Fachwissenschaft verdient. Es ist gerade der Reiz dieses Bandes, dass die wichtigen Wendepunkte der historischen Entwicklung nicht handbuchartig enzyklopädisch und systematisch aufgearbeitet werden, sondern dass die Autoren aus dem Zufall der Festschrift eine Fülle von Perspektiven entwickeln (ein Register wäre nützlich). Helmut Altrichter hat eine würdige Festschrift erhalten.

W.K.

## Baltikum

### Ostmitteleuropa

**Richard Lein: Pflichterfüllung oder Hochverrat? Die tschechischen Soldaten Österreich-Ungarns im Ersten Weltkrieg.** – Wien: Lit-Verl., 2011. – 441 S. – (Europa Orientalis, hrsg. v. Institut für Osteuropäische Geschichte an der Universität Wien, Band 9) – ISBN 978-3-643-50158-5 – € 49,90

Die z.T. verheerende Wirkung von Mythen- und Legendenbildung zu historischen Ereignissen ist zwar genügend bekannt<sup>1</sup>, ihre wissenschaftliche Erforschung aber ist von Fall zu Fall unzureichend und eine ständige Aufgabe. Das liegt einmal an den jeweiligen politischen Konstellationen und Machtverhältnissen, zum anderen aber an methodischen und Quellenfragen und damit verbundenen Schwierigkeiten. Indirekt von diesen Schwierigkeiten zeugt die auf eine Dissertation zurückgehende anzuzeigende Arbeit von großer Sorgfalt, wobei die im Text verarbeiteten Quellen, das zur Verfügung gestellte Karten- und Bildmaterial den umfänglichen und umsichtigen Arbeitsaufwand des Verfassers belegen, der an Hand von Fällen um die Infanterieregimenter 28, 35 und 75 im Zusammenhang mit konkreten Kriegereignissen minutiös Fragen nach der Zuverlässigkeit tschechischer Soldaten Österreich-Ungarns im 1. Weltkrieg nachgeht und die politische Entstehung entsprechender Legenden und Stereotypen verfolgt, analysiert und falsifiziert. Er hat dabei alle relevanten deutsch-österreichischen, tschechischen und russischen Dimensionen der Zeit im Blick.

Der Titel Pflichterfüllung oder Hochverrat deutet – durchaus positiv zu verstehen – die psychologisch-ethische Tiefendimensionen des Problems an und eröffnet damit den Blick auf Gewissensprobleme und Gewissenentscheidungen des Einzelnen, die wissenschaftlich schwer zu erfassen sind. Andeutungsweise sei nur auf die persönlichen Beziehungen und Bindungen (oder das Gegenteil) des einzelnen

Soldaten zu seinen Vorgesetzten erinnert. Nahe liegt der Hinweis auf die enorme Brisanz dieses Problems im 20. Jahrhundert.

Die außerordentlich objektive und sachliche Untersuchung zeigt ihre vorrangige Qualität auch darin, dass sie nicht das reine Gegenteil der Legende behauptet und alle Soldaten zu Helden und Superpatrioten stilisiert, sondern die generelle Unzuverlässigkeit der tschechischen Soldaten widerlegt. Nach Vorwort (S. 7f.) und Einleitung (S. 9ff.) informiert der Verfasser über die militärischen Grundlagen (S.39ff.) und behandelt in den Kapiteln III (S. 53ff.) und IV (S. 203ff.), mehrfach unterteilt die konkreten Fälle, um sich dann der politischen (V „Vom Schlachtfeld in den Reichsrat“, S. 345ff.) und VI der Legendenbildung (S. 379ff.) zu widmen. Auf die Schlussbemerkung (S. 413ff.) folgt das beeindruckende Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 423ff.) wie ein Abkürzungsverzeichnis (S. 437f.). Wohl zu Recht bleibt der Personen- und Ortsindex (S. 439ff.) im Inhaltsverzeichnis unerwähnt, weil Stichproben auf Lücken aufmerksam machen müssen. So bleiben die auf S. 9, Zeile 2 und 3 erwähnten Namen mit Ausnahme von Schürff im Index unberücksichtigt. Beispiele ließen sich vermehren, sollten aber nicht als Kritik an dieser vorzüglichen Arbeit verstanden werden.

Die Untersuchung der Einzelfälle ist mustergültig in das politisch-militärische Geschehen des Ersten Weltkriegs und die Folgen auch für Russland eingebettet. Sie zeigt überzeugend die Entstehung von Legenden, dabei indirekt auch die Problematik eines Vielvölkerstaats. Damit hat die Arbeit auch eine europäische Gegenwartsbedeutung. Das berühmte Zitat des 1st Viscount Edward Grey of Fallodon<sup>2</sup>(1862-1933), britischer Außenminister 1905-1916 zum Kriegsausbruch 1914 „The lamps are going out all over Europe we shall not see them lit in our lifetime“ belegt nicht nur die tiefe Einsicht eines Politikers, sondern auch ihre Aktualität bis heute. Bemüht sich das heutige Europa nicht auch um „mehr Licht“? Es fällt nicht schwer, die Arbeit von Richard Lein in diesen aktuellen europäischen Kontext zu stellen. Angemessen wäre dafür ein großer „lichtvoller“ Dank.

Horst Röhling

### (Anmerkungen:)

<sup>1</sup> Verwiesen sei nur auf die Dolchstoßlegende: Wörterbuch zur Geschichte, hrsg.v. Erich Bayer, Stuttgart, 1965; Lexikon der deutschen Geschichte, hrsg. v. Gerhard Taddey, 1977, S. 27; Meyers Taschenlexikon Geschichte II, 1982, S.60; Fritz Winzer: Schlagwörter der Geschichte, Berlin, 1982, S. 50.

<sup>2</sup> Encyclopedia Britannica IV, 1976, S. 736; Meyers Taschenlexikon Geschichte II, 1982; S. 293f.

### Osteuropa/Russland

**Maik Hendrik Sprotte / Wolfgang Seifert / Heinz-Dietrich Löwe (Hrsg.): Der Russisch-Japanische Krieg 1904/05. Anbruch einer neuen Zeit?** – Wiesbaden: Harrassowitz, 2007. – 302 S. – ISBN 978-3-447-05707-3 – Kart. – € 39,80

Versucht man, auf die im Buchtitel gestellte Frage eine Antwort zu geben, so wird man den Russisch-Japanischen

Krieg nicht generell als Beginn einer neuen Zeit bewerten. Diese Bedeutung kommt denn doch dem Ersten Weltkrieg zu, als Europa nicht nur seine Zivilisation zu Schanden gehen ließ, sondern auch seine zentrale weltpolitische Stellung verlor und außerdem in Russland mit dem bolschewistischen Umsturz sich ein Machtsystem etablierte, das die bestehende politisch-gesellschaftliche Ordnung insgesamt in Frage stellte. Doch wie alle epochalen Umbrüche kam auch dieser nicht von ungefähr, sondern zeichnete sich schon vorher ab. Die Frage ist, seit wann – zeichnete sich dieser Prozess nicht schon seit dem Krimkrieg immer deutlicher ab, so dass der Russisch-Japanische Krieg, genauer: die Niederlage des Russischen Reiches gegen die aufsteigende Großmacht im Osten, hierbei eine wichtige Etappe darstellte? Ganz so eindeutig fällt die Antwort in diesem Sammelband nicht aus. In dem letzten Aufsatz dieses Sammelbandes richtet Philipp Gassert seinen Blick auf die weltpolitische Konstellation und sieht mit dem Eintritt Japans in den Kreis der Großmächte den Beginn eines Prozesses, der sich bis ins 21. Jahrhundert mit dem Aufstieg „neuer“ und dem Abstieg „alter“ Großmächte und dem damit verbundenen Bedeutungsverlust Europas fortsetzt. Drei Punkte stellt er heraus: erstens, der Sieg Japans bewirkte keine Schwerpunktverlagerung nach Osten, da Japan in den Kreis der europäisch-atlantischen Mächte eintrat und sich wenigstens oberflächlich europäisierte; zweitens, der Krieg bewirkte im Selbstverständnis Europas keine grundlegende Veränderung, sondern eher eine Verschärfung der bestehenden Konfrontationslinien und Verfestigung der Konstellation des Ersten Weltkrieges; drittens, die Auswirkungen des Krieges müssen aus der regionalen Sicht der jeweiligen Beteiligten und Betroffenen beurteilt werden. Im Sinne dieses letzten Punktes sind die elf anderen Aufsätze ausgefallen. E. Binder-Iijima beschreibt anhand der Orientalischen Frage und der Jungtürkischen Bewegung die anregende Wirkung, die der Sieg der neuen Macht im Osten auf die antikolonial-nationalen Reformkräfte im Orient und in Asien ausübte. Dementsprechend stellt G. Dharampal-Frick die indische Nationalbewegung vor, die sich lange auf Japan als Vorbild bezog. In China bewirkte der Krieg, wie G. Müller darlegt, eine weitere, vor allem außenpolitische Schwächung der Regierung, zugleich aber bei der Intelligenz eine Einsicht in die Notwendigkeit grundlegender innenpolitischer Reformen. Den USA unter Th. Roosevelt stellte sich die Aufgabe, einen baldigen Frieden zu vermitteln und ein ausgewogenes Kräfteverhältnis im pazifischen Raum zu erreichen und dabei sowohl die eigenen Handelsinteressen zu wahren als auch den bald laut werdenden Sorgen und Ängsten gegenüber dem selbstbewussten Japan („Gelbe Gefahr“) Rechnung zu tragen (M. Berg). Die innenpolitischen Verhältnisse in Japan mit ihrer Spannung zwischen Legitimationsproblemen der monarchischen Herrschaft, Modernisierung der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und militärischen Strukturen sowie imperialen Interessen erläutert M.H. Sprotte in zwei Aufsätzen. Völkerrechtlichen Fragen im Hinblick auf die Korea-Politik Japans und der etablierten Großmächte gilt der Aufsatz von W. Seifert. Drei Beiträge behandeln die innere Entwicklung Russlands als Hintergrund für die fehlgeschlagene militärische Machtentfaltung im Osten: H.-D. Löwe stellt die widersprüchliche, zwischen Reformpolitik

und traditionalistischer Starrheit gespannte Situation des Zarenreiches in den Mittelpunkt. F. Grüber beleuchtet die Haltung der konservativen russischen Presse gegenüber dem Krieg gegen Japan und der damit verbundenen revolutionären Gärung im Lande.

Die Heidelberger Osteuropahistoriker und Japanwissenschaftler haben an diesem Sammelband und dem ihm zu Grunde liegenden Colloquium erfolgreich zusammengearbeitet. Leider fehlt ein zusammenfassender Aufsatz, der sich, über die einzelnen Ansätze hinaus, auf die Frage nach dem Anbruch einer neuen Zeit konzentriert und die angesprochenen Aspekte gebündelt und sowohl politisch-historisch als auch, in Anbetracht der zahlreichen Untersuchungen zu den Ereignissen von 1904/05, wissenschaftlich eingeordnet hätte. Dieses Bedauern heißt aber nicht, dass die hier versammelten Abhandlungen nicht mit großem Gewinn zu lesen und zu weiterführender Arbeit an diesem Thema zu nutzen wären.

Hans Hecker

## *Südosteuropa*

### 5. *Wissenschaft/ Wissenschaftsgeschichte*

**Der Briefwechsel zwischen Bohuslav Balbín und Christian Weise 1678-1688: Lateinisch-deutsche Ausgabe** / hrsg., eingeleitet und kommentiert von Ludwig Richter. Übers. von Günther Rautenstrauch. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2010. – 338 S. – (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa; 38 = Quellen; 2) – ISBN 978-3-515-09688-1 – Geb. – € 49,00

Ein Teil der Korrespondenz zwischen dem böhmischen Jesuiten und Historiker Balbín (1621-1688) und dem in Sachsen lebenden protestantischen Schriftsteller und Rektor des Zittauer Gymnasiums Weise (1642-1709) ist bereits 1715 in Weises „*Epistolae selectiores*“ durch Christian Gottfried Hoffmann veröffentlicht worden, weitere Editionen aus der Korrespondenz folgten, doch blieben elf Briefe Balbíns an Weise aus den Jahren 1683/84 unbekannt, die jetzt in der Universitätsbibliothek Leipzig wieder entdeckt und hier erstmals publiziert worden sind. Die vorliegende Gesamtausgabe der erhaltenden Korrespondenz umfasst 65 Briefe von Balbín und 39 von Weise, die Richter anhand der Originale neu ediert und kommentiert hat. Nur bei den heute nicht mehr erhaltenen Briefen hat er auf die Hoffmannsche Ausgabe zurückgegriffen.

Die Korrespondenten verband das Interesse an Geschichtsschreibung und an Rhetorik, dazu kommen Dramatik und Schultheater, wie es gerade bei den Jesuiten gepflegt wurde. Im Mittelpunkt steht das sorgfältig edierte und kommentierte, dazu gewissenhaft übersetzte und durch ein Personen- und ein Ortsregister erschlossene Textcorpus (S. 73-273) sowie der – ebenfalls übersetzte – Anhang von ergänzenden Texten (S. 275-330). Die Übersetzung erschließt erstmals dieses Zeugnis einer Gelehrtenfreundschaft einem des Neulateinischen nicht mächtigen Lesepublikum.

In der ausführlichen, in beider Leben, Werk, Zeit und Umfeld überzeugend einführenden Einleitung führt Richter überzeugend in eine heute weitgehend vergessene und nicht ohne weiteres nachvollziehbare Historiographie- und Literaturtradition und ihr mitteleuropäisches, insbesondere böhmisches Umfeld ein und entdeckt sie und ihre Zeit für Liebhaber(innen) des Barock und ein gebildetes historisch interessiertes Publikum neu.

W.K.

## 6. Landeskunde

**Bulgarien-Jahrbuch 2009/2010** / hrsg. von Sigrun Comati, Wolfgang Gesemann, Raiko Krauß und Helmut Schaller. – München-Berlin: Verlag Otto Sagner, 2011. – 175 S. – ISBN 978-3-86688-127-3 – Brosch. – € 19,80

Das von der Deutsch-Bulgarischen *Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V.* herausgegebene, dieses Mal mit Verzögerung erschienene Jahrbuch hat seinen Schwerpunkt in der Wissenschaftsgeschichte. Helmut W. Schaller würdigt aus Anlass des 100. Geburtstags ohne jede wissenschaftsgeschichtliche Kritik oder Einordnung mit breiten Textzitataten und –referaten „Georg Stadtmüller (1909-1985) und Bulgarien“. Ähnlich freundlich-apologetisch ist seine Darstellung „Das Deutsche Wissenschaftliche Institut in Sofia/1940-1944“, die sich weitgehend auf die wissenschaftlichen Biographien der beteiligten Wissenschaftler und Referate von Berichten aus der zeitgenössischen Publizistik beschränkt und unter anderem mit offensichtlich nur geringen Kürzungen ohne jede Kritik Hans Kochs Eröffnungsrede vom 17. Oktober 1940 im Wortlaut wiedergibt (S. 39-45), auch wenn nicht jede(r) Leser(in) mit Schaller der Meinung sein wird, dass die „fremdvölkische Einkreisung“ (S. 43) oder die „Männer des nordischen Willens“ (S. 42), unter die Koch Kant und Ludendorff subsumiert, das von Schaller festgestellte „von der nationalsozialistischen Ideologie relativ freie, wissenschaftliche Bild“ (S. 44) wirklich belegen. Auch das Faktum, dass das Institut, zu dem Schaller bei allem Fleiß keine gedruckte bulgarische Äußerung gefunden hat, bislang noch nicht in einem eigenen Beitrag dargestellt worden ist, kann eine solche unkritische Kompilation nicht rechtfertigen. Bei dem auf S. 49 erwähnten „Münchener Germanisten“ dürfte es sich um *Herbert Cysarz*, der in der Fachgeschichte der Germanistik ähnlich problematisch gewesen ist, wie der anschließend ebenfalls ohne jeden kritischen Hinweis genannte *Heinz Kindermann*. Der „bekannte Wiener Historiker“ *Leo Santifaller* (S. 55) hätte es verdient, dass man seinen Familiennamen korrekt schreibt. Warum Schaller mit einer kurzen Einleitung einen 1957 gedruckten Bericht des später renommierten Osteuropahistorikers *Charles Jelavich* über die Neuerwerbung von ca. 700 in den Jahren 1806 bis 1877 in der modernen Literatursprache gedruckten Büchern durch die *Library of Congress* in Washington unter der deutschsprachigen Überschrift „Bulgarische ‚Incunabula‘ in der ‚Library of Congress‘/Washington“ im englischsprachigen Originaltext neu druckt, bleibt im Zeitalter der ungehemmten linearen und digitalen Reproduzierbarkeit rätselhaft. Dasselbe gilt für *James*

*F. Clarkes* noch einmal 17 Jahre älteren Beitrag „The first Bulgarian book“ aus den „Harvard Library Notes“.

Horst Röhling steht im Zentrum der „Personalien“: Die Kurzberichte über die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes und der Ehrenmedaille „*Marin Drinov*“ (2008) werden durch eine Auswahlbibliographie von Röhlings *Bulgarica* und seine Dankesrede über seine Wege zu den Südslawen ergänzt, bevor Schaller den Literatur- und Kulturhistoriker *Ilija Konev* (1928-2009) in einem Nachruf würdigt. Schaller berichtet unter „Aktuelles“ über die Feierlichkeiten anlässlich des 120-jährigen Bestehens der Universität Sofia (2008). Nützlich ist der kurze Bericht von *Raiko Krauß* über „Archäologische Forschungen in Bulgarien 2008-2009“ (S. 133-144). Zehn „Anzeigen und Rezensionen“ von den Herausgebern Schaller und Comati sowie von Horst Röhling schließen den Band ab.

Auffällig ist im Vergleich mit früheren Bänden des seit 1997 wesentlich mit der Unterstützung Horst Röhlings erscheinenden Jahrbuchs die Verengung des Autorenpotentials fast ausschließlich auf den Herausgeber Schaller. Das Jahrbuch ist – hoffentlich – nicht repräsentativ für die deutsche Bulgaristik, der man in dieser Form jede Zukunftsfähigkeit absprechen müsste.

W.K.

**Regionale Geschichtskultur: Phänomene – Projekte – Probleme aus Niedersachsen, Westfalen, Tschechien, Lettland, Rumänien und Polen** / Joachim Kuropla (Hg.). – Berlin: LIT, 2010. – 277 S. – (Geschichte: Forschung und Wissenschaft; 37) – ISBN 978-3-643-10790-9 – Brosch. – € 29,90

Die 17 Beiträge dieses Bandes beleuchten unterschiedliche Aspekte „regionaler Geschichtskultur“ unterschiedlicher Regionen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Niedersachsen und Westfalen: Der Hrsg. behandelt „Oldenburg zwischen Niedersachsen-Konstruktion und Westfalen 1930-1975“ sowie den Erinnerungskonflikt um Amtshauptmänner und Landräte im Oldenburger Münsterland in den Jahren 1933 bis 1945. „Geschichtsrezeption, Kulturpolitik und Stadtmarketing“ zu „Osnabrück im ‚Hexenwahn‘“, die Kulturarbeit um den Osnabrücker Dom, und das „Westfälische Jahrzehnt“ um das Jubiläum des Friedens von 1648 als Beispiel „institutionalisierter Erinnerungskultur“ liefern Beispiele aus Forschung und Praxis. *Hermann von Laers* Beitrag „Unternehmenskultur und Arbeitsethik“ geht am Rande auf das Oldenburger Münsterland als Beispiel für „Geschichte und Geschichtskultur als Faktoren der ökonomischen Entwicklung“ ein, sehr allgemein bezüglich des Bandthemas bleibt auch *Marc Röbel* in seinem als „philosophisch-theologischen Annäherungsversuch“ deklarierten Beitrag „Religion und religiöse Identität“, in dessen Mittelpunkt der Münsteraner Philosophieprofessor *Peter Wust* steht, bevor *Röbel* in seinem „letzten, dafür ultrakurzen Regio-Blitzlicht“ (S. 103) die Katholische Akademie Stapfeld, der er als „geistlicher Direktor“ vorsteht, als „konfessionellen Erinnerungsort“ skizziert.

Neun Beiträge greifen ostmitteleuropäische Aspekte auf. Im Abschnitt „Phänomene“ umreißt *Tomasz Fałęcki* anregend „Gedenkstättenpolitik und Ortsnamenwandel in Kattowitz im 19. und 20. Jahrhundert als Beispiel für die



politische Instrumentalisierung von Geschichtskultur“, als „Projekt“ beschreibt Pascal Trees ein Projekt des Gleiwitzer *Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit* über „Lokale Geschichte am Beispiel ausgewählter Kreise, Städte und Gemeinden“ im Kontext der polnischen Geschichtskultur. Die übrigen sieben das größere östliche Mitteleuropa betreffenden Beiträge hat der Hrsg. unter „Probleme“ zusammengefasst. Zdeněk Jirásek weist, so gut dies auf acht Druckseiten möglich ist, auf „Museen und historische Erinnerungen in der Tschechischen Republik und ihren Regionen“ hin. Ausführlicher beschreibt Henrihs Sohms „[Die] Entstehung der Regionalen Identität Lettgallens (Latgale)“ hin. Aktuelle Entwicklungen umreißt dagegen Lászlo Pethö zum Thema „Ungarndeutsche und Regionalkultur“, aktuelle Auseinandersetzungen Johann Böhm, der unter der Überschrift „Zwischen Verschleierung und Rechtfertigung“ die „postkommunistische Geschichtskultur in Rumänien nach 1989 am Beispiel Siebenbürgen“ anhand positiver wie negativer Beispiele beschreibt. Hieronim Szczegóła geht auf aktuelle polnische Diskussionen „Zum Problem des gemeinsamen kulturellen Erbes in den Westgebieten Polens“ ein, Bernadetta Nitschke auf die „Regionale und lokale Identität im sich vereinigenden Europa aus der Perspektive der polnisch-deutschen Versöhnung“, während Czesław Osękowski („Barrieren der gesellschaftlichen Integration nach dem Zweiten Weltkrieg in den sogenannten wiedergewonnen Gebieten“ Polens) seine wichtigen Forschungsergebnisse resümiert.

„Über die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit des Begriffs Geschichtskultur kann Endgültiges nicht gesagt werden“, fasst der Hrsg. in seiner Einleitung „Geschichtskultur – die bunte Welt des Historischen“ zusammen (S. 9). Das bunte Angebot dieser Aufsatzsammlung, über deren Zustandekommen der Leser oder die Leserin nichts erfährt, trägt leider, bei allem anregenden Wert der Beiträge im Detail, auch nichts zu einer Präzisierung bei.

W.K.

## 7. *Geschichte und Politik*

**Erwachsene Nachbarschaft: Die deutsch-polnischen Beziehungen 1991 bis 2011** / hrsg. von Dieter Bingen, Peter Oliver Loew, Krzysztof Ruchniewicz und Marek Zybura. – Wiesbaden; Harrassowitz Verlag, 2011. – 459 S. – (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt; 29) – ISBN 978-3-447-06511-5 – Kart. – € 38,00

Der am 17. Juni 1991 unterzeichnete Nachbarschaftsvertrag hat die Beziehungen zwischen dem wiedervereinigten Deutschland und dem demokratisch gewordenen Polen auf neue Grundlagen gestellt. Dass diese neue Basis auf den Ebenen der Außenpolitik, von Recht und Gesellschaft, Wirtschaft und wirtschaftlicher Zusammenarbeit, Kunst und Kultur sowie „Wissen und Wissensvermittlung“ in der Summe genutzt worden ist, wenn auch im Detail weiterhin, wie bei jeder, insbesondere aber bei einer so historisch belasteten Nachbarschaft, Divergenzen und Probleme bestehen, hat die Tagung gezeigt, die das Deutsche Polen-Institut (Darmstadt) und das Willy Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien der Universität Wrocław

im Oktober 2010 gemeinsam veranstaltet haben. Auf die „Festansprache zur Eröffnung“, die persönliche Bilanz des seinerzeit an den Verhandlungen aktiv beteiligten Markus Meckel, folgen, geordnet in die genannten fünf Themenkomplexe, 28 Beiträge deutscher und polnischer Autor(innen), die aus unterschiedlichen Perspektiven jeweils Teilaspekte ansprechen, darunter Geschichtspolitik, die Deutschen in Polen und die „Polnischsprachigen“ in Deutschland, Jugendarbeit, Kirchenkontakte, Schutz des Kulturerbes, Musik, Kunst, „Sachbücher und Informationen aus dem Internet“ zur gegenseitigen Information, Rolle der Medien, gegenseitige Wahrnehmung und, abschließend viel zu kurz und zu summarisch, „20 Jahre deutsch-polnische Wissenschaftsbeziehungen“. Ein Personenregister erschließt Querverbindungen. Den Fortschritt der Beziehungen in den insgesamt, Rückschritten im Einzelnen eingeschlossen, im Sinne von Zusammenarbeit und Annäherung erfolgreichen zwei Jahrzehnten zeigt schon die Tatsache, dass die Themen nicht doppelt, aus einer polnischen und einer deutschen Perspektive dargestellt werden, sondern dass jeweils ein polnischer oder ein deutscher Autor einen Bereich behandelt. Gewidmet ist der Band dem bald nach der Rückreise von der Tagung verstorbenen Kunst- und Architekturhistoriker und Denkmalschützer Andrzej Tomaszewski (1934-2010), dessen hier in der Nachschrift wiedergegebener Vortrag „Gedächtnis und Geschichte – Erforschung und Schutz des Kulturerbes“ Bilanz und Vermächtnis darstellt. Die kurze Würdigung (S. 14-15) ersetzt allerdings nicht den fehlenden Eintrag bei den „Biogrammen“ der Beteiligten (S. 445-452). – Eine wichtige Bestandsaufnahme!

W.K.

**Sascha Hinkel: Adolf Kardinal Bertram: Kirchenpolitik im Kaiserreich und in der Weimarer Republik.** – Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2010. – 344 S. – (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe B; Bd. 117) – ISBN 978-3-506-76871-1 – Ln. – € 44,90

In seiner Mainzer Dissertation behandelt Hinkel den als Bischof von Hildesheim (1906-1914), Fürst(erbischof) von Breslau (1914-1945) und vor allem als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz (1920-1945) führenden Repräsentanten des deutschen Katholizismus (1859-1945) im Kaiserreich und in der Weimarer Republik bis zum Reichskonkordat 1933. Auf der Grundlage bislang nicht genutzter Archivalien unter anderem aus dem Erzbischöflichen Archiv in Wrocław und dem Vatikanischen Geheimarchiv in Rom und der Literatur in deutscher und westeuropäischen Sprachen geht der Autor biographisch-chronologisch vor. Er beginnt mit Kindheit und Jugend in Hildesheim, dem Theologiestudium in Würzburg und Rom sowie dem „Aufstieg im Hildesheimer Generalvikariat“ als Dombibliothekar, Domkapitular und Generalvikar bis zur Übernahme des Hildesheimer Bischofsamtes (1906-1914). Mit der Übernahme des größten preußischen Bistums wechselte er im Sommer 1914 aus der Braunschweiger Diaspora als von Regierung und Domkapitel präferierter Kandidat trotz eigener Bedenken, „da er weder die erforderliche Gesundheit noch die Kenntnis der schlesischen Volksseele noch die pastoral gebotene Zweisprachigkeit“ (Zitat, S. 85) be-

saß, nach Preußen und wurde am 28. Oktober 1914 inthronisiert. Wie der übrige katholische Episkopat war Bertram gegenüber dem deutschen und dem preußischen Staat loyal und stützte sie mit seiner Kriegstheologie. Nach dem Umsturz 1918 lehnte er mit den deutschen Bischöfen die von der Sozialdemokratie geforderte Trennung von Staat und Kirche ab. Auch in der Weimarer Republik trat Bertram für die Zusammenarbeit von Kirche und Staat ein, soweit die kirchlichen Kernpositionen nicht berührt wurden. Der wesentliche Konflikt zwischen katholischer Kirche und Staat bestand in der Frage katholischer konfessioneller Volksschulen.

Bezüglich Bertrams Haltung zur Oberschlesienfrage während und nach dem Ersten Weltkrieg konzediert Hinkel vorsichtig: „Dass national eingestellte Polen Bertram als Germanisator kritisierten, da er sich den staatlichen Germanisierungsbemühungen nicht widersetzte, ja sie sogar im kirchlichen Raum weiterführte, entbehrt nicht einer gewissen Berechtigung“ (S. 145). Eine Auseinandersetzung mit polemisch gemeinten älteren Publikationen wie „Kardynał Bertram a polskość Śląska Opolskiego“ (Poznań 1959 = Świadectwa niemieckie; 5) mag vielleicht obsolet erscheinen, dass sich bei einem in großen Teil polnischsprachigen Bistum die Berücksichtigung polnischer Forschungen auf die einschlägigen Beiträge im Ausstellungskatalog „Wach auf mein Herz und denke“ (Oppeln-Berlin 1995) reduziert, erscheint aber bedenklich einseitig bis arrogant, auch wenn der entsprechende zentrale Abschnitt des Buches (S. 142-208) eine Reihe neuer, vor allem vatikanischer Archivalien erschließt und neues Licht auf die Haltung des Vatikans wirft. Bertrams gegenüber dem Papst sehr konfessionalistisch argumentierender Einsatz (S. 153) für den Verbleib des gesamten preußischen Teil des Bistums beim Deutschen Reich (die österreichisch-schlesischen Bistumsteile in der Tschechoslowakei [S. 192] spielen in der Darstellung zu Recht eine nachgeordnete Rolle) passt in das Gesamtbild des Verhältnisses der schlesischen Kirche und ihres Erzbischofs zum preußischen und deutschen Staat. Dass er die Einrichtung eines selbstständigen Bistums für die Woiwodschaft Schlesien akzeptierte, ja begrüßte, zeigt seinen Pragmatismus und sein Verantwortungsbewusstsein (S. 196), gegen den deutschnationale Kreise, aber auch Teile der katholischen Kirche protestiert haben.

Ein weiteres zentrales Thema war für Bertram das Verhältnis der katholischen Kirche zum Staat, insbesondere das „Preußenkonkordat“. In der Endphase der Weimarer Republik verhielt er sich loyal und trat offen gegen Sozialismus und Kommunismus auf und setzte sich 1933 für die „lehramtliche Verwerfung des Nationalsozialismus“ ein, der mit dem Reichskonkordat, zu dem sich Bertram, anders als die Amtsbrüder in München oder in Osnabrück, distanziert verhielt, der Boden entzogen wurde. Bertram lehnte zwar die kirchen- und religionsfeindliche Politik des Nationalsozialismus ab, blieb aber, so der Autor im „Ausblick“ (S. 281), „über die zwölf Jahre nationalsozialistischer Herrschaft in Deutschland hinweg seiner defensiven, ausschließlich die Rechte der [katholischen] Kirche verteidigenden Strategie ebenso treu wie seinem [...] Harmoniemodell, das vom katholischen Gläubigen den gottgewollten Gehorsam gegenüber der staatlichen Obrigkeit sowie die

harmonische Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat zur Stabilisierung der öffentlichen Ordnung forderte.“

Auch wenn Hinkel im Rahmen einer katholisch-kirchengeschichtlichen Argumentation bleibt, vermeidet er jede Apologie und nähert sich Bertram nicht unkritisch, so dass er ihn insgesamt neu in den kirchen- und zeitgeschichtlichen Kontext einordnet. Zur Oberschlesienfrage erarbeitet er neue Einsichten vor allem zur Politik des Vatikans und des Nuntius Ratti, differenziert arbeitet er auch die Haltung Bertrams zum Reichskonkordat heraus. Hinkel leistet insgesamt anhand der Biographie Bertrams einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der von Bertram geleiteten Bistümer, der katholischen Kirche in Deutschland und zum Verhältnis der katholischen Kirche zum Staat in Deutschland in der Spätphase des wilhelminischen Reiches und der Weimarer Republik.

W.K.

**Markus Koller: Eine Gesellschaft im Wandel: die osmanische Herrschaft in Ungarn im 17. Jahrhundert (1606-1683).** – Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2010. – 226 S. – (Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa; 37) – ISBN 978-3-515-09663-8 – Geb. – € 36,00

Die osmanische, die „Türkenherrschaft“ im Raum des historischen Ungarn einschließlich Slawonien-Syrmien und der Vojvodina ist historiographisch wie im populären Geschichtsbild mit einer überwiegend durch Negativvorstellungen von „Fremdherrschaft“ belastete Erinnerungskultur verbunden. Es überwiegt in allen betroffenen nationalen Geschichtsmeinungen das Bild eines fast menschenleeren Besatzungsgebiets mit allen Zeichen ökonomischen Verfalls. Zugleich galt dieser Raum aus der imperial-osmanischen Perspektive als Peripherie.

Koller geht in seiner Münchner Habilitationsschrift vom durch Quellen und Forschung belegten *condominium*, der „Doppelherrschaft“ an der osmanisch-habsburgischen Grenze aus, die sich als „Erschließungsgrenze“ wesentlich von modernen, genau vermessenen Staatsgrenzen unterschied, sie waren – wie die österreichische Militärgrenze – eher „interimperiale Zonen“ (S. 20). Unter Rückgriff auf Methoden und Ergebnisse der Grenzraum- wie der Kultur- und Zentralitätsraumforschung untersucht der Vf. die inneren Entwicklungen im osmanischen Ungarn differenziert nach Regionen. Der Forschungsstand ist aus der Binnen- wie der Außenperspektive insgesamt unbefriedigend. Koller gelingt es mit bewundernswerter Sprachkompetenz aus der osmanistischen, ungarischen, serbischen und kroatischen und westeuropäischen Forschungsliteratur sowie den entsprechenden Quellenpublikationen und ungedruckte Quellen in allen einschlägigen Sprachen ein zeitlich und regional differenziertes Bild der Lebenssituation der Menschen vor Ort zu entwickeln. Nach der Kritik der Quellen, insbesondere von Reiseberichten und Werken osmanischer Geographen, untersucht er zunächst den „religiösen Raum“ mit dem Schwerpunkt auf dem „Spannungsfeld religiös-spirituelle Zentren“ aller vertretenen Religionsgemeinschaften und arbeitet gegen gerne gepflegte Geschichtsbilder auch Konfliktstrukturen innerhalb scheinbar geschlossener Religionsgemeinschaften, bei Christen und

Muslimen, heraus. Im Folgekapitel untersucht Koller die städtischen Verwaltungs- und Wirtschaftsstrukturen und ordnet sie einschließlich der Frage der im 17. Jahrhundert sich reduzierenden „Autonomie“ der Städte in die Gesamtentwicklung des Osmanischen Reiches ein. Ausgehend von der Kopfsteuer und der Steuerpacht untersucht er abschließend „Die Durchdringung des [ländlichen] Raumes im Zeichen eines gesellschaftlichen Wandels“.

Im Ergebnis zeigt Koller kein „leeres Land“ mit allen Zeichen des Verfalls, sondern eine sich durchaus dynamisch entwickelnde „osmanische Grenzprovinz, die in den religiösen, wirtschaftlichen und politischen Entwicklungen sowohl des Osmanischen Reiches als auch der frühneuzeitlichen westeuropäischen Staatenwelt eingebunden war“, die der „Gesellschaft Osmanisch-Ungarns ein hohes Maß an sozialer und ökonomischer Mobilität“ verliehen. Das Beispiel Ungarns im 17. Jahrhundert zeigt, das das Osmanische Reich „als Teil der frühneuzeitlichen europäischen Staatenwelt anzusehen ist“ (S. 182).

Koller arbeitet in seiner knapp gefassten und dicht formulierenden Untersuchung in bislang unbekannter Weise multiperspektivisch. Er stellt die Geschichte des osmanischen Ungarn einschließlich der ihm zugehörigen südslavischen Gebiete für das 17. Jahrhundert auf völlig neue Grundlagen. Auch bei Habilitationsschriften sind solche innovativen und die Forschung in einem solchen Maße weiterführenden Arbeiten die Ausnahme.

W.K.

**Heinz A. Richter: Operation Merkur. Die Eroberung der Insel Kreta im Mai 1941.** – Mainz [u.a.]: Rutzen, 2011. – 319 S. – (Peleus. Studien zur Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns Band 54) – ISBN 13: 978-3-0447-1 – € 49,00

Wer „Vorgeschichte und begleitende diplomatische und politische Hintergrund-Manöver“

(S. 7) und „Nachwehen“ (S.9) einer militärischen Aktion mit berücksichtigt, ist auf „Primär- und Sekundärquellen aller beteiligten Staaten“ (S. 7) angewiesen. Der bereits hervorragend ausgewiesene Kenner und Erforscher der neueren Geschichte Griechenlands und Zyperns<sup>1</sup> hat sich damit eine erheblich intensive Arbeit vorgenommen und sie imponierend vollendet. Aus Kampfhandlungen von zwölf Tagen (20.V.-1.VI.1941) ist ein wissenschaftlich überzeugendes und spannendes Buch entstanden, das, gewichtig veranschaulicht durch 154 Abb. und Kartenmaterial, als kaum überbietbare Darstellung der spektakulären Eroberung der Insel Kreta 1941 (Operation Merkur) gelten kann.

Nach Vorbemerkung (S. 7ff.), Einleitung (S.11ff.), Vorgeschichte (S.16ff.) und von Marita (= Eroberung Griechenlands, R.) zu Merkur (S. 59ff.) folgt die Darstellung chronologisch den einzelnen Tagen der Schlacht um Kreta (S. 106ff.), um mit Nachbeben und Konsequenzen im Sommer 1941 (S. 228ff.), Partisanenkrieg und seine Konsequenzen (S. 254ff.) Schlechtkritik, Wertungen und Schlussfolgerungen (S. 273ff.) wie Epilog (S. 287ff.) anzuschließen. Anhänge (S. 292ff.), ein eindrucksvolles Literaturverzeichnis (S. 305ff.) und ein Namensindex (S. 316ff.) schließen den Band, der durchgehend nüchtern-wissenschaftliche Solidi-

tät atmet, ab. Stichproben aus dem Namensindex vermissen Max Schmeling (S. 272) und Friedrich Müller (S. 290). Das eher zufällige Zusammentreffen dieses Buches mit dem über Pfflichterfüllung oder Hochverrat<sup>2</sup> hat den Rez. bewogen, Edward Grey zu zitieren und ihn quasi zeitlich fortzusetzen, denn ohne den Ersten Weltkrieg wäre es wohl kaum zum Zweiten und damit zu Kreta mit Tausenden von Gefallenen gekommen. Wie im „tschechischen“ Band geht es im „kretischen“ auch gelegentlich um Abwehr von Legenden. Schließlich neigt der Rez. dazu, die ungenügende Berücksichtigung oder vielleicht sogar Unkenntnis von Mentalitäten zu betonen, die keineswegs ohne Einfluss auf das Kriegsgeschehen waren und wohl immer sind. Auch von daher hat Mentalitätsforschung ihre volle Berechtigung. Damit auch gewinnen beide Bände im gewichtigen Sinn europäische Bedeutung, damit zukünftig die Lichter in Europa und für die Welt heller scheinen und vom Krieg erzwungene Entscheidungen nicht mehr nötig sind. Der Verfasser trägt mit seiner nüchtern-leidenschaftslosen Darstellung, durch die Katastrophales hindurch scheint, dazu bei. In dieser Zeitschrift nicht überflüssig zu erwähnen ist die Bedeutung des Unternehmens Merkur für Barbarossa (= Russlandfeldzug). Der Dank für die herausragende Leistung des Verfassers umfasst daher beides, die Wissenschaft und die Europapolitik.

Horst Röhling

#### (Anmerkungen:)

<sup>1</sup> Kürschners deutscher Gelehrtenkalender 23.2011, S. 3385

<sup>2</sup> In diesem Heft S. ##

**Revolution in Nordosteuropa.** Hrsg. v. Detlef Henning. – Wiesbaden: Harrassowitz 2011. – 215 S. – (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Band 6) – ISBN 978-3-447-05835-3 – € 29,00

Wenn die Ergebnisse einer Tagung aus dem Jahr 2004 zwischen zwei Buchdeckeln erst 2011 greifbar werden, kann man Gründe vermuten, die nicht nur im technischen Bereich liegen. Dieser Band hat es in der Tat inhaltlich in sich, weil er mehreres überzeugend in sich vereint.

1. liegt sein Gegenstand ferner; ist für viele fast eine terra incognita.<sup>1</sup>

2. daraus folgt einerseits, dass die Forschung sprachlich z.T. nicht zugänglich und z.T. auch nicht umfangreich ist.<sup>2</sup>

3. ist die Anwendung geschichtstheoretischen und methodisch-begrifflichen Rüstzeugs auf den Gegenstand unzureichend.

4. sind zeitgeschichtlich bedingte Barrieren spürbar.

Dieser Band aber bemüht sich um alle diese Fragen und Überwindung genannter Defizite. Handwerklich solide, auch auf umfangreicher, Sprachbarrieren überwindender Literaturforschung beruhend, und theoretische Durchdringung, Anwendung geschichtstheoretischer Erkenntnisse verbindend. Für Letzteres ist betont der Herausgeber, Detlef Henning, in seinem Vorwort (S. 7f.) und seinem Beitrag „Revolution in Nordosteuropa und im Baltikum“ (S. 9ff.) verantwortlich, in denen er Absicht und Ziel des Bandes umreißt und luzid die Anwendung revolutionsthe-

oretischer Forschung auf Nordosteuropa und das Baltikum vornimmt.

Da Deutschland und Russland für die Geschichte Nordosteuropas und des Baltikums eine unverzichtbare Bedeutung haben, gehören Beiträge zu Deutschland (Barbara Vogel: „Revolution in Deutschland“, S. 25ff.) und Russland (J. Kusber: „Die russischen Revolutionen von 1905 und 1917. Zu Ursachen und Verlauf, über Diskurse und Interpretationen“ S. 65ff.) und R.A. Mark: „Perestrojka“: Umbau, Wende, Zusammenbruch? Die Ereignisse in der Sowjetunion zwischen 1985 und 1991 als revolutionsgeschichtliche Variante“, S. 166ff.) zum unabdingbaren Rahmen des Themas. Nordosteuropa mit seinem Länderinterferenzen und Bezügen kommt mit Polen (H.-J. Bömelburg: Der Revolutions- und Aufstandsdiskurs in Polen (1789-1870): Ein politischer Richtungsbegriff zwischen nationaler und gesellschaftlicher Emanzipation<sup>3</sup>, S. 39ff. und D. Hüchtkerß „The Politics and Poetics of Transgression“: Die Revolution von 1905 im Königreich Polen, S. 105ff.), Litauen (T. Balkelis: In search of the people / The Lithuanian Intelligentsia and the Emergence of Mass Politics in the 1905 Revolution, S. 105ff.), Finnland (R. Alapuro: The Revolution of 1918 in Finland in a comparative perspective: causes and processes, S. 140ff.), Estland (D. Feest: Estland 1940 – Konstellationen einer Revolution, S. 147ff.), Lettland (D. S. Eglitis: Theorizing the Evolution of Revolution: The Case of Latvia in the 1980s and 1990s, S. 196ff.) zu Wort und erfährt mit dem jüdischen Bund (G. Pickhan: Vom Ereignis zum Mythos. Die Revolution von 1905 und die jüdische Linke in Osteuropa, S. 120ff.) eine länderübergreifende Minderheitsvertiefung mehrdimensionaler Art. Alle Beiträge tragen unterschiedlich stark zur Verbindung von Theorie und Faktenforschung bei.

Durch Stichproben als zuverlässig erwiesene, zweispaltige Personen- (S. 207ff.) und Ortsregister (S. 211) wie aussagekräftige Angaben zu den Autoren und Autorinnen schließen den Band ab, den Illustrationen zu Pickhan und Feest belebend veranschaulichen.

Sehr prägnant umfasst ein Motiv von Görres die Bemühungen des Bandes „Wollt ihr aber bei der Geschichte zur Schule gehen, dann nehmt die Revolution zur Lehrerin“. Damit ist einmal die Frage nach dem Lernwert der Geschichte gestellt, mit dem Hinweis auf die Revolution auch auf die Tragik der Geschichte angesprochen, denn aus Revolutionen lernen heißt ja wohl lernen, nachdem das Blut geflossen ist – oder lernen, wie man es nicht machen darf.

Nahe legt der Band die Erkenntnis, die 200-jährige revolutionäre Epoche der europäischen Geschichte könnte zu Ende sein. Sie begann blutig, setzte sich so fort, mutierte zu verschiedenen Revolutionsbegriffen und führte am Ende (?) zu Revolutionen, die als „singend“, „samten“, „sanft“ bezeichnet wurden und als bemerkenswerte Leistungen Nordosteuropas und der Slowakei gelten können. Multidimensionale, differenzierte Revolutionsbegriffe legen die Einsicht nahe, eine Revolution mit Blick auf den Endzustand der Welt und Geschichte hat ihre Anziehungskraft verloren, der Blick hat sich geweitet für einen nach oben offenen Geschichtsverlauf ohne pseudoreligiöse Endzeiterwartung.

*Horst Röhling*

#### (Anmerkungen:)

- <sup>1</sup> Dass sich die ABDOS dieser terra incognita angenommen hat, zeigt die schöne Bibliographie von Wolfgang Kessler in: ABDOS-Mitteilungen 24.2004, 1/2, S. 18f., 19, 20, 23, 27, 28f., 30.
- <sup>2</sup> Dasselbe zeigen auch die ABDOS-Mitteilungen in ihren Jahrgängen 2004-2010.
- <sup>3</sup> Literarisch fühlt man sich an Agnieszkas und ihrer Kommilitonen Diskussionen erinnert an den entsprechenden Stellen in Maria Dąbrowkas „Noce i dnie“.

**Helmut Wilhelm Schaller: Die „Reichsuniversität Posen“ 1941-1945. Vorgeschichte, nationalsozialistische Gründung, Widerstand und polnischer Neubeginn.** – Frankfurt/M., Peter Lang 2010, 273 S. – (Symbolae Slavicae, Bd. 29) – ISBN 9783-631-57643-4 – € 55.00

Mit verständlicher Sympathie hat der Rezensent die Entwicklung der Reihe 'Symbolae Slavicae' verfolgt und dabei mit spürbarer Genugtuung die offensichtliche Überwindung der Publikationspause zwischen 1988 und 1995 zur Kenntnis genommen.

Der anzuzeigende Band des Mitbegründers und -herausgebers hat neben seiner eigenen thematischen Bedeutung auch den Zusammenhang mit einer zeitgeschichtlichen Dimension, an deren Erforschung der Autor bemerkenswerten Anteil hat.<sup>1</sup> Es geht dabei einmal um Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, zum anderen als Schwerpunkt um ihre politischen Implikationen im 20. Jh. und schließlich um das deutsch-slavische Spannungsverhältnis.

Zu diesen Fragen, unter sehr berechtigtem und betontem Einschluss des Bibliothekswesens, das auch in der anzuzeigenden Arbeit erwähnt wird, sind in jüngerer Zeit gewichtige Arbeiten erschienen, die mit Schallers Bemühungen zusammenhängen.

Für das Bibliothekswesen sind dabei, chronologisch vorgehend Ergetowski<sup>2</sup>, Baumgart<sup>3</sup>, Biblioteki naukowe w generalnym gubernatorstwie w latach 1939-1945<sup>4</sup> und, universitär einer Fakultät gewidmet, die unter maßgeblicher Mitarbeit von Waldemar Kozuszek (1930-2009) entstandene deutsch-polnische Gemeinschaftsarbeit über Breslau<sup>5</sup> zu nennen.

Nach prägnantem Vorwort (S. 9f.) leitet der Verfasser das Buch mit der Erörterung des Verhältnisses zwischen Polen und Preußen/Deutschland 1772-1945 (S. 13ff.)

sachgerecht ein, da kaum eine Frage dieses Komplexes ohne die polnischen Teilungen und den Einfluss von Russland, Preußen und Österreich auf Polen zu verstehen ist. Das Thema selbst gliedert er in die sechs Kapitel „Wissenschaftliche Einrichtungen und Vereinigungen in Posen vor 1918“, (S. 45ff.), „Die polnische Universität Poznan 1919-1939 und ihre Vorgeschichte“ (S. 75ff.), „Ideologisch-politische Voraussetzungen für die Gründung der „Reichsuniversität Posen“ (S. 97ff.), „Lehre und Forschung an der „Reichsuniversität Posen“ (S. 161ff.), „Das Ende der „Reichsuniversität“ 1944/45“ (S. 223ff.), „Polnischer Neubeginn 1945“ (S. 239ff.).

Das abschließende Literaturverzeichnis (S. 255ff.) legt beredtes Zeugnis ab für die umfassende Umsicht und Gründlichkeit des Verfassers.

Zum zweiseitigen Namensverzeichnis (S. 269ff.) fielen dem Rezensenten folgende Beobachtungen auf: Korff begegnet S. 183, ist aber nicht im Register und sein erster Vorname ist Hermann, Vasmer hat er auf S. 162f. nicht gefunden, wohl aber auf S. 102f., 193, Gamillscheg begegnet auf S. 194, nicht aber im Register. Für Schmaus, Döger und Skendi gilt ebenso Erwähnung auf S. 194, nicht aber im Register, Robert Schroeter steht auf S. 216, nicht auf 215, Maas auf S. 217 nicht auf 216, Einstein ist auf S. 94 erwähnt, nicht aber im Register, Stammler (110), Hoffmann, Koch (230) fehlen ebenso im Register, dem für eine 2. Auflage erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen ist.

Die Arbeit mit 21 veranschaulichenden Abbildungen, die zentral der „Reichsuniversität Posen“ gewidmet ist, reicht in ihrer Bedeutung deutlich über diesen Gegenstand hinaus. Mit Fug und Recht kann man sie im tieferen Sinn verstehen, wenn man zusammenfassend von Preußen-Nationalsozialismus-Polen spricht.

Was Preußen anlangt, verdeutlicht sie das Doppelgesicht einer verantwortungsvollen Wissenschaftspolitik mit einer belasteten Minderheitenpolitik, die auf den loyalen polnischen Staatsbürger setzte, ohne dessen kulturelles und nationales Bewusstsein ausreichend anzuerkennen und anzunehmen. Es spricht aber in gewisser Weise für Preußen, dass Zweifel an der eigenen Polenpolitik öffentlich geäußert werden konnten und die in Polenliedern verdeutlichte Polenbegeisterung deutscher Dichter zu Wort kommen konnten. Hier wird eine Ambivalenz deutlich, die einmal Polenfreunde und Polengegner trennte, zum anderen aber auch das Dilemma der deutschen Politik im Verhältnis zu Polen und Russland zeigte. Wer polonophil war, war antirussisch, wer ein gutes Verhältnis zu Russland suchte, war Polengegner.

Das zeigt sich in diesem Buch auch an den Vorlesungen, besonders der Slavistik, an der „Reichsuniversität Posen“, auf die Schaller u.a. genau eingeht. Sie konzentrieren sich weitgehend auf Russland, Polen kommt so gut wie nicht vor, ein Abbild des Vernichtungswillens gegenüber der polnischen Kultur. Eindrücklich zeigt Schaller die ideologische Zielsetzung und ihr Verwirklichungssystem durch die „Reichsuniversität“, wobei man nicht unterschlagen darf, dass dabei auch ernstzunehmende wissenschaftliche Intelligenz mitgewirkt hat, die sich unterschiedlich stark exponiert hat.

Kommen wir nach Preußen und Nationalsozialismus zum dritten Faktor: Polen. Hier zeigt Schaller genauso eindrücklich die wissenschaftliche Potenz Polens. Die zu nennenden Gelehrten haben meistens einen Namen von europäischer Bedeutung; sie sind in die polnische Wissenschaftsgeschichte eingegangen und genießen internationalen Ansehen.

An diesem Punkt hat der Rezensent sein eigenes Problem, nämlich, wie konnte eine Unterschätzung und Missachtung Polens möglich sein bei solchen wissenschaftlichen und kulturellen Leistungen? Starke ideologische Verblendung ist wohl die einzige Erklärung. Sie ist auch zu vermuten bei dem höchst zeitgenössischen Problem am Ende des 20. Jahrhunderts, als der polnische Anteil an den politischen Vorgängen teilweise nicht erkannt wurde.

Schaller zeigt ein stark belastetes Kapitel deutscher Wissenschaftsgeschichte, aber damit ist die Bedeutung des Buches nicht erschöpft.

Im gegenwärtig sich bildenden Europa, das sich gegen niemanden richtet, haben die Verstehenswissenschaften, voran Slavistik und Geschichte, günstige Rahmenbedingungen für vorurteilsfreie, sachliche, gemeinsame Begegnung mit allen slavischen Völkern und ihren wissenschaftlich-kulturell-geistigen Profilen, ohne zu einem irgendwie gestalteten

‘divide et impera’ gedrängt zu werden.

Das zu nutzen ist ihre Chance und Aufgabe. Schaller schöpft diese Rahmenbedingungen voll aus. Sein unübersehbar wissenschaftsgeschichtliches Engagement geschieht nicht im Elfenbeinturm, es widmet sich auch betont den tief problematischen Seiten dieser Geschichte, auf seine Weise deutsch-slavischer wissenschaftlicher Gemeinsamkeit Wege ebend.

Der Dank dafür sollte deshalb ein rein theoretisch historisches, wissenschaftliches Maß übersteigen. Er sollte auch benennen, wie man wissenschaftlich der Zukunft dient.

Horst Röhling

#### (Anmerkungen:)

- <sup>1</sup> Bulgarien-Jahrbuch 2004/05, S. 217f.
- <sup>2</sup> Mitteilungsblatt / Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen, N.F.32.1982, S. 200f.
- <sup>3</sup> Bibliothek. Forschung und Praxis 9.1985, 2, S. 222ff.
- <sup>4</sup> Ebda. 28.2004, 3, S.383f.
- <sup>5</sup> ABDOS-Mitteilungen 23.2003, 3/4, S. 46f.

**Enver Sopjani: Die politisch-militärische und polizeiliche Rolle der internationalen Gemeinschaft in Kosova ab 1989: Ist die Internationale Gemeinschaft „erfolgreich gescheitert“?** – Berlin: LIT, 2010. – 249 S.– (Internationale Politik; 4) – ISBN 978-3-643-10752-7 – Brosch. – € 24,90

**Enver Sopjani: Military Policies and Policing in Kosova since 1999: the Role of the International Community.** – Berlin: LIT, 2011. – 243 S.– ISBN 978-3-643-10762-6 – Brosch. – € 24,90

Eine Darstellung aktueller, nicht abgeschlossener politischer Entwicklungen ist *sine ira et studio* nicht möglich. Sopjanis an der Universität Hannover angenommene, in einer englisch- und in einer deutschsprachigen Fassung vorgelegte Dissertation (vgl. die beiden Vorworte, wohl wesentlich die Gutachten im Promotionsverfahren) bestätigt diesen Allgemeinplatz, hat aber nichtsdestoweniger ihre Qualitäten, auch wenn sie, worauf schon die geographisch-politische Benennung „Kosova“ im Titel hinweist, von einer genuin albanischen Perspektive ausgeht. Im theoretischen Teil (Kapitel 2: Begriffe und Grundlagen) eher allgemein, verfolgt er nach der Einschätzung der Rolle von UNO und NATO anhand offizieller Texte und Verlautbarungen gut systematisiert und durch 41 Schaubilder instruktiv illustriert „Die Rolle der internationalen Gemeinschaft bei der Abschaffung des serbischen Regierungs- und Sicherheitsapparats aus dem Kosova [!]“ (die englische Fassung

ist oft sprachlich besser) und beim Aufbau einer neuen Sicherheitsstruktur sowie der kosovarischen Institutionen bis zur Unabhängigkeit und der neuen Rolle der EU mit der EULEX-Mission. Er kritisiert die Schwächen der internationalen Politik wie die Haltung Serbiens und der Serben in Kosova, aber auch die primär materiellen Interessen vieler UN-Mitarbeiter (S. 217). Die „Schlussfolgerungen“ (S. 217-224) haben als Forderungskatalog und Zielvorstellung der albanischen Politik in Kosova durchaus ihren Wert. Sopjanis Leistung liegt vor allem in der Zusammenfassung der offiziellen Dokumente und der systematischen Darstellung der politischen und militärischen Strukturen. Seine Kritik und seine Perspektiven sind genuin albanisch und verdienen es, als solche wahrgenommen zu werden. Die Frage im Untertitel der deutschsprachigen Fassung wird man wohl erst aus zeitlicher Distanz beantworten können.

W.K.

**Raphael Utz: Rußlands unbrauchbare Vergangenheit: Nationalismus und Außenpolitik im Zarenreich.** – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2008. – 288 S. – (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte; 73) – ISBN 978-3-447-05738-7 – Brosch. – € 58,00

Thema dieser Heidelberger Dissertation ist der Zusammenhang von Außenpolitik und Nationalismus im Russischen Reich von Kaiser Peter I., dem Großen, bis zum Ersten Weltkrieg. Anlass zu dieser Untersuchung war „die Herausforderung, neuere Nationalismustheorien an einem konkreten Gegenstand zu überprüfen, und die nach wie vor drängende Frage nach der Motivation außenpolitischer Richtungsentscheidungen im vorrevolutionären Rußland“ (S. 10).

Der Begriff der „brauchbaren Vergangenheit“ geht davon aus, dass „Kern eines jeden Nationalismus [...] die Schaffung einer *nationalen* Geschichte [ist], die dazu dient, in erster Linie die Einzigartigkeit der Nation zu beweisen. Ein solcher Narrativ wäre dann, in Verlängerung des Gedankens von Nationalismus als Legitimationsprinzip, eine *brauchbare* Vergangenheit“ (S.23). Der Begriff ist in jüngster Zeit im Zusammenhang mit der Traditionsproblematik beim Übergang autoritärer Regime „hin zur Demokratie“ gebraucht worden. Utz wendet ihn erstmals über den zeitgeschichtlichen Kontext auf einen langen Zeitraum von Kaiser Peter I. bis zur Revolution 1917 an: „Anhand des Konzepts der brauchbaren Vergangenheit läßt sich [...] die Nation als ein konstitutives Element der Moderne konturieren“ (S. 27). Diese These verifiziert Utz zunächst am Beispiel von Herrschaftslegitimation und Geschichtspolitik unter Katharina II. und Alexander I. Die Dekabristen sieht er als „alternative Nationalisten“ mit einer „anderen Spielart“ von Nationalismus und Staatsverständnis (S. 133). Durch den „Verlust des Elitenkonsenses“ wurde die „brauchbare“ zur „unbrauchbaren Vergangenheit“.

Im zweiten Hauptteil verfolgt Utz den „offiziellen Nationalismus“ unter Nikolai I., insbesondere die Nationalisierungspolitik seit dem Amtsantritt des Volksbildungsministers Uvarov 1833 und die darauf begründete Außenpolitik mit besonderer Beachtung des Russisch-Türkischen Krieges 1876-1878 und Ausblicken bis 1917. Er zeigt im Ergebnis die im letzten Jahrhundertdrittel mangelnde Bin-

dungskraft dieses russischen Nationalismus unter anderem wegen mangelnder Möglichkeiten politischer Partizipation. Die zur Legitimation instrumentalisierte Vergangenheit war damit „unbrauchbar“ geworden, die Autokratie taugte nicht mehr als „nationales Wesensmerkmal“. Im Ergebnis hält Utz fest, „daß Rußland repolitisch nicht in der Lage war, seine historische Mission zu verwirklichen. Die gleichzeitige und fortgesetzte Inanspruchnahme der narrativen Symbole des russischen Nationalismus erhöhte [...] die Verwundbarkeit des Regimes durch die raue Wirklichkeit der internationalen Politik [...]. Aus diesen Gründen handelt es sich bei der vom russischen Nationalismus konstruierten brauchbaren Vergangenheit um eine *unbrauchbare* Vergangenheit“ (S. 259).

Das klingt etwas gewollt, und überhaupt ist nicht zu verkennen, wie angestrengt der Autor an vielen Stellen seinen Diskurs der Ausgangsthese, die die sozialhistorische Nationalismusforschung weitgehend ignoriert, unterordnet. Ein Personen- und Sachregister erleichtert die Orientierung. Utz präsentiert – für die Zeit bis in die 1860er Jahre als Darstellung der Geschichtspolitik durchaus überzeugend und in jedem Fall interessant zu lesen – einen staatsveranstalteten „Nationalismus“ mit Wirkungen über die Oktoberrevolution hinaus.

W.K.

---

## 8. *Erinnerung und Biographie*

**Geisteswissenschaften und Publizistik im Baltikum des 19. und frühen 20. Jahrhundert** / hrsg. von Norbert Angermann, Wilhelm Lenz, Konrad Maier. – Berlin: Lit, 2011. – 555 S. – (Schriften der Baltischen Historischen Kommission; 17) – ISBN 978-3-643-11224-8 – Kart. – € 49,90

„Mit diesem Band eröffnet die Baltische Historische Kommission eine Folge von biographischen Sammelwerken. In ihnen sollen Esten, Letten, Litauer, Deutsche und Personen anderer Nationalität, deren Wirken mit dem Baltikum verbunden waren, Berücksichtigung finden“, beginnen die Herausgeber ihr Vorwort (S. 9). 21 großenteils auf Archivrechnen gestützte Beiträge von Autoren aus Deutschland, Polen, dem Baltikum und den USA enthalten zahlreiche neue Ergebnisse vor allem zu deutschbaltischen Publizisten und Wissenschaftlern (vor allem Historikern), zu Russen wie Jurij F. Samarin (1819-1876), zu Evgraf V. Češichin (1824-1888, „als Journalist und Historiker im Dienste des Imperiums“), M. Lisicyan und Ivan I. Lappo, Esten wie Jüri Truusmann und Litauer (J. Basanavičius und Jonas Jablonskis). Das Personenregister zeigt zudem Querverbindungen auf. Der empfehlenswerte Band zeigt die Leistungsfähigkeit der biographischen Methode, wenn sie sich Archivforschungen stützen kann und ist ertragreich weit über die Wissenschafts- und im weitesten Sinne verstandene Literaturgeschichte hinaus.

W.K.

**Hartmut Walravens: ... Rette o Gott, die Seele, die Teufel trugen den Leib davon! Schriftenverzeichnis des Wiener Ethnologen, Sexualwissenschaftlers, Schriftstellers und Verlegers Friedrich S. Krauss (1859-1938).**

– Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswesen, 2010. – 260 S. – ISBN 978-3-940862-19-8 – Brosch. – € 25,00

Friedrich Salomo Krauss und sein umfangliches und weitgefächertes Werk sind heute weitgehend unbekannt, am ehesten noch kennt man den Autor, was Südosteuropa betrifft, vermutlich im Bereich der südslawischen Folkloristik zum Beispiel durch seine „Slavischen Volksforschungen“ (Leipzig 1908, Nr. 480 der Bibliographie). Das Spektrum seiner Arbeiten und seiner Editionstätigkeit reichte darüber hinaus bis zum „Geschlechtsleben in Glaube, Sitte und Brauch der Japaner“ (1907). Der in Slavonska Požega in einer jüdischen Familie geborene, seit seinem Studium in Wien lebende Krauss gehört, so Walravens zu Beginn seiner „Einleitung“, mit Sicherheit „zu den fleißigen und eigenwilligen, sicherlich auch zu den bekannten und meist geschmähten Gelehrten“ (S. 13), der sein Leben als Privatgelehrter durch unterschiedliche Tätigkeiten bestreiten musste. Da für die Publikation von Texten aus der erotischen und skatologischen vor allem südslawischen Volks-tradition ein Publikationsorgan fehlte, gab er das Jahrbuch „Anthropophyteia“ 1904 bis 1913 wie weitere Arbeiten als Privatdruck heraus. Die gegen ihn gerichteten zahlreichen Prozesse wegen angeblicher Unsittlichkeit trieben Krauss letztendlich in den finanziellen Ruin. Die in die Einleitung aufgenommenen biographischen Materialien verdeutlichen das Leben und die Interessen aber auch die Probleme, die die Umwelt diesem Zeitgenossen Freuds, dessen Umfeld man ihn zuordnen kann, bereitet hat.

Walravens hat in chronologischer Ordnung in bibliographischer Kärnerarbeit 655 selbständig und unselbständig erschienene Titel einschließlich Rezensionen mit möglichst vollständigen Angaben ermittelt und Krauss' Werk damit erstmals vollständig, durch ein Namen- und ein Titelregister erschlossen, bibliographisch rekonstruiert. Er bezieht verdienstvollerweise (so Nr. 623-624) angekündigte, aber nicht erschienene Titel in die Bibliographie ein, vermeiden solche Informationen doch doppelte Sucharbeit. Enthaltene Texte erschließt er durch Anführung beim jeweiligen Titel, wobei nur auf den ersten Blick stört, dass die Nummerierung der enthaltenen Titel bei den Nummern 371 bis 381 – dem Original entsprechend – in Konkurrenz zur Nummerierung der Gesamtbibliographie durchläuft. Im Anhang dokumentiert Walravens die – insgesamt schmale – „Literatur über Krauss“ sowie (nicht immer bibliographisch nachweisbare) Titel seiner Verlage, an denen Krauss nicht als Autor oder Herausgeber beteiligt war.

Walravens' vorzügliche Personalbibliographie erschließt in anders so nicht möglicher Weise das Werk des un-gemein fleißigen und kreativen Wissenschaftlers, Volkskundlers und Schriftstellers und mit ihm auch vergessene und verdrängte Aspekte der Kulturgeschichte der von ihm untersuchten Völker. Ein geographisches Register hätte die Arbeit abgerundet. Dem Verlag ist für die Herausgabe des Bandes zu danken, der zeigt, was bei richtiger Konzeption und vertiefter Inhaltserschließung die oft als „altmodisch“ geschmähte klassische Personalbibliographie leisten kann.

W.K.

## 9. *Literaturgeschichte und Literatur*

**Geschichtsentwurf und literarisches Projekt: Studien zur polnischen Hoch- und Spätromantik** / hrsg. von German Ritz. – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2010. – 341 S. – (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts; 16) – ISBN 978-3-447-06274-9 – Geb. – € 36,00

Drei Autoren, der Herausgeber, der Züricher Slavist German Ritz, der Mainzer Westslawist Alfred Gall und Gregor Bühlmann präsentieren in Fortsetzung des von Gall verantworteten Bandes „Romantik und Geschichte: polnische Paradigma, europäischer Kontext, deutsch-polnische Perspektive“ (Wiesbaden: Harrassowitz, 2007. (= Veröffentlichungen des Nordost-Instituts; 8) in acht Beiträgen Ergebnisse eines von 2003 bis 2008 vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekts. Ausgangsposition war die „frappante Asymmetrie“, dass die polnische literarische Romantik der 1830er und 1840er Jahre von der polnischen Literaturwissenschaft mit „hoher nationaler Wertigkeit“ untersucht und dargestellt wurde und wird, dagegen von der Auslandspolonistik vernachlässigt und unter dem Aspekt des „Weltkulturerbes“ weitgehend ignoriert wurde und wird: „Das Problem scheint nicht in der Übersetzbarkeit der romantischen Texte zu liegen, die polnische Romantik teilt im Wesentlichen die poetischen Muster der europäischen Romantik, sondern in der spezifisch polnischen nationalen Funktion ihrer Rezeption“ (S. 9). Die Studien akzeptieren die Prämissen der polnischen Rezeption und der nationalphilologischen Aufarbeitung, wollen sie aber „in verschiedenen methodischen Zugängen neu oder anders [...] beleuchten und anders [...] kontextualisieren“ (S. 9).

Im Mittelpunkt stehen dabei Mickiewicz und Słowacki, das „zentrale Doppelgespann polnischer Romantik“ (S. 10), aber auch die Vertreter der in St. Petersburg entstandenen „Heimatliteratur“, Szytmer und Zmorski, sowie weitere zeitgenössische Autoren. Die Beiträge sind in vier Themenkomplexe geordnet: In den drei Beiträgen zu den „Geschichtsentwürfen“ untersucht Gall die Versepik „als Medium imaginierender Vergesellschaftung“, den polnischen Messianismus („Sakralisierung als Säkularisierung“) sowie die Erfindung der Tradition in der „gawęda“ („Erzählter Habitus“). Unter „Literarische Projekte“ untersucht Ritz „Romantische Ironie als Form des Ausbruchs aus dem neuen Modell der nationalen Literatur und als ihre Erweiterung“ sowie – unter Aufgreifen einer Begrifflichkeit aus der französischen Literaturgeschichtsforschung – „Romantische Frenesie als Konzept der Bildlichkeit“. Szytmers und Zmorskis Werk untersuchen Bühlmann bzw. Ritz als „Spätromantische Positionen“. Abschließend umreißt Ritz unter der Überschrift „Erinnerte Zeit der Romantik“ den „autobiographischen kulturgeschichtlichen Horizont“.

Die wichtigen und innovativen Beiträge zeigen neue methodische und inhaltliche Perspektiven für die Erforschung der polnischen Romantik auf und öffnen zugleich das Thema für die außerpolnische Polonistik.

W.K.

**Dostojewskij und Europa.** Hrsg.v. Gudrun Goes. – München [u.a.]: Sagner, 2010. – 189 S. – (Jahrbuch der Deutschen Dostojewskij-Gesellschaft, 17.2010) – ISBN 13: 978-3-86688-128-0 – € 20,00

Der kurze Weg von der Ehrung zum Nachruf, den Swetlana Geier (1923-2010) gegangen ist, lässt einen Rezensenten des Jahrbuchs 17 der Dostojewskij-Gesellschaft<sup>1</sup> mit einem Nachruf beginnen, den mit einfühlsamem Blick M. Schult auf Leben, Werk und Verdienst um Dostojewskij gestaltet (S. 185ff.), die S. Geier charakterisierten und auszeichneten. In das Thema des Bandes und seine Ausprägung führt Gudrun Goes in ihrem Vorwort ein (S. 7ff), das verdeutlicht, wie Dichter und Ideologe im Blick auf Europa verwoben sind, methodisch das Ganze und seine Teile, der partielle Dostojewskij und der ganze, aufeinander bezogen sind. Dabei ist der Beitrag von Christiane Schulz – „Ich habe Schiller auswendig“ gelernt. Das „geistige Ferment“ Schiller im Erzählwerk Dostojewskij“ – (S. 10ff.) *literarhistorisch* einzuordnen. Da aber Schiller aus der russischen Literatur- und Geistesgeschichte nicht wegzudenken ist, stellt sich dadurch wieder die Frage, ob Dostojewskij Russland, Russland Dostojewskij ist. In bewährt meisterlich beherrschter *philologischer* Weise verbindet Hans Rothe einen Teil Dostojewskijs mit dem ganzen Dostojewskij in seinem Beitrag „Ivan Karamazovs Gespräch mit dem Teufel (Buch XI cap.) im Zusammenhang mit Dostojewskijs Gesamtwerk“ (S. 42ff.). In den folgenden Beiträgen kommt zunächst der *politisch-historische* Aspekt unter besonderer Betonung der russisch-deutschen Beziehungen zu Wort, wenn Dagmar Herrmann auf „Die neue europäische Ordnung – eine Vision Dostojewskijs“ (S.61ff.) eingeht. *Publizistisch-journalistische* Grundlagen hat Andreas Guskis „Die Konstruktion Westeuropas in Dostojewskijs“ Winteraufzeichnungen über Sommereindrücke“ (S. 123ff.), während sich Karla Hielscher mit „Die russische Idee“<sup>2</sup> – made in Florenz. Dostojewskijs antiwestlich-russophile Ideologie in seinen Briefen aus Italien“ (S. 140ff.) dem *Briefschreiber* zuwendet und von diesem Teil Dostojewskijs aufs Ganze zielt. Schließlich geht Hans Günther „Der Kristallpalast der modernen Zivilisation – Utopiekritik nach Dostojewskij“ (S. 151ff.) vom *Reiseberichterstatter* Dostojewskij aus, um die Brücke von der Architektur als Ausdruck utopischen Denkens zu diesem zu schlagen, wobei er andere russische Autoren einbezieht, zu denen, etwas entfernt, noch Lunačarskij kommen könnte<sup>3</sup>.

Die sehr nützliche deutsche Dostojewskij-Bibliographie 2009 mit Nachträgen aus den Jahren 2003-2008, 91 Nummern umfassend, (S. 170ff.) belegt auf ihre Weise die Aktualität Dostojewskijs, während das Autorenverzeichnis (S.188) den Gedanken der generationsübergreifenden Wirkung Dostojewskijs nahe legt. Verdienstermaßen rückt Dirk Uffelmann mit seiner Rezension von Raimund Johann Weinczyk „Myškin und Christus (S. 182ff.) ein eigenwillig-anregendes Werk der Myškin- Forschung<sup>4</sup> in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Vor 53 Jahren schon fragte Konrad Onasch „Dostojewskij und kein Ende?“<sup>5</sup> Das Fragezeichen kann man getrost streichen. Dostojewskijs Suggestivkraft erweist sich nicht nur darin, dass sie so manchen zum Russophilen gemacht und die Frage ermöglicht hat, ob er nicht Russland ist und Russ-

land sich in ihm findet. Selbst wenn man dem sich nicht völlig anschließt, bleibt sein Denken verführerisch<sup>6</sup>.

Man kann sich ihm nicht entziehen, auch wenn Dostojewskij als Ideologe manches Kopfschütteln hervorruft. Man ist dennoch fasziniert, findet immer wieder Anregendes, Tiefbohrendes, ja auch schwer Widerlegbares – eine russische Variante (jenseits der Lyrik) von Emil Staigers Aufgabenstellung „begreifen, was uns ergreift“<sup>7</sup>.

Suggestivkraft und gefühlte russische Identität verhelfen seinem Werk zum Rand der *philosophia perennis*. In diesen Worten steckt auch der ganz spezifische Dank an die Autoren und Autorinnen der anzuzeigenden Veröffentlichung.

Horst Röhling

#### (Anmerkungen:)

- 1 „Ehrung“ siehe ABDOS- Mitteilungen 30.2010, 1, S.49
- 2 Bettina Sieber: „Russische Idee“ und Identität, Bochum, 1998
- 3 Roy Pascal: Lunatscharski, „Faust und die Stadt“. Zur Deutung des „Faust“. In: Gestaltung - Umgestaltung. Festschrift zum 75. Geburtstag von Hermann August Korff, Leipzig, 1957, S.129ff.
- 4 ABDOS- Mitteilungen 27.2007, 1, S.33f.
- 5 Theologische Literaturzeitung 83.1958, Sp. 569ff.
- 6 Konrad Onasch: Dostojewskij als Verführer, Zürich, 1961
- 7 Die Zeit als Einbildungskraft des Dichters, München, 1976, S.11

---

## 10. Slavistik

---

**Bulletin der deutschen Slavistik: Jg. 17 (2011).** – München – Berlin: Verlag Otto Sagner, 2011. – 96 S. – ISBN 978-3-86688-151-8 – ISSN 0949-3050 – Brosch. – € 10,60

Das mit erfreulicher Regelmäßigkeit erscheinende „Bulletin“ bietet wieder wichtige aktuelle Informationen zur deutschen Slavistik, die sich nach Streichungen stabilisiert zu haben scheint (vgl. das Who's where ...) (S. 19-26). Für eine Erweiterung über die traditionellen Fachgrenzen hinaus zu einer „crossmedialen Slavistik“ plädiert Dirk Uffelmann. Die Teilnahme am Internationalen Slawistenkongress in Minsk 2013 problematisiert Ulrich Steltner: „Jeder/r muss also wissen, was er oder sie tut, wenn er oder sie nach Weißrussland fährt, und muss sich persönlich entscheiden“ (S. 16) – eine Entscheidung, vor der auch Interessent(inn)en an einer möglichen ABDOS-Tagung in der weißrussischen Hauptstadt stehen werden. Glückwünsche (dem immer noch aktiven Hamburger Slawisten Dietrich Gerhardt zum 100. Geburtstag, Jurij Striedter zum 85.) und Nachrufe (Aleksandar Flaker, Anna-Halja Horbatsch, Otto Sagner) und ein Gedenkartikel für Alfred Rammelmeier, die Vorstellung frisch habilitierter Privatdozenten, Berichte zu Tagungen, Forschungen, Veröffentlichungen und Promotionen sowie drei „Wissenschaftliche Beiträge“ runden die alljährliche Bestandsaufnahme ab.

Es ist bedauerlich, dass die anderen Fächer der deutschen Osteuropaforschung keine vergleichbaren Übersichten und Bestandsaufnahmen anbieten.

Die elektronische Publikation bietet der Verlag parallel an.

W.K.



**Robert Lagerberg: Variation and Frequency in Russian word stress.** – München u.a.: Sagner, 2011. – 184 S. – (Slavistische Beiträge, Bd. 477,) – ISBN 978-3-86688-122-8 – € 24,00

Erich Berneker (1874-1937) und Max Vasmer (1886-1962) sowie eine spätere Herausgeberin haben in einer soliden, handlichen, praktischen russischen Grammatik die lapidare Feststellung getroffen: „Eine Hauptschwierigkeit bei der Erlernung des Russischen liegt in dem Akzent.“<sup>1</sup> Auf die Slavistik bezogen, kündigt der Verlag Winter Kiparskys einschlägiges Werk<sup>2</sup> u.a. mit den Worten an „Kiparsky behandelt in seinem Buch eines der schwierigsten Probleme der Slavistik, die Akzentlehre im Russischen“.

Damit wird eine Sondereigenschaft des Russischen gegenüber anderen slawischen Sprachen genannt: der variable freie Akzent, der theoretisch auf jeder Silbe eines Wortes liegen kann, im Gegensatz zum festen, an eine bestimmte Silbe gebundenen Akzent in anderen slawischen Sprachen, bei denen man nur Ausnahmen lernen muss, während im Russischen der Akzent mitgelernt werden muss. Diese Akzentverhältnisse berücksichtigen alle einschlägigen Darstellungen der slawischen Sprachen unterschiedlich stark.<sup>3</sup>

Der Verlag, der länger sich schon der Slavistik weltweit fördernd annimmt, legt mit der anzuzeigenden Arbeit Forschung von der Universität Melbourne vor, deren Verfasser seit einer Londoner Dissertation 1992 kontinuierlich in England, Neuseeland und Australien 1999, 2003, 2005, 2006, 2008 (zwei Veröffentlichungen) an einschlägigen Themen gearbeitet hat.<sup>4</sup>

Eingerahmt von *Introduction* (S. 1ff.) und einem eindrucksvollen Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 131ff.), das auch deutsche Arbeiten (Lehfeldt, Berger, Kiparsky, Tornow, wenn auch nicht alle möglichen<sup>5</sup> enthält, geht der Verfasser gründlich auf die Forschungsgeschichte der Akzentvariation des Russischen ein (S. 5ff.) und entfaltet das Thema in drei engmaschig differenzierten Kapiteln, wobei sich das 2. Kapitel mit der Typologie der Akzentvariationen beschäftigt (S. 17ff.), während das Kapitel 3 sich des Akzentwechsels durch Flexion (S. 30ff.) das vierte durch sprachliche Ableitung (S. 51ff.) widmet; beide, und das scheint dem Rezensenten für diese Arbeit von besonderer Bedeutung und neu zu sein, mit Erforschung der Häufigkeit. Diese quantifizierende Forschung setzt den Verfasser in die Lage, in einem umfangreichen Appendix (S. 137-184) ein Wortverzeichnis mit spezifiziertem Akzentwechsel vorzulegen, dem ein hoher praktischer Wert zuzuschreiben ist. Das an hilfreich demonstrierenden Tabellen nicht arme Buch erfährt in diesem Appendix quasi einen krönenden Abschluss und glänzende Rechtfertigung quantifizierender Forschung. Wenn der Verfasser die Conclusion mit dem Satz beginnt „The present study has had as its main focus a more complete investigation into variance in Russian stress than has been provided hitherto, and, in addition, an investigation into the potential for frequency to play a role in such variance and the development thereof“, so kann man ihm gern und uneingeschränkt das Gelingen dieses Vorhabens bescheinigen und dafür aus theoretischen und praktischen Gründen betont danken, auch für seine kontinuierliche Aufmerksamkeit über Jahre hinweg für dieses Thema.

Horst Röhling

**(Anmerkungen:)**

- <sup>1</sup> Erich Berneker, Max Vasmer: Russische Grammatik, Berlin, 1947 – § 2, S. 16 zitiert nach der 5. Auflage. Die 1. Auflage war 1897 erschienen.
- <sup>2</sup> Valentin Kiparsky: Der Wortakzent der russischen Sprache, Heidelberg, 1962
- <sup>3</sup> Zum Beispiel: Baldur Panzer: Handbuch des serbokoratischen Verbs, Heidelberg, 1991..
- <sup>4</sup> Siehe Literaturverzeichnis, S. 134
- <sup>5</sup> G. Neweklowsky: Der russische Akzent, in: Wiener slavistischer Almanach 1980, S. 261ff.; S. Kempgen: Zur Beschreibung des russischen Verbalakzents, in: Welt der Slawen 30.1985, S. 146ff.; M. Niemeyer: Zur phologisch-akzentologischen Variabilität im Russischen, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald 39.1990, S 38 ff., u.a.

---

## 11. Sprachwissenschaft

---

## 12. Kunst- und Architekturgeschichte

---

## 13. Kulturgeschichte

---

**Christian Kohler: Ein ruhiges Fortbestehen? Das Germanische Nationalmuseum im „Dritten Reich“.** – Münster: Lit, 2011. – 127 S. – (Zeitgeschichte – Zeitverständnis; 23) – ISBN 978-3-643-11349-8 – Brosch. – € 19,90

Dass eine als schriftliche Prüfungsarbeit zum Ersten Staatsexamen für das gymnasiale Lehramt eingereichte Arbeit veröffentlicht wird, ist die Ausnahme. In der zum 125jährigen Jubiläum erschienenen, insgesamt immer noch nicht überholten Gesamtdarstellung der Geschichte des im Sinne der Gründungszeit „großdeutsch“ orientierten immer noch größten kulturhistorischen Museums in Deutschland (Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852-1977. München 1978) wurde die NS-Zeit wohl nicht nur wegen der durch Kriegsverlust im Hause selbst fehlenden Quellen weitgehend ausgelassen. Kohler verfolgt die Institutionsgeschichte auf der Basis der Museumsveröffentlichungen und ergänzender bzw. paralleler Aktenüberlieferungen im Stadtarchiv Nürnberg und im Staatsarchiv. Und ordnet sie in den Kontext der allgemeinen Museumsentwicklung in Deutschland 1919-1945, der nationalsozialistischen Kulturpolitik sowie der örtlichen Besonderheiten wie der Nürnberger „Reichsparteitage“ ein. Ohne vorschnelle Urteilungen würdigt er die Akteure (leider fehlt ein Personenregister) und zeigt die flexible Anpassung des Museums an Zeitgeist und Zeitumstände und die ebenso flexible Nutzung zusätzlicher Ressourcen. Kohler weist unter anderem auf die Überführung des Krakauer Marienaltars von Veit Stoss nach Nürnberg (S. 45), die Nichtübernahme der Ausstellung „Deutsches Schicksal im Osten“ im Jahre 1938 (S. 94) und die Sonderausstellung „700 Jahre Deutschtum im Weichselbogen“ (Oktober / November 1939, S. 96-97) und Siebenbürgen-Kontakte (S. 73) hin, doch hätte die Weiterverfolgung dieser Verbindungen den Rahmen einer Staatsarbeit schnell gesprengt. In seiner in diesem Rahmen gründlichen Bestandsaufnahme zeigt er überzeugend auf, dass die bislang vertretene These vom „ruhigen Fortbeste-

hen" des Museums in der NS-Zeit keinen Bestand hat und weist der weiteren Forschung den Weg.

W.K.

**Karol Modzelewski: Das barbarische Europa: zur sozialen Ordnung von Germanen und Slawen im frühen Mittelalter.** Aus dem Polnischen von Heidemarie Petersen. Mit e. Einf. von Eduard Mühle. – Osnabrück: fibre, 2011. – 483 S. – (Klio in Polen; 13) – ISBN 978-3-938400-66-1 – Brosch. – € 34,80

Die vom Deutschen Historischen Institut Warschau herausgegebene Reihe macht schon wieder ein zentrales Werk der polnischen historischen Forschung dem deutschen Leser zugänglich. Modzelewski (geboren 1937) war Mediävist an den Universitäten Breslau (Wrocław) und Warschau, politisch engagierte er sich zugleich bis 1989 in der Opposition gegen das Regime der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei. In seinem 2004 erschienenen, hier sorgfältig übersetzten Buch „Barbarzyńska Europa“ geht er von der Problematik aus, wie die schriftlosen Gesellschaften der „Barbaren“ von den lateinischen und griechischen antiken und mittelalterlichen Autoren und Quellen dargestellt worden sind und wie deren Auffassung das Bild der Slawen und Germanen in der Geschichtsschreibung geprägt hat. Modzelewski erarbeitet in der Verbindung von detaillierter Quellenarbeit, differenzierter Analyse von Einzelphänomenen und überlegter generalisierender Modellbildung eine überzeugend strukturierte, beeindruckende Synthese. Er rekonstruiert die Gesetze der Barbaren, das Verhältnis von Individuum und Sippongemeinschaft und die soziale Differenzierung in der Stammesgemeinschaft mit eigenen Institutionen, einem Territorium und ihrer Abgrenzung zu „Nachbarn“ sowie „Stammesbünden“.

Gegen die populäre Auffassung von der Primitivität der „Barbaren“ in den nicht vom Imperium Romanum beherrschten Teilen Europas entwickelte Modzelewski aus den Schriftquellen das Bild zwar schriftloser, aber sozial und politisch differenzierter Stammesgesellschaften bis zu deren Ende in den mit Eroberungskriegen verbundenen Christianisierungen des frühen Mittelalters. Die archäologischen Befunde lässt er außen vor, diskutiert aber immer wieder seine Theoriebildungen mit anderen historiographischen Meinungen und entdeckt immer wieder neue Perspektiven, so dass er in der Summe das nichtrömische und nichtchristliche, das schriftlose Europa des frühen Mittelalters in den gesamteuropäischen historischen Kontext einbezieht. In der – unbedingt zu lesenden – Einführung stellt Eduard Mühle die wissenschaftliche und politische Persönlichkeit des Autors vor, der von der Einleitung an immer wieder seinen Forschungsansatz problematisiert und auch durch das Referat gegensätzlicher Meinungen das Nachdenken der Leser(innen) anregt. Modzelewski hat mit diesem Versuch die Geschichte von Slawen und Germanen im frühen Mittelalter in ein umfassendes europäisches Geschichtskonzept integriert und damit einen grundlegenden Beitrag zur Integration des mittel- und osteuropäischen Raums in die noch zu erzählende Geschichte Gesamteuropas geleistet.

W.K.

**Jana Strániková, Jiřina van Leeuwen-Turnovcová: Schreiben im Alltag des 19. Jahrhunderts. Das Schreiben und Schrifttschechische zur Zeit des nationalen Wiedergeburt (1790-1860) in Briefen der patriotischen Kreise.** – München [u.a.]: Sagner, 2011. – XIV, 505 S. – (Specimina Philologiae Slavicae, Bd. 161) – ISBN 13: 978-3-86688-129-7 – € 38,00

Eine in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerte und höchst anregende Arbeit ist anzuzeigen. Ihre Einordnung in einem Methoden- und Forschungskontext ist bedeutsam und mehrdimensional. Zum einen steht eine „kleinere“ Slavine im Mittelpunkt<sup>1</sup>, die sich in jüngerer Zeit bemerkenswerter Aufmerksamkeit erfreut.<sup>2</sup> Mit dem Brief konzentriert sie sich auf eine fruchtbare literarische Quelle<sup>3</sup>, die in diesem Fall in jahrelanger, intensiver Archivarbeit erschlossen wird, die erneut ihre wissenschaftliche Ergiebigkeit beweist. Ein sehr schönes Beispiel hat diese Zeitschrift unlängst vorgestellt.<sup>4</sup> Methodisch erinnert sie an Martin Greiner, der mit seinem Blick von „unten nach oben“ vor zwei Generationen einen interessanten Anstoß gegeben hat<sup>5</sup>, aber auch in ihrer aspektreichen Aufmerksamkeit an Hermands „synthetisches Interpretieren“.<sup>6</sup> Schließlich bildet das in diesem Band abgedruckte Briefmaterial eine einmalige Quellensammlung. Das mit diesen Angaben Ange deutete exemplifiziert ein Beziehungsgeflecht, das in diesem Band entsteht. Entstanden aus reiner Genderforschung setzt er diese in Verbindung zur Sprachgeschichte, zur politischen Geschichte der Wiedergeburtzeit, zur Generationen- und Mentalitätsgeschichte, zur Bildungsgeschichte, zur Entwicklung des Nationalbewusstseins, zur nationalen Emanzipation sowie zur Emanzipation der Geschlechter und macht sie in dieser Entfaltung fruchtbar und ergebnisreich. Nach den nützlichen Präliminarien, die Forschung, Orthographie und Abkürzung betreffen (S. 1ff.), entfaltet das Buch in einem 2. Kapitel, das in 10 Abschnitte mit weitgehenden Unterteilungen strukturiert ist (S. 11ff.), das anspruchsvolle Konzept nach Gendergesichtspunkten, Generationen und sozialen Schichten, nach Bildungsaspekten bis zu Postdiensten, Schreiben katholischer Geistlicher und Familien, wie literarischer Anfänge von Frauen. Literatur- (S. 489ff.) und Quellenverzeichnisse (S. 501ff.) schließen einen Band ab, der allein wegen seines tiefen Gangs in die Archive Quellen offenbart und Einsichten vermittelt, die durchaus Übliches sprengen und das böhmische 19. Jh. in allen genannten Aspekten bemerkenswert profilieren. Selbstverständlich sind Bedeutung und Gewicht der einzelnen berücksichtigten Aspekte unterschiedlich stark und der philologisch sprachgeschichtliche Bezug steht im Vordergrund oder Mittelpunkt. Die grundlegend wichtige Verbindung von allen anderen fachlichen Dimensionen des Bandes lassen den Rezensenten bei der Würdigung dieser mühevollen Arbeit und ihrer Aktualität den Europagesichtspunkt ins Spiel bringen. Sie fördert zweifellos ein Verstehen<sup>7</sup>, das für die Stärkung eines nötigen Europabewusstseins unabdingbar ist. Der betonte Dank für diese sorgfältig-skrupulös erarbeitete Veröffentlichung kommt von allen, denen es um das Verstehen in Europa zu tun ist, selbstverständlich primär von denen, die das Slavische in diesem Kontinent im Blick haben und seine Rolle im europäischen geistigen Kosmos.

**(Anmerkungen:)**

- 1 Siehe die Bibliographie von Wolfgang Keßler in: ABDOS-Mitteilungen 24.2004, 1/2., S. 14ff.
- 2 ABDOS-Mitteilungen 25.2005, 2, S. 42f.; ebda. 28.2008, 2, S. 45; ebda. 29.2009, 1, S. 35
- 3 Thomas Anz (Hrsg.): Handbuch Literaturwissenschaft, Bd. II, Stuttgart, 2007, S. 166ff.; Paul Merker / Wolfgang Stammeler berücksichtigen im „Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte“ das Phänomen „Brief“ umfassend, s. Registerbad V, Berlin [u.a.], 2001, S. 54f.
- 4 ABDOS-Mitteilungen 25.2008, 2, S. 45f.
- 5 Martin Greiner: Zwischen Biedermeier und Bourgeoisie, Göttingen 1953, S. 14f.
- 6 Jost Hermand: Synthetisches Interpretieren, München 1968
- 7 Metzler Philosophie Lexikon - Begriffe und Definitionen, Stuttgart [u.a.], 2. Aufl., 1999, S. 637ff. – Hans-Georg Gadamer: Wahrheit und Methode. 3. Aufl., Tübingen, 1972 S. 113ff., 202ff., 245., 491ff. et passim. – Metzler Lexikon Literatur und Kulturtheorie, hrsg. v. A. Nünning, Stuttgart [u.a.], 2. Aufl. 2001, S. 658. An den erfolglosen Versuch, Geisteswissenschaften als „Verstehenswissenschaften“ zu definieren, sei erinnert.

*Horst Röhling*

**Symbolae Ecclesiasticae Bulgariae: Vorträge anlässlich des 80. Geburtstages von Hans-Dieter Döpmann** / hrsg. von Helmut Schaller und Rumjana Zlatanova. – München; Berlin: Verlag Otto Sagner, 2011. – 138 S. – (Bulgarische Bibliothek: Neue Folge; 15) – ISBN 978-3-643-10762-6 – Brosch. – € 32,00

Hans Dieter Döpmann, der seit 1962 an der Berliner Humboldt-Universität im Rahmen der evangelischen Kirchengeschichte Kirchenkunde der orthodoxen Kirchen vertreten hat, hat sich seit seiner Habilitation (1965) als einziger im deutschen Sprachraum systematisch mit der bulgarischen orthodoxen Kirche und ihrer Geschichte befasst (vgl. das Schriftenverzeichnis, S. 17-27, und das Schlusswort des Geehrten, S. 128-138). Unter den Bedingungen der DDR-Wissenschaft konnte er, vermutlich wegen der wissenschaftspolitischen Randständigkeit seines Arbeitsbereichs, bereits vielfältig „im Westen“ publizieren, die deutsche Einheit war eine Herausforderung, was die inneruniversitäre hochschulpolitische Seite betraf, wissenschaftlich war er zumindest im engeren Kreis der Bulgarienforschung und der Geschichte der orthodoxen Kirchen anerkannt, so dass er die Kontakte und Verbindungen intensivieren konnte. Die „Deutsch-Bulgarische Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien“ richtete zu Döpmanns 80. Geburtstag das hier dokumentierte Symposium aus. Helmut W. Schaller würdigt eingangs als Präsident dieser Gesellschaft Döpmanns Leistung für die Bulgaristik und insbesondere die Kirchengeschichtsforschung. Inhaltlich steuert Schaller einen ergiebig materialreichen Beitrag „Die orthodoxen Kirchen im 20. Jahrhundert aus deutscher Sicht“ bei, eine Fundgrube für jeden, der sich mit der Wahrnehmung der Gesamtorthodoxie in der deutschen Wissenschaft beschäftigt. Die Sorge um die Zukunft dieses wissenschaftlichen Arbeitsbereiches, damit aber auch um die allgemeine Kenntnis der orthodoxen Kirchen in Deutschland (S. 102), muss man leider teilen. Horst Röhling erschließt unter der allgemein gehaltenen

Überschrift „Verschiedenes und Gemeinsames“ Briefe und Postkarten des bulgarischen Juristen und Theologen Stefan Cankov (1881-1965), dazu in einem zweiten Beitrag den Inhalt der Zeitschrift „Duchovna kultura“ seit 1989. Cankovs Darstellung der Rechtsverhältnisse zwischen Staat und Kirche in Bulgarien in den Jahren 1924 bis 1945 untersucht Hristo P. Berov, Rumjana Zlatova die handschriftliche Überlieferung der Jona-Vita als Beispiel aus der albulgarischen Hagiographie.

Es war ein sehr enger Kreis, der mit Symposium und Tagungsband Hans-Dieter Döpmann geehrt hat. Er hat innerhalb – aber auch außerhalb – der Kirchengeschichtsschreibung des deutschen Protestantismus keinen wissenschaftlichen Nachfolger gefunden. Das Ostkirchen-Institut der Universität Münster ist geschlossen, dessen Jahrbuch „Kirche im Osten“ wurde, darin ist Schaller (S. 99) zu ergänzen, wie die die zugehörige Schriftenreihe mit Bd. 42/43 (1999/2000) eingestellt. Ob in den bestehenden Strukturen (Schaller, S. 99) die bulgarische Kirche ohne die gebotene Spezialisierung, wie sie Hans-Dieter Döpmann auszeichnet, angemessen berücksichtigt werden kann, wird die Zukunft zeigen, die derzeit den „kleinen Fächern“ nicht gerade gewogen zu sein scheint.

*W.K.*

---

### **Vorliegende Rezensionsexemplare**

---

Liebe Leserinnen und Leser der ABDOS-Mitteilungen. auf eine Aufleistung vorliegender Rezensionsexemplare wird künftig in der Regel verzichtet. Das System hat sich nicht bewährt. Fühlen Sie sich eingeladen, selbst Rezensionswünsche einzubringen und an die Redaktion zu melden. In der Regel werden Sie die Exemplare binnen kürzester Zeit erhalten.

*Die Redaktion*

---

## Miszellen und Ankündigungen

---

Bitte fühlen Sie sich eingeladen, Ihre Veranstaltungen in den ABDOS-Mitteilungen anzuzeigen und Tagungsergebnisse zu veröffentlichen.

---

## Die Bibel in der slavischen Welt im Spannungsfeld zwischen Orthodoxie, Reformation und Gegenreformation

---

Unter dem obigen Titel veranstaltete das Ostkirchliche Institut an der Universität Würzburg (Gesellschaft für Ostkirchenforschung mbH) am 1. Juli 2011 einen Studientag. Die vorgesehenen Beiträge lassen auf einen reichen Ertrag hoffen:

*Prof. Dr. Hans Rothe*, Bonn: Die historischen Grundlinien der Biblia Slavica. Das Beispiel der polnischen Bibeln

*Prof. Dr. Christian Hannick*, Würzburg: Die Bibel im südslavischen Raum im Spannungsfeld zwischen Orthodoxie, Katholizismus und Reformation

*Prof. Dr. Marcello Garzaniti*, Florenz: Die slavische Bibel: Von der Vielfältigkeit der liturgischen Bücher zum einzigen Buch

*Dr. Marina Bobrik*, Berlin: Die Bibel in Russland im 16.-18. Jahrhundert.

---

## Petr Sergeevič Sokov – 70 Jahre

---

Den 70. Geburtstag von P.S. Sokov am 15. VIII. 2010, Professor der Bibliothekswissenschaft an der MGUKI (Moskovskij gosudarstvennyj universitet kul'tury i iskusstv) und Direktor ihres Museums, haben Kollegen zum Anlass genommen, eine beeindruckende bibliographische Publikation vorzulegen<sup>1</sup>, die 420 Veröffentlichungen des Jubilars nachweist (S. 45ff.), eine Vita bietet (S. 75ff.), Auszüge aus dem Besucherbuch des Museums der MGUKI abdruckt (S.78ff.), sowie elf Kollegen und Absolventen des Fernstudiums der MGUKI mit Würdigungen zu Wort kommen (S. 4ff.) lässt. Unter den Würdigungen befindet sich der Beitrag von V.K. Kljuev (S. 31f.), dessen Titel dem Verfasser besonders geeignet scheint, den Jubilar zu charakterisieren und vorzustellen „Spokojnyj i vdumčivyy edinomyšlennik“. Den Lesern dieser Zeitschrift, die erst unlängst durch eine Rezension einer Arbeit Sokovs auf ihn aufmerksam gemacht wurden<sup>2</sup>, kann diese Charakteristik den Menschen P.S. Sokov zutreffend nahe bringen. Kurz nach dem 70. Geburtstag ist dieses in den ABDOS-Mitteilungen angezeigte Werk in erweiterter Fassung veröffentlicht worden.<sup>3</sup> Zwischenzeitlich hat der aktiv an den ABDOS-Tagungen teilnehmende Sokov die Liste seiner über die

in der genannten Rez. aufgeführten Beiträge hinaus erweitert<sup>4</sup>.

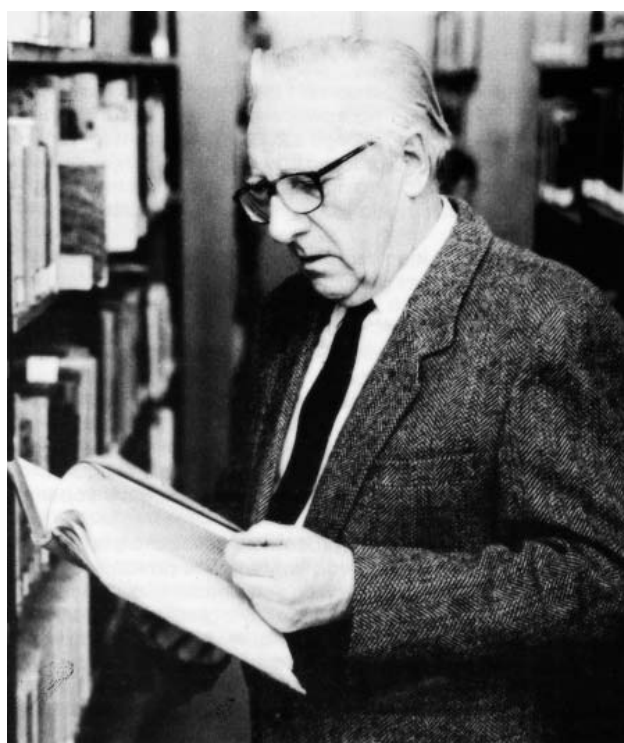
Die ABDOS hat allen Grund, auf den 70. Geburtstag ihres russischen Kollegen doppelt zu reagieren. Es ist einmal aufrichtiger Dank für sein jahrzehntelanges Engagement in der ABDOS und es sind zum anderen gute Wünsche für sein weiteres persönliches und wissenschaftliches Leben. Sie werden zusammengefasst in den traditionellen Worten: Petru Sergeeviču Sokovu – na mnogaja leta!

*Horst Röhling*

---

## Henryk Baranowski (1920-3.3.2011)

---



Am 3.3.2011 verstarb der international angesehene Bibliothekar und Bibliograph Dr. Henryk Baranowski in seiner langjährigen Wirkungsstätte Thorn. Als „homo bibliographicus“ bezeichneten ihn seine Kollegen von der Thorner Universitätsbibliothek. Diese Bezeichnung trägt auch eine Veröffentlichung zu Ehren des 70jährigen Jubilars<sup>1</sup>, die einen guten Überblick über Leben und Werk Baranowskis vermittelt. Auch er selbst kommt darin

zu Wort mit dem Hinweis, dass bibliothekarische und bibliographische Arbeit eine Einheit bilden.

Henryk Baranowski wurde im Oktober 1920 in Wilna geboren. Dort besuchte er, wie übrigens auch der bekannte polnische Bibliothekar Radosław Cybulski, die dortige Jesuitenschule, deren Bibliothek ihn schon als Schüler interessierte. Nach Ablegung der Reifeprüfung begann er ein juristisches Studium an der Wilnaer Stefan-Batory-Universität.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verhinderte die Fortsetzung dieses Studiums; der junge Student wurde zur Zwangsarbeit in Nazi-Deutschland eingezogen. Nach Kriegsende fand Baranowski wie viele Wilnaer Polen in Thorn eine neue Bleibe. Zusammen mit anderen jungen Wissenschaftlern widmete er sich im Auftrag der sich formierenden Universität der Aufgabe, in Pommern und angrenzenden Gebieten verbliebene deutsche Buchbestände zu sichten und sie der Verwaltung der Thorner Universitätsbibliothek zu übergeben. Diese Rettungsaktion betraf sowohl deutsches als auch polnisches und allgemein europäisches Kulturgut. Henryk Baranowski hat über diese außergewöhnlichen Aktionen 1990 berichtet.<sup>2</sup>

Als Mitarbeiter der Universitätsbibliothek und späterer Leiter ihrer Erwerbungsabteilung hat er sich vielseitige Verdienste erworben, nicht zuletzt durch die Konzipierung eines Spezial-Lesesaals, der Pommern, Ost- und Westpreußen und dem Ostseeraum gewidmet ist (hierzu schrieb Baranowski auch einen Artikel). Baranowski konnte in Thorn auch eine bibliothekarische Ausbildung nachholen. Durch eine Begrenzung auf Teilbeschäftigung wurde ihm auch die Möglichkeit zu bibliographischer Arbeit eröffnet, die in ihrer Vielseitigkeit und Langfristigkeit ihresgleichen sucht.

Über einen Zeitraum von 35 Jahren widmete sich Henryk Baranowski der bibliographischen Dokumentation der Regionen historisches Pommern, Pommerellen mit dem Kulmer Land, Weichselgebiet und Ostpreußen mit Königsberg und Memel für die polnische Zeitschrift *Zapiski Historyczne*. In den ersten Jahren war Władysław Chojnacki mitbeteiligt, in den letzten Jahren Urszula Zaborska. Über den größten Zeitraum hinweg hat Henryk Baranowski die laufende Bibliographie allein erstellt. Ursprünglich war die Bibliographie auf Pommern und Ost- und Westpreußen beschränkt, später wurde sie auf den Ostseeraum erweitert.

Trotz der Steigerung des Arbeitsaufwands gelang es Baranowski, den Zeitabstand zwischen dem Zeitpunkt der Veröffentlichung der Titel und jenem des Erscheinens der Bibliographie mit zumeist 2 bis 3 Jahren relativ gering zu halten. Dieser Umstand und der wissenschaftliche Charakter der Bibliographie waren der Grund für die Akzeptanz in der Wissenschaft Polens, was eine Leserbefragung beweist.

Thorn ist eine der Wirkungsstätten von Kopernikus und so ist es nicht verwunderlich, dass dieser große Name Baranowski zur bibliographischen Arbeit anregte. Eine seiner frühen großen Spezialbibliographien war Kopernikus gewidmet, die *Bibliografia kopernikowska 1*

(1509-1955), veröffentlicht bereits 1958 und 1970 in New York nachgedruckt. 1973 erschien der An-

schlussband 2, 1956-1971. Ein weiterer Anschlussband 3, 1972-2001, erschien 2003.

Weitere große thematische Bibliographien waren eine *Bibliografia miasta Toruń*, Band 1 (Berichtszeit bis 1971), 1972 erschienen, davon später eine 2. Auflage (1999) sowie Band 2 (1972-1993), 1996 erschienen. 1977 wurde eine Bibliographie über die Universität Thorn veröffentlicht. 1983 erschien eine Bibliographie über die Wilnaer Universität (Berichtszeit 1945-1989). 1991 folgte eine Bibliographie über Ostra Brama. Zwei Bände einer weiteren Wilnaer Bibliographie schlossen sich an. Der 1996 erschienene Band galt der Universität Wilna (1579-1939); der 2. Band der Stadt Wilna. An ihm wirkten auch die Ehefrau Zofia Baranowska und Jolanta Goławska mit (Erscheinungsjahr 2000).

Baranowski veröffentlichte auch eine Bibliographie zur Schlacht von Tannenberg, eine umfangreiche Bibliographie der Veröffentlichungen der Mitarbeiter der Kopernikus-Universität in Thorn, Arbeiten zum Thema Bibliographie und eine stattliche Zahl von Rezensionen.

Wer einmal das Glück hatte, von Henryk Baranowski in seine Thorner Wohnung eingeladen zu werden, dem bot sich die Gelegenheit einer Begegnung mit Baranowskis beeindruckender Sammlung polnischer Untergrundliteratur. Baranowskis Interesse galt auch Polen-Sammlungen im Ausland, so etwa der Bibliothek des Herder-Instituts in Marburg, die er 1987 besuchte und schätzte.

Der polnischen und internationalen Geschichtswissenschaft hat die bibliographische Arbeit Baranowskis große Unterstützung geboten. Die Vielseitigkeit der Thematik der großen Bibliographien zu Sachgebieten und Personen ist einzigartig. Deutsche Wissenschaftler und Bibliophile sollten Baranowski für die Rettung wertvollen deutschen Kulturguts dankbar sein. Für sein bibliographisches Wirken fand Baranowski selbst eine überzeugende Erklärung: „Bürgerpflicht“.

*Horst von Chmielewski*

#### **(Anmerkungen:)**

<sup>1</sup> Domański, Adam und Supruniuk, Mirosław (Hrsg.): *Homo bibliographicus. Henryka Baranowskiego zmagania z bibliografią*. Torun: Uniwersytet M. Kopernika 2001. 57 S.

<sup>2</sup> Baranowski, Henryk: *Zbiory Biblioteki Uniwersyteckiej w Toruniu, ich rozwój i kierunki przyszłego kształtowania*. In: *Studia o działalności i zbiorach Biblioteki Uniwersytetu Mikołaja Kopernika*, cz. V. Torun 1990, S.23-45.



Die Gnade vieler geschenkter Jahre bedeutet auch, immer öfter Abschied nehmen zu müssen, zu versuchen, auf ein jeweils persönlich-individuell geprägtes Schicksal und Erleben zu antworten, es zu würdigen. Der Verfasser ist tief betroffen von der Nachricht des Heimgangs von Dr. Volker Bockholt, die ihm dessen Vater telefonisch übermittelte. Seit seinem ersten Semester an der Ruhruniversität Bochum war der Slavist und Romanist wie späterer Bibliothekar dem Verfasser, der an der UB Bochum wirkte, bekannt. Er war es deshalb, weil Volker Bockholt von Beginn seines Studiums an den Wert von Bibliotheken erkannte und Bibliothek und Wissenschaft zu verbinden wusste. Zeugnis dafür ist auf ihre Weise seine hervorragende Dissertation<sup>1</sup>, für die umfängliche Bibliotheksarbeit unabdingbar war. Seine präzise und umsichtige Arbeitsweise zeigte sich auch in seiner bibliothekarischen Assessorarbeit, die der Verfasser in der von ihm begründeten und 20 Jahre herausgegebenen Reihe veröffentlicht hat<sup>2</sup>.

Es liegt fast eine Logik in der Begegnung mit Dr. Bockholt, dass dieser diese Reihe als Herausgeber übernommen hatte, als es dem Verfasser aus Altersgründen an der Zeit schien, diese Aufgabe abzugeben. Nur einen Band zu veröffentlichen, war ihm als Herausgeber vergönnt<sup>3</sup>, freilich einen gewichtigen.

Bereits ein Jahr nach seiner Assessorprüfung tauchte sein Name als Autor in den Tagungsbänden der ABDOS auf<sup>4</sup>. Volker Bockholt verstand überzeugend,

Bibliothek und Wissenschaft zu verbinden. Es war deshalb durchaus stimmig, dass er die einzige Stelle des höheren Dienstes an einer Institutsbibliothek in Deutschland übernahm, die es gab. Er war damit bibliothekarisch wie wissenschaftlich voll in Forschung – besonders zu Sprachkontakten – und Lehre integriert. Das entsprach voll und ganz seinen Fähigkeiten und Vorstellungen und es war unvorstellbar, dass er je von sich aus diese Aufgabe in Göttingen verlassen könnte, um auf eine andere Stelle zu wechseln. Seine Integration in Bibliothek und Wissenschaft zeigte sich auch äußerlich im Titel des akademischen Oberrats. Andererseits gibt es genügend Hinweise auf Ansehen und Anerkennung, die er in Göttingen genoss, auf ein sehr gelungenes Verhältnis zwischen ihm und dem Göttinger Institut, das über eine gute Erfahrung verfügte mit der bibliothekarisch-wissenschaftlichen Kombination an der Spitze der Bibliothek<sup>5</sup>.

Zweifellos trug zu diesem guten Verhältnis auch die offene menschliche Art des Heimgegangenen bei, der Kontakt zu pflegen wusste und pflegte, aber auch sein bemerkenswerter Fleiß. Seine menschliche wie sachlich-wissenschaftliche Aufgeschlossenheit begründete auch den dauerhaften Kontakt zum Verfasser, der mit ihm einen jour fixe am 27.XII. hatte, an dem er, auf Weihnachtsurlaub bei seinen Eltern in Bottrop weilend, nach Witten kam, um, am Weihnachtsbaum sitzend, von den Ereignissen des zu Ende gehenden Jahres zu berichten, auf gegenwärtige Arbeiten hinzuweisen und Kommendes zu planen und zu besprechen. Ein gemeinsames Mittagessen schloss die Begegnung, die in beidseitigen guten Neujahrswünschen mündete. An Gesprächsstoff gab es keinen Mangel. Es war die klassische Begegnungsmöglichkeit zwischen den Generationen, die in diesem Fall exakt dreißig Jahre trennte. Der Ältere erfuhr Aktuelles, verlor nicht den Kontakt mit der Berufswirklichkeit, der Jüngere hatte hoffentlich Nutzen von den Erfahrungen des Alters. Mit spürbarem Dank kann dieser Nachruf auf viel Stimmiges, menschlich, wissenschaftlich, beruflich, verweisen. Umso schwerer wiegt der frühe, unbegreifliche und von niemanden erwartete Heimgang, dem wir uns beugen müssen mit dem orthodoxen Nachruf: *Večnaja pamjat*'.

*Horst Röhling*

**(Anmerkungen:)**

<sup>1</sup> Sprachmaterialkonzeptionen und ihre Realisierung in der kroatischen und serbischen Lexikographie, Essen, 1990

<sup>2</sup> Reprints von vor 1900 erschienener slavistischer Literatur im Bestand nordrheinwestfälischer Hochschulbibliotheken, Frankfurt u.a., 1994

<sup>3</sup> I.L. Polotovskaja: Tod und Selbstmord in Russland, Frankfurt u.a., 2008. Russ. SPb, 2010

<sup>4</sup> 22. ABDOS-Tagung Den Haag, 7. bis 10. Juni 1993, Referate und Beiträge, Berlin 1994, S. 55ff; weitere Tagungen: 27. ABDOS-Tagung, Göttingen, 18. bis 21. Mai 1998, Referate und Beiträge, Berlin, 1998, S. 153ff., 28. ABDOS-Tagung Zagreb, 10. bis 13. Mai 1999, Referate und Beiträge, Berlin, 1999, S. 220ff., 29. ABDOS-Tagung Berlin, 29. Mai bis 1. Juni 2000, Referate und Beiträge, Berlin, 2000 S. 168f.

<sup>5</sup> „Ite meis manibus gestati saepe libelli“ Studia Slavica Ioanni Schultze...dedicata. Hrsg. W. Lehfeldt, Göttingen, 1995

---

## Otto Sagner

(25. Januar 1920 – 18. März 2011)

---

Geboren wurde Otto Sagner am 25. Januar 1920 in Wiesen bei Braunau in Nordostböhmen. Am Benediktiner-Stiftsgymnasium in Braunau legte er 1938 die Matura ab.

„Nach der Rückkehr aus dem Kriege“, so der Artikel zu Sagners 60. Geburtstag in der „Sudeten-deutschen Zeitung“,<sup>1</sup> gründete er 1947 mit dem Namensmitgeber Georg Kubon in Furth im Wald eine Versandbuchhandlung, die auf die Beschaffung französischer Lehrbücher und wissenschaftlicher Literatur spezialisiert war. Nach der Währungsreform spezialisierte sich Sagner auf die Beschaffung von Literatur aus Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa, zunächst über Leipzig, seit 1951/52 direkt aus den Staaten des „Ostblocks“. Zugleich lieferte er neue deutsche Literatur nach Osteuropa. In den 1950er bis in die 1970er Jahre wurde er dadurch der größte Lieferant deutscher Publikationen nach Osteuropa und zugleich einer der größten Kunden der osteuropäischen Wissenschaftsverlage. Otto Sagner hat damit einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau der Osteuropaforschung vor allem in Deutschland und den USA geleistet, zugleich war er zur Öffnung der Buchmärkte einer der wesentlichen Vermittler deutscher Wissenschaftsliteratur nach Osteuropa.

1957 verlegte Sagner seinen Buchimport und -export nach München, wo er auf der Heßstraße ein nach damaligem Stand modernes und funktionales Wohn- und Geschäftsgebäude errichtet hatte. Hier wurde Otto Sagner führend bei der Beschaffung aktueller und antiquarischer Bücher und Zeitschriften aus Osteuropa und der Sowjetunion. Ohne sein Buchgeschäft wäre der Aufbau leistungsfähiger Osteuropabibliotheken in Deutschland, Westeuropa und den USA nicht möglich gewesen: „Das schnell aufblühende und expandierende Unternehmen war unter der Leitung und Gestaltung Otto Sagners nicht nur zu einem der weltweit führenden und bedeutendsten Import- und Exportunternehmen auf dem Gebiet der slavistischen Fachliteratur, sondern durch die Persönlichkeit Otto Sagners zu einem geradezu unverzichtbaren Bestandteil der Slavistik selbst geworden“, heißt es in einem Nachruf

aus slavistischer Perspektive<sup>2</sup> – und dieses Urteil lässt sich auf die Osteuropaforschung in ihrer gesamten Breite übertragen.

Daneben hat Otto Sagner einen wichtigen slavistischen Verlag begründet. Seit 1960 sind in den „Slavistischen Beiträgen“ zahlreiche Arbeiten, vor allem slavistische Dissertationen gefolgt. Weitere Publikationsreihen, aber auch die Veröffentlichungen der Südosteuropa-Gesellschaft sind mit den Jahren hinzugekommen, an Zeitschriften vor allem die „Welt der Slaven“.

35 Jahre lang war Otto Sagner Rechnungsprüfer beim *Verband Bayerischer Verlage und Buchhandlungen*. Erst im Alter von mehr als 80 Jahren schied er aus diesem Amt, in dem ihm seine Tochter Sabine Sagner-Weigl folgte, die seit einigen Jahren die Firma führt. „Vielen Verlegern und Buchhändlern war er ein wunderbarer Kollege, und er war ein hervorragender Gastgeber und Freund“, schließt Klaus G. Saur seinen Nachruf in *boersenblatt.net*.<sup>3</sup>

Die ABDOS verdankt Otto Sagner vielfache Unterstützung, nicht nur den Verlag der „ABDOS-Mitteilungen“. „Leben mit Büchern“ hieß die ihm zu seinem 70. Geburtstag gewidmete Festschrift. Die Mitgliederversammlung der ABDOS hat Otto Wagner am 15. Mai 2007 während der Tagung in Wien die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Die Tagungen hat er nicht nur finanziell unterstützt, sondern bis ins hohe Alter mit einem Bücherstand besucht. Die Weihnachtspäckchen waren eine rührende Geste, die zeigte, dass für ihn die Bibliothekarinnen und Bibliothekare mehr als Kunden waren. Sich selbst hat Otto Sagner immer zurückgenommen. Zu einem solchen Geschäft, das nur funktionieren kann, wenn es sich finanziell trägt und die Mitarbeiter(innen) und den Eigentümer ausreichend ernährt, gehören erheblicher persönlicher Einsatz und Idealismus. Dafür gebührt Otto Sagner das dankbare und ehrende Gedenken aller mit Osteuropa befassten Wissenschaftler(innen) und Bibliothekar(inn)e(n) in Osteuropa und im „Westen“.

In der Wissenschaftsgeschichte spielen Bibliograph(inn)en und Bibliothekar(inn)e(n) bestenfalls eine nachgeordnete, Buchhändler(innen) aber gar keine Rolle. Ohne den persönlichen Einsatz Otto Sagners vor Ort im östlichen Europa wäre die westeuropäische und nordamerikanische Osteuropaforschung der 1950er bis 1980er Jahre wesentlich weniger leistungsfähig gewesen.

Wer Otto Sagner persönlich gekannt hat, wird ihn als Menschen vermissen, der, in der Sache engagiert, auch die Kund(inn)en persönlich geschätzt hat. Er war ein engagierter Buchhändler und Verleger. „Bücher trotzen Grenzen“ hieß die Ausstellung über sein „Werk“ im Jahre 2006 in der Universitätsbibliothek

München. Als Buchhändler hat er Brücken gebaut zu einem Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa aktiv einbeziehenden größeren Europa.

*Wolfgang Kessler*

**(Anmerkungen:)**

- <sup>1</sup> Sudetendeutsche Zeitung 1980, Nr. 5 (1.2.1980), ZAS-Archiv des Herder-Instituts Marburg
- <sup>2</sup> Ulrich Schweier: Otto Sagner (1920-2011), in: Bulletin der deutschen Slavistik 17 (2011), S. 39-40.
- <sup>3</sup> [www.boersenblatt.net/433493](http://www.boersenblatt.net/433493) (Zugriff am 25.07.2011).

---

## **Wolfgang Keßler wird verabschiedet**

**Herne: 22.12.2011**

---

Am 22. Dezember 2011 vollendet Wolfgang Keßler sein 65. Lebensjahr. Aus diesem Anlass richtet die Stadt Herne auf Einladung von Herrn Oberbürgermeister Schiereck einen Empfang aus.

Wolfgang Keßler ist über Jahrzehnte hinweg eng mit der ABDOS verbunden und wird dies zweifellos – und hoffentlich – auch im Ruhestand noch bleiben.

Er war langjähriger Schriftleiter der ABDOS-Mitteilungen und liefert bis auf den heutigen Tag eine Fülle von Rezensionen. Das Spektrum seines Wirkungskreises ist dabei äußerst weit gesteckt.

In den 70er Jahren war er in der Bücherei des Deutschen Ostens tätig und leistete Grundlegendes zur Systematisierung und Erschließung des Bestandes. Er war maßgeblich an der Errichtung der Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek beteiligt, die auf dem Bestand der Bücherei des Deutschen Ostens aufbaute. Er leitet sie seit 1989.

Die Redaktion gratuliert Wolfgang Keßler im Namen der ABDOS von Herzen und wünscht ihm für den Ruhestand Glück, Gesundheit und die gewohnte Schaffenskraft für viele Jahre!

---

## **41. Wissenschaftliche Arbeits- und Fortbildungstagung der ABDOS**

### **„Das Internet als Ort der wissenschaftlichen Information und Diskussion“**

---

#### **Call for Papers**

Die 41. ABDOS-Tagung wird vom 14. bis 16. Mai 2012 in der Bayerischen Staatsbibliothek München stattfinden. Sie wird gemeinsam von der Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung (ABDOS) e.V., der Bayerischen Staatsbibliothek München und der Südosteuropa-Gesellschaft (bean-

tragt) veranstaltet. Als Festredner ist Staatsminister a. D. Dr. h. c. Gernot Erler, MDB, Präsident der Südosteuropa-Gesellschaft, angefragt.

Interessierte Referentinnen und Referenten werden gebeten, baldmöglichst, spätestens aber bis zum 25. November 2011, Beiträge zu folgenden Themenbereichen anzumelden:

1. Digitale Verfügbarkeit und Elektronisches Publizieren – Chancen und Gefahren für Wissenschaft und Bibliothek (I und II)

2. „Social media“ und „mobile applications“ – Möglichkeiten der aktiven Information und Nutzerakquise durch Bibliotheken

3. Bibliotheksverbünde und Metakataloge im östlichen Europa und weltweit – kooperative Erschließung und Datasharing in verschiedenen Schrift- und Transliterationssystemen

Im Rahmen der 41. ABDOS-Tagung wird außerdem in Zusammenarbeit mit dem Projekt TRADUKI und der Fischer-Stiftung unter Leitung von Frau Dr. Alida Bremer eine Podiumsdiskussion zum Thema „Literaturportale als Orte des Kritischen Denkens“ stattfinden.

Kommerzielle Anbieter sind herzlich eingeladen, an der Tagung teilzunehmen. Erbeten werden Anmeldungen von Referaten an die

ABDOS e.V.

Z.Hd. Dr. Jürgen Warmbrunn

c/o Herder-Institut, Forschungsbibliothek

Gisonenweg 5-7

D- 35037 Marburg

Deutschland

Fax: ++49-6421-184-139

[juergen.warmbrunn@herder-institut.de](mailto:juergen.warmbrunn@herder-institut.de)

Tagungssprachen sind Deutsch, Englisch und Russisch.

Wie in den vergangenen Jahren findet am Abend des 13. Juni ein informelles Zusammentreffen der bereits angereisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer statt. Für den 17. Mai ist eine Exkursion in die Umgebung von München vorgesehen. Am Vormittag des 15. Mai findet die Mitgliederversammlung der ABDOS e.V. statt.

Das Tagungsentgelt beträgt 60 € (Mitglieder der ABDOS e.V.: 40 €), für kommerzielle Teilnehmer 300 €.

#### **ABDOS an der Leipziger Buchmesse 2012**

Die ABDOS wird am 15. März 2012 in Zusammenarbeit mit der Südosteuropa-Gesellschaft erneut mit einem Vormittags- und einem Nachmittagsprogramm an der Leipziger Buchmesse präsent sein.

Weitere Informationen finden Sie auf der ABDOS-Homepage <http://www.abdos.de/>.